



DER DIREKTE DRAHT
r. 3 Nur für Betriebsangehörige 1965





In dieses Luftbild von der Niederrheinischen Hütte sind die Hallen für die neue Drahtstraße IV — parallel zur Rheinbrücken-Auffahrt — maßstabgerecht eingefügt.

NH baut Drahtstraße IV



Von jeher hat die Niederrheinische Hütte mit der technischen Entwicklung Schritt gehalten; oft ist sie bahnbrechend vorgeeilt. So rechtfertigte sie immer wieder ihren Ruf, der bedeutendste Walzdraht-Erzeuger in der Bundesrepublik zu sein. Als 1955 ihre Drahtstraße III in Betrieb genommen wurde, war die NH das erste Werk, das Walzdrahtringe mit einem Gewicht von 330 kg zu liefern vermochte. Auch die Bauweise dieser Drahtstraße III mit ihren vier Fertigstraßen, deren Gerüste in H.V.-Anordnung (horizontal-vertikal) aufgestellt sind, mit Schlingen vor jedem Gerüst, war neuartig, so daß damals mit berechtigtem Stolz von einer „Hochleistung am Niederrhein“ gesprochen werden konnte. Unzählige Besucher aus dem In- und Ausland haben diese Straße besichtigt und sich von ihrer Leistungsfähigkeit überzeugt.

Der Entschluß der Niederrheinischen Hütte, auf dem Johannishütten-Gelände in Duisburg-Hochfeld — parallel zu dem unlängst ausgebauten Hüttenbahnhof und der Auffahrt zur Rheinbrücke Duisburg—Rheinhausen — die schon seit einigen Jahren geplante Drahtstraße IV nunmehr zu errichten, belegt das Bestreben der Werksleitung, sich ein weiteres Mal in die vorderste Reihe der Drahtwalzer

zu stellen. Seit der Inbetriebnahme der Drahtstraße III im Jahre 1955 hat der Drahtstraßenbau eine geradezu stürmische Fortentwicklung erfahren. Wollte die Niederrheinische Hütte ihren Platz an der Spitze auch in der Zukunft behaupten, so bedurfte es langwieriger, sehr intensiver Studien und Planungen. Bei der engen Zusammenarbeit mit der Maschinen-Industrie berücksichtigte die NH nicht allein ihre eigenen und die in der Bundesrepublik andernorts gewonnenen Erfahrungen, sondern verwertete ebenso Erkenntnisse und Fortschritte, die in der ganzen Welt gesammelt und verzeichnet wurden. Von ihrer Nützlichkeit und Verwertbarkeit überzeugten sich die verantwortlichen Ingenieure der Hütte durch viele Besichtigungen von Anlagen in Europa sowie in Übersee.

Die Drahtstraße IV der NH wird eine vollkontinuierliche Straße mit vier Fertigstraßen, die auch diesmal wieder ein völlig neuartiges Bild zeigen: Jede Fertigstaffel besteht aus einem mehrgerüstigen Block, dessen Walzen als Scheiben ausgebildet und gegeneinander um 90 Grad versetzt angeordnet sind. Bei einem Walzprogramm von 5—12 mm Durchmesser wird die Leistung der Drahtstraße IV bei 45 000 Monatsstonnen liegen. Die Austrittsgeschwindigkeit aus dem letzten Gerüst

wird 43 m/sec und mehr erreichen, das maximale Ringgewicht 900 kg betragen. Zur Verbesserung des Gefüges des Walzdrahtes und seiner Gleichmäßigkeit über die gesamte Aderlänge wird die neue Straße hinter den Fertigerüsten eine Anlage zur kontrollierten Abkühlung mittels Luft bekommen.

Mit der Montage der Stahlkonstruktion für die rund 22 000 qm bedeckenden Hallen ist bereits angefangen worden. Gebaut werden eine Knüppel- und Walzwerkshalle von zusammen 325 x 30 m, eine Drahtlager- und Verladehalle von 225 x 30 m sowie ein Maschinen- und Elektrohaus von 325 x 14 m. Die Firsthöhe mißt 25 m, die Kranbahnschienenoberkante in den Walzwerkshallen 11,5 m.

Die Inbetriebnahme der Drahtstraße III der Niederrheinischen Hütte bedeutete vor einem Jahrzehnt eine Pionierleistung hinsichtlich der Bauweise und des großen Ringgewichts. Der jetzt in Angriff genommene Bau eines höchstgradig modernen vollkontinuierlichen Hochleistungs-Drahtwalzwerkes mit Einrichtung für eine kontrollierte Abkühlung bestätigt abermals, daß die NH ihre Stellung als einer der leistungsfähigsten Drahtwalzer in Europa auch als eine Verpflichtung betrachtet. Die Aufnahme der Produktion der Drahtstraße IV ist für das Ende des Jahres 1967 geplant.

Nach Hohem streben auf graden Wegen verpflichtet dem Ganzen

Zum Tode von Frau Amélie Thyssen

Wie bei der August Thyssen-Hütte in Duisburg-Homborn und allen Unternehmen der Thyssen-Gruppe wehten am 25. August 1965 auch bei den Werken des Niederrheinkreises an Rhein und Ruhr und in Westfalen die Fahnen auf Halbmast: In den Morgenstunden war auf ihrem Gut Puchhof bei Straubing in der Oberpfalz Frau Amélie Thyssen, die Gattin Fritz Thyssens und Schwiegertochter des Gründers der August Thyssen-Hütte, nach schwerer Krankheit im 89. Lebensjahr heimgegangen; ein reiches, von vielen Prüfungen gekennzeichnetes Leben hatte sich vollendet. Am 1. September wurde Frau Amélie Thyssen geb. zur Helle aus Mülheim bei Köln in der Familiengruft von Schloß Landsberg bei Kettwig zur letzten Ruhe gebettet. In einer der Beisetzung voraufgehenden Trauerfeier würdigte der Aufsichtsratsvorsitzer der Fritz Thyssen-Vermögensverwaltung AG, Professor Dr. Ellscheid, Leben und Werk der Verstorbenen sowie ihr Wirken für die Thyssenschen Unternehmen und für die Förderung der deutschen Wissenschaft. Im Bewußtsein ihrer besonderen Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit hat Frau Thyssen 1959 den größten Teil ihres Vermögens der Fritz Thyssen Stiftung gewidmet. Die Juristische Fakultät der Universität zu Köln verlieh ihr in Anerkennung dieses hohen Verdienstes um die Forschung die Ehrendoktorwürde. Der Bundespräsident zeichnete sie mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus.



Länger als ein halbes Jahrhundert blieb Frau Amélie Thyssen ihrem Mann Fritz Thyssen, den sie 1900 heiratete, in Glück und Unglück eine mutige und standhafte Weggefährtin — im Deutschland der Monarchie, der Weimarer Republik und des Hitler-Regimes, in der Emigration und schließlich in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. „Seit dem Tod ihres unvergessenen Mannes“ — heißt es in einem Nachruf von Aufsichtsrat, Vorstand und Belegschaft der Thyssenhütte — „war Frau Thyssen die treue Hüterin der Tradition unserer Unternehmen. Den Herzenswunsch von Fritz Thyssen, die nach dem Krieg weitgehend zerstörte August Thyssen-Hütte zu neuer Blüte erstehen zu sehen, hat sie sich zu eigen gemacht. Die Zusammenführung der heute zur Thyssen-Gruppe gehörenden Unternehmen wurde von ihr entscheidend gefördert.“ Professor Dr. Ellscheid sagte u. a. in seiner Gedenkrede:

„Als wir vor zwölf Jahren an dieser Stätte Abschied nahmen von Fritz Thyssen, gedachten wir auch seiner treuen Lebensgefährtin, seiner tapferen Kameradin Amélie Thyssen. Wir gedachten ihrer als der starken Frau, ohne die die Lebensgeschichte Fritz Thyssens nicht geschrieben werden kann; gedachten ihrer als der Frau, die mehr als fünfzig Jahre lang mit

Fritz Thyssen größte Freude und größtes Leid geteilt hat; gedachten ihrer als der Frau, mit der er zusammen zu der menschlichen Größe fand, die wir bei ihm bewundert und verehrt haben.

Tradition, Treue anderen und sich selbst gegenüber, der Mut zur Verantwortung, der Mut, das auszusprechen und das durchzuführen, was sie für richtig hielt, kennzeichnen neben einem erstaunlichen Sinn für die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge und einem wachen Pflichtbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit das Leben und den Charakter dieser großen Frau. Und mit diesen Eigenschaften verband sie einen unendlichen persönlichen fraulichen Charme, dem sich niemand entziehen konnte, der ihr begegnete.

Die Verstorbene hat sehr oft, allzuoft Gelegenheit gehabt, diese ihre großen Tugenden unter Beweis zu stellen und sich in Zeiten größter Not zu bewähren. Für Frau Thyssen ist es selbstverständlich gewesen, daß sie ihre Interessen, ihr Wohl, die Möglichkeit einer gewissen Macht über Industrie-Unternehmen ausschlug, wenn es galt, die Allgemeinheit zu fördern, und wenn es galt, den Arbeitern und Angestellten der August Thyssen-Hütte ihre Arbeitsplätze zu erhalten.

Diesen Opfersinn hat die Tote später in vollendeter Weise immer wieder gezeigt, und sie hat sich großartig bewährt. Frau Thyssen gestaltete darüber hinaus das Einzelschicksal vieler Menschen entscheidend, indem sie in der Not geholfen hat. Ich denke zum Beispiel an die große Ungarn-Hilfe, deretwegen Frau Thyssen das Ehrenkreuz des Roten Kreuzes verliehen wurde.

Aber die größte Tat hat die Verstorbene erbracht, als sie zusammen mit ihrer Tochter die Fritz Thyssen Stiftung gründete, der sie mehr als die Hälfte ihres Vermögens zur Verfügung stellte; die Fritz Thyssen Stiftung, die seit ihrem Bestehen etwa 60 Millionen DM für die deutsche Wissenschaft und Forschung gegeben hat. Auch hier bestätigte — bei dieser Krönung ihres Lebenswerkes — die Verstorbene ihr soziales Bewußtsein, ihr Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit.

Wollte man über das Leben der großen Toten ein Motto stellen, so könnte es der Spruch sein, den wir in die Schatulle des Grundsteins des stolzen Thyssenhauses gelegt haben: „Nach Hohem streben, auf graden Wegen — verpflichtet dem Ganzen.“

Nach diesem Motto hat die Verstorbene gelebt; unter diesem Zeichen wird sie in unserer Erinnerung bleiben.“



„Duisburg — Profil unserer Stadt“ hieß das Thema der Ausstellung zur Duisburger Woche 1965, auf der auch die Unternehmen der Thyssen-Gruppe ihren Anteil am Leben der Stadt Montan aufzeigten.

Nachrichten aus der Thyssen-Gruppe

ATH übernahm pachtweise Werke Ruhrort und Meiderich

Die Aufsichtsräte der August Thyssen-Hütte AG, Duisburg-Hamborn, und der Phoenix-Rheinrohr AG, Vereinigte Hütten- und Röhrenwerke, Düsseldorf, haben dem Abschluß eines Betriebsüberlassungsvertrags zwischen den beiden Unternehmen zugestimmt. Nach dem Vertragsinhalt hat die August Thyssen-Hütte mit Wirkung ab 1. Oktober 1965 von der Phoenix-Rheinrohr AG das Werk Ruhrort in Duisburg-Ruhrort und das Werk Hüttenbetrieb in Duisburg-Meiderich pachtweise gegen ein entsprechendes Entgelt zur Nutzung übernommen. Die Laufzeit des Vertrags soll dem zwischen beiden Gesellschaften bestehenden Organschäftsvertrag angepaßt werden. Für die im Duisburger Norden gelegenen Werke der Thyssen-Gruppe, die gemeinsam u. a. auch die übrigen Werke mit Roheisen und Halbzeug zu versorgen haben, schafft diese betriebliche und verwaltungsmäßige Zusammenfassung der ATH mit dem Hüttenwerk in Ruhrort und dem Hochofenbetrieb in Meiderich die Voraussetzung zur optimalen Nutzung aller Rationalisierungs-Möglichkeiten vor allem bei den Investitionen sowie bei der Produktions- und Absatzplanung. Dazu trägt auch die räumliche Nachbarschaft der bereits früher zusammengehörenden Werke bei, die durch ein werkseigenes Eisenbahnnetz sowie

energiewirtschaftlich eng miteinander verbunden sind.

Die über 13 000 Mitarbeiter zählenden Belegschaften der Werke in Ruhrort und Meiderich wurden im Rahmen dieser internen Umgruppierung und organisatorischen Straffung auf der Hüttenseite unter Wahrung ihres sozialen Besitzstandes von der ATH übernommen. Ihre Betreuung übernahm Arbeitsdirektor Peter Schmidt, der mit Inkrafttreten des Betriebsüberlassungsvertrags aus dem Vorstand von Phoenix-Rheinrohr in den ATH-Vorstand überwechselte. Gleichzeitig legte Hüttendirektor Dr. Hermann Brandi seine Funktionen im Phoenix-Vorstand nieder, um sich ganz der technischen Leitung der ATH zu widmen.

Die Produktionsinteressen von Phoenix-Rheinrohr auf dem Gebiet der Herstellung und Weiterverarbeitung von Rohren und Grobblechen konzentrieren sich damit auf die Werke Thyssen-Mülheim und Poensgen-Düsseldorf sowie auf die Werke in Hilden, Immigrath und Dinslaken. Hinzu kommen die auf dem Gebiet der Rohr- und Blechverarbeitung tätigen Tochtergesellschaften im In- und Ausland.

Die um die Werke Ruhrort und Meiderich erweiterte ATH übt wie bisher gleichzeitig die Holding-Funktionen der Thyssen-Gruppe aus. Dabei soll die bewährte dezentralisierte Organisationsform beibehalten werden.

Weiterhin in verschiedenen Gremien der ATH als Berater zur Verfügung stehen.

Der Aufsichtsrat der August Thyssen-Hütte AG hat bereits im Mai dieses Jahres Hüttendirektor Dr. mont., Dr.-Ing. E. h. Hermann Th. Brandi zum ordentlichen Mitglied des Vorstandes der ATH bestellt. Dr. Brandi, der seit Mai 1955 ordentliches Vorstandsmitglied der Phoenix-Rheinrohr AG war und diese Funktion zunächst noch beibehalten hatte, wurde nunmehr der Nachfolger von Dr. Michel als Technischer Vorstand der August Thyssen-Hütte AG. Er ist außerdem in zahlreichen Verbänden und Organisationen tätig.

Technischer Vorstand der ATH trat in den Ruhestand

Nach über vierzigjähriger Tätigkeit als Eisenhüttenmann, von der er mehr als fünfzehn Jahre bei der August Thyssen-Hütte wirkte, trat das technische Vorstandsmitglied der ATH, Hüttendirektor Dr.-Ing., Dr.-Ing. E. h. Alfred Michel, am 1. Oktober 1965 im Alter von fast 67 Jahren in den Ruhestand. Wie der ATH-Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Birrenbach in der letzten Sitzung des Aufsichtsrates, an der Dr. Michel als Vorstandsmitglied teilnahm, bekanntgab, bedeutet das Ausscheiden keineswegs eine Trennung, denn Dr. Michel wird

In den ATH-Aufsichtsrat gewählt

In den Aufsichtsrat der August Thyssen-Hütte AG wurde der bisherige Senator für Wirtschaft der Stadt Berlin und Wirtschaftsexperte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Professor Dr. Karl Schiller gewählt. Er wurde vom Deutschen Gewerkschaftsbund im Einvernehmen mit dem Vorstand der IG Metall und in Abstimmung mit dem Betriebsrat der August Thyssen-Hütte als Nachfolger für den unlängst verstorbenen Vertreter der Arbeitnehmer im ATH-Aufsichtsrat Generaldirektor i. R. Paul Sattler benannt.

Zum Vorstandsvorsitzer von Phoenix-Rheinrohr berufen

Der Aufsichtsrat der Phoenix-Rheinrohr AG hat das Mitglied des Vorstandes dieser Gesellschaft Dr. E. h. Ernst Wolf Momm sen zum Vorstandsvorsitzer berufen. Dr. Momm sen gehört dem Vorstand der damaligen Rheinischen Röhrenwerke seit 1954 an. Vorher war er Vorstandsmitglied der Klöckner Werke AG Duisburg.

Neuer Arbeitsdirektor bei Phoenix-Rheinrohr

Als Nachfolger für das kürzlich verstorbene Mitglied des Vorstandes der Phoenix-Rheinrohr AG Arbeitsdirektor Hermann Sors hat der Aufsichtsrat der Gesellschaft Friedrich Steinhauer bestellt. Der neue Arbeitsdirektor ist seit dem 1. September 1965 tätig, nachdem er mehr als zwanzig Jahre der Belegschaft der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG angehört hatte. Hier war er auch seit 1959 Betriebsratsvorsitzender.

DEW erhielten neuen Technischen Vorstand

Der Aufsichtsrat der Deutschen Edelstahlwerke AG in Krefeld beschloß, als Nachfolger für das technische Vorstandsmitglied Dr.-Ing. Heinrich Hellbrügge, der auf eigenen Wunsch ausschied, Dr.-Ing. Winfried Connert zum Technischen Vorstand der DEW zu berufen. Dr.-Ing. Connert gehörte dem Unternehmen schon von 1938 bis 1964 an, zuletzt als unmittelbar dem Vorstand unterstellter Direktor der Stahltechnologischen Zentrale. Nachdem er bis dahin als Mitglied des Direktoriums der Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke GmbH. in Völklingen tätig gewesen war, nahm Dr.-Ing. Connert seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied für den technischen Bereich der DEW am 1. Oktober 1965 auf.

Aus dem Inhalt:

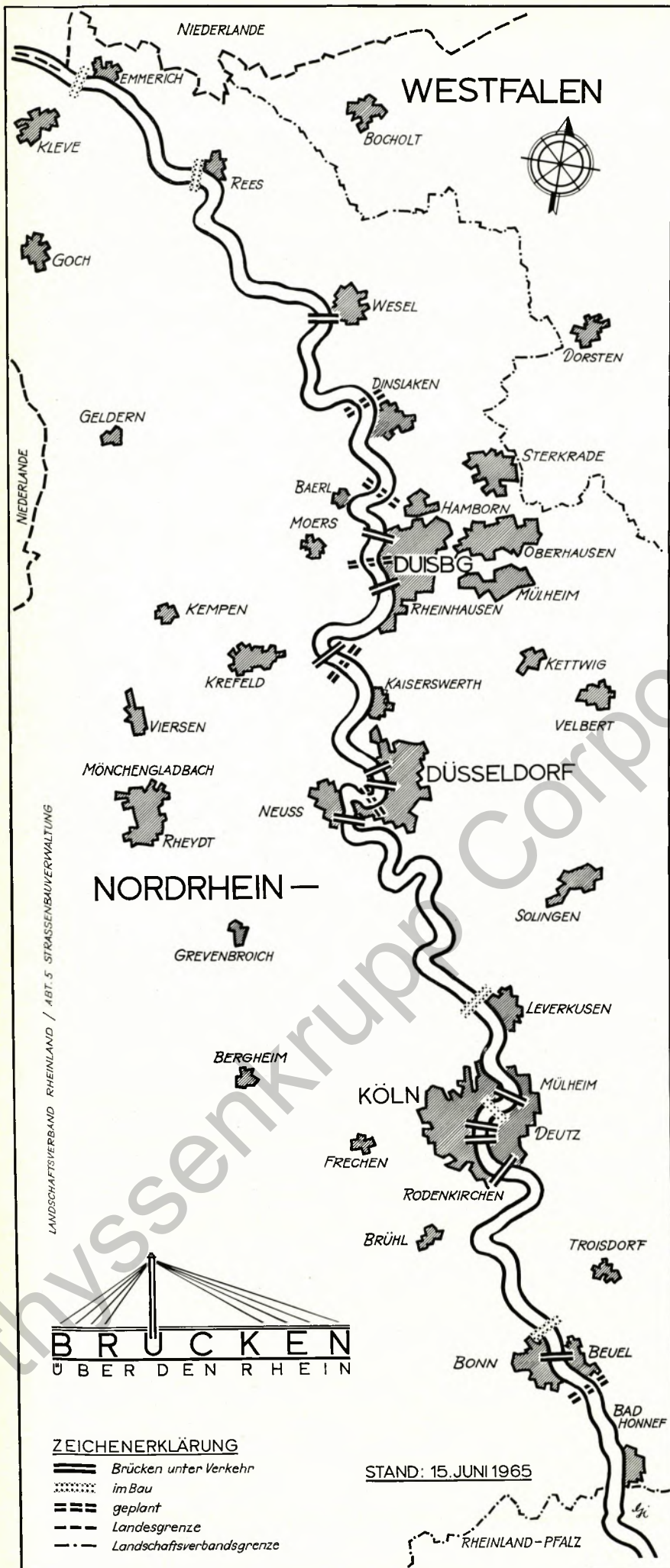
Die neue Lehrwerkstatt der NH Greening Industries Ltd. voll neuem Schwung	Seite 9
Eindrücke aus Vanderbijlpark	Seite 17
Verseilen von Drähten — eine uralte Technik	Seite 23
Nur wenige kennen das Rentenrecht	Seite 25
Ruhrfestspiele 1965	Seite 30
Heizöl kommt auf dem Rhein	Seite 33
Neues Kesselhaus in Lippstadt	Seite 40
Sicherheit und Gesundheit stehen allem voran	Seite 42
	Seite 50

Titelseite: Die neue Autobahnbrücke Leverkusen
Rückseite: Das Jugend- und Sporthelm der Niederrheinischen Hütte anlässlich der Veranstaltung „Wedau in Flammen“ im Sommer 1965.
Farbaufnahmen: G. Klerblewsky / K. Papner

Rheinbrücken mit WU-Seilen

Zwei Jahre sind vergangen, seit das nebenstehende Foto die Aufmerksamkeit der Leser der Werkzeitschrift auf den Bericht lenkte „WU-Seile auch für Autobahnbrücke Leverkusen“. Heute bietet sich an der gleichen Stelle aus der Luft das unten wiedergegebene Bild. Die Titelseite dieses Heftes zeigt einen besonders eindrucksvollen Blick auf diese Mittelträger-Schrägseilbrücke, die ausschließlich an Brückenseilen aus dem Werk Lippstadt der Westfälischen Union hängt und auf der nun schon seit vier Monaten der Verkehr über den Rhein im Zuge der Bundesautobahn „Nördliche Umgehung Köln“ rollt. WU-Seile tragen auch mit die vor zwei Monaten dem Verkehr übergebene neue Rheinbrücke Kleve—Emmerich. Mit der Fertigstellung dieser beiden Brücken haben die Drahtwalzer der Niederrheinischen Hütte und die Drahtseiler der Westfälischen Union jedoch keineswegs geringeren Grund, ihre Aufmerksamkeit den Rheinbrücken-Neubauten im Bereich des Landschaftsverbandes Rheinland zu schenken: Für die Brücke Bonn-Nord werden aus dem Draht von Duisburg-Hochfeld in Lippstadt sämtliche Seile mit bislang einmaligem Durchmesser angefertigt, und ebenso liefert die WU allein die für die unlängst begonnene Brücke bei Rees benötigten Seile. Diese enge Verbindung vieler Mitarbeiter des Niederrheinkreises mit den großen Vorhaben veranlaßt die umseitige historische Rückschau. Die beigegebene Zeichnung weist aus, wie umfangreich das Rheinbrücken-Bauprogramm des Landschaftsverbandes Rheinland noch ist. Die Schnelligkeit, mit der die vollendeten Brücken erstellt wurden, rückt seine Verwirklichung näher, als man früher erwarten durfte.





Der Brückenschlag über den Rhein geht bis in die ältesten Zeiten zurück. Schon Cäsar schlug im Jahre 55 vor Christus eine Pfahlbrücke über den Rhein, lief diese aber nach seinem achtzehntägigen rechtsrheinischen Feldzug wieder abreißen. Auf Geheiß Cäsars entstand im Jahre 53 v. Chr. erneut eine feste Brücke über den Rhein, damit die römischen Truppen trockenen Fußes über den Strom gelangen konnten.

Aus alten Urkunden geht hervor, daß im Jahre 310 nach Christus eine feste Brücke zwischen Köln und dem damaligen römischen Kastell „Castrum Divitensium“, dem heutigen Deutz, bestand. Es war eine Brücke mit vielen Stützen. Der hölzerne Überbau ruhte auf steinernen Pfeilern, die ihrerseits auf zahlreichen eichernen Ramm-pfählen aufgesetzt waren. Für die damalige Zeit stellte die Brücke sicherlich ein Meisterwerk der Baukunst dar, denn der Kölner Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts Aegidius Gelenius berichtet darüber: „Sie ver-diente, zu den Weltwundern gezählt zu werden.“ Vermutlich ist sie im 5. Jahrhundert n. Chr. dem Ansturm germanischer Stämme zum Opfer gefallen.

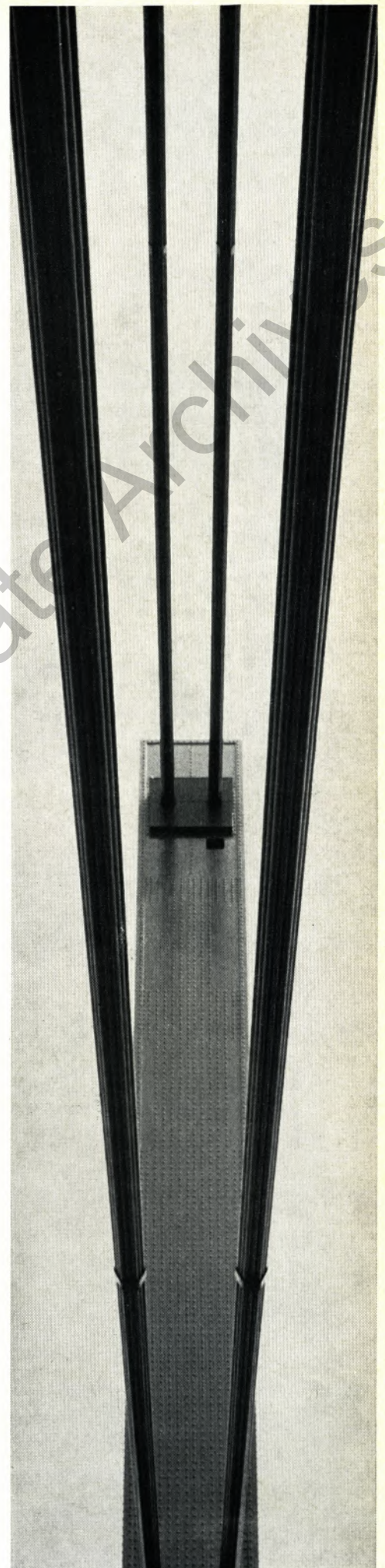
Seit dem Abzug der Römer aus dem Rheinland ist dort über ein Jahrtausend lang keine feste Brücke mehr über den Rhein gebaut worden. Der Verkehr zwischen beiden Ufern blieb der Schifffahrt vorbehalten. Später er-möglichten Fährn ein regelmäßiges Übersetzen von Ufer zu Ufer, bis schließlich Schiffsbrücken entstanden, die zum Teil ausfahrbar waren, um der Schifffahrt freie Durchfahrt zu ermöglichen. Die beiden letzten Schiffs-brücken, die im Bereich der heutigen Deutzer und der Mülheimer Brücke lagen, wichen erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts einem festen Brückenschlag. Mehrere Fährn über den Rhein sind noch jetzt in Betrieb, so z. B. bei Königswinter, Langel-Hilorf, Zons, Orsoy und Rees.

Die Entwicklung der Eisenbahn im 19. Jahrhundert führte zwangsläufig zum Bau fester Rheinbrücken. Bereits in den Jahren 1855 bis 1859 entstanden die Dombrücke in Köln, neben der gleichzeitig eine Straßenbrücke mitge-baut wurde. In den darauffolgenden Jahrzehnten wur-den dann in fast allen großen Städten am Rhein — z. B. in Bonn, Köln, Düsseldorf und Duisburg — sowohl Eisenbahn- als auch Straßenbrücken gebaut. Alle diese Rheinbrücken sind durch Kriegseinwirkungen zerstört worden, die meisten von ihnen so gründlich, daß ein Wiederaufbau unter Verwendung vorhandener Reste nicht mehr lohnte.

Nach dem letzten Weltkrieg diente dem Straßenver-kehr zwischen den Rheinufern zunächst Fährn und Notbrücken. Verkehr, Wirtschaft und Handel entwickel-ten sich jedoch — vor allem nach der Währungsreform — in immer stärkerem Maße und verlangten dringend die Wiederherstellung der festen Stromübergänge. Trotz mannigfacher Hindernisse gelang es, den Wiederaufbau der Rheinbrücken im Jahre 1954 zu vollenden.

In den folgenden Jahren begannen Planung und Bau neuer Rheinübergänge nach modernen verkehrlichen Gesichtspunkten und nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Bei der Planung wurde darauf geachtet, daß Anschlußstellen in geringer Entfernung der Brücken-köpfe liegen, damit der Orts- und Nahverkehr günstige Zufahrten erhält. Das gilt auch für Rheinbrücken im Ver-lauf neuer Bundesfernstraßen und Landstraßen, obwohl hier dem Durchgangsverkehr der Vorrang gebührt.

Berechnung, Gestaltung und Ausführung der Rheinbrük-en haben von jeher den gesamten Großbrückenbau stark beeinflusst. Bei jedem Entwurf werden neu gesam-melte Erfahrungen verwendet, die System und bauliche Gestaltung des Bauwerkes gegenüber früheren Ausführ-ungen oftmals erheblich verändern. Das Streben nach wirtschaftlichen Konstruktionen erfordert aufwendige — meist elektronische — statische Berechnungen. Durch eingehende Berechnungen, die alle Reserven der Trag-fähigkeit erfassen, können die Konstruktionsgewichte im Vergleich zu früheren Zeiten beträchtlich verringert werden. Auf Formschönheit und Eleganz der Bauwerke wird besonderer Wert gelegt, damit sich die Brücken gut in die Landschaft bzw. in die Stadtbilder einordnen.



Als am 5. Juli 1965 der Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings, in Gegenwart des Bundesministers für Verkehr, des Ministerpräsidenten sowie des Ministers für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten des Landes Nordrhein-Westfalen, des Direktors des Landschaftsverbandes Rheinland und vieler anderer Gäste der Autobahnbrücke Leverkusen die Weihe gegeben hatte und deren Freigabe erfolgt war, nahmen an diesem frohen Ereignis Niederrheiner und Uniöner nicht allein wegen der hier verbauten etwa 500 Tonnen patentverschlossener WU-Brückenseile stolzen Anteil. Nicht zuletzt stammten aus dem Werk Hamm der Westfälischen Union die Schweißzusatzwerkstoffe, die bei der Errichtung der Stahlbrücke ausschließlich verwendet wurden. Den Anteil der Thyssen-Gruppe an die-

sem wichtigen Verkehrsglied erhöhte die Phoenix-Rheinrohr AG mit der Lieferung der Stahlbleche für die Fahrbahn.

Nun hat während der Hauptreisezeit des zu Ende gehenden Jahres die Verbindung vom Leverkusener Kreuz — dem Schnittpunkt der Autobahnen Oberhausen—Frankfurt am Main und Kamen—Wuppertal—Aachen — zum Frechener Kreuz im Zuge der Autobahn Köln—Aachen ihre Bewährungsprobe bereits bestanden. Fühlbar wurde und blieb auch die Entlastung der rechtsrheinischen Autobahn durch diese sich imponierend-harmonisch in die Landschaft einfügende Brücke, deren technische Einzelheiten die Werkzeitschrift im Laufe der vierjährigen Bauzeit wiederholt eingehend beschrieben hat (vergl. „Der direkte Draht“, Hefte 3/1963 und 4/1964).

51 Rheinbrücken gab es vor dem letzten Weltkrieg, 27 Straßen- und 21 Eisenbahnbrücken. In den vergangenen zwanzig Jahren sind die durch Kriegseinwirkungen zerstörten Straßenbrücken ausnahmslos wiederhergestellt worden; nicht wiederaufgebaut wurden nur die Remagener sowie die Weseler Brücke. Sechs von den neun seit 1948 neu errichteten Straßenbrücken liegen in Nordrhein-Westfalen, die übrigen in Rheinland-Pfalz und Hessen. Wie der Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland bei dieser Überschau bekanntgab, wuchs der Anteil Nordrhein-Westfalens an den 36 Straßenbrücken damit auf 17. Bis zum nächsten Jahr — teilte Landesdirektor Dr. E. h. Klaus weiter mit — wird das Land die größte Brückendichte auf den rund 220 km zwischen Bad Honnef und der holländischen Grenze aufweisen, die ein Viertel der gesamten Rheinlänge ausmachen.

Während früher die nördlichste Rheinbrücke bei Wesel lag, überspannt sie seit dem 3. September 1965 bei Emmerich den Strom. Diese echte, erdverankerte Hängebrücke, die mit einer lichten Weite von 500 Metern in der Mittelöffnung und 151,5 Meter in den Seitenöffnungen die weitestgespannte Rheinbrücke ist, wurde durch den Bischof von Münster, Dr. Höffner, geweiht. Die Seinebrücke in Tancarville in Frankreich und die Forth Road Bridge in England, sind die beiden einzigen Brücken in Europa, die eine größere Spannweite in der Mittelöffnung besitzen. Jedes der Trageile für dieses insgesamt fast 1228 Meter lange Brückenbauwerk besteht aus 61 Einzelseilen mit 51 mm Durchmesser von je 900 Meter Länge. Die insgesamt 1800 Tonnen Seile wurden in Arbeitsgemeinschaft von der Westfälischen Union und der Firma Felten & Guilleaume hergestellt. Welche besonderen Umstände an dieser Stelle eine Hängebrücke bedingten, ist in den früheren Veröffentlichungen der Werkzeitschrift dargelegt worden.

Die Pläne für eine Rheinbrücke an dieser Stelle reichen bis in die Jahre 1911 und 1933 zurück, doch erst die im November 1960 be-



gonnene Planung fand Verwirklichung. Trotz der gewaltigen Ausmaße dieser mit einem Kostenaufwand von 54 Millionen DM erstellten Brücke betrug dann die Bauzeit nur vierzig Monate.

Die Rheinbrücke Kleeve-Emmerich bietet sich den von Holland kommenden Schiffen als ein weithin sichtbares Eingangstor nach Deutschland dar. Der Blick rheinabwärts auf sie ist jedoch von keineswegs geringerer Eindrucks-kraft. Ihre mehr als 80 Meter aufragenden Pylone bilden neben dem Klever Schwanen-turm und der Stiftskirche von Hochelten neue, kilometerweit sichtbare Richtpunkte in der Landschaft des unteren Niederrheins. Die Neu-orientierung, die sie symbolisieren, bezieht sich vor allem auf die Verkehrsrichtung: Während bisher die Hauptverkehrslinien des Stra-ßennetzes parallel zum Rhein verliefen — also von Südosten nach Nordwesten —, ver-klammert nun von Südwesten nach Nordosten eine Querspange die Stromufer und überwin-det eine Trennlinie, gegen die Fährschiffe nur Ungenügendes auszurichten vermochten.

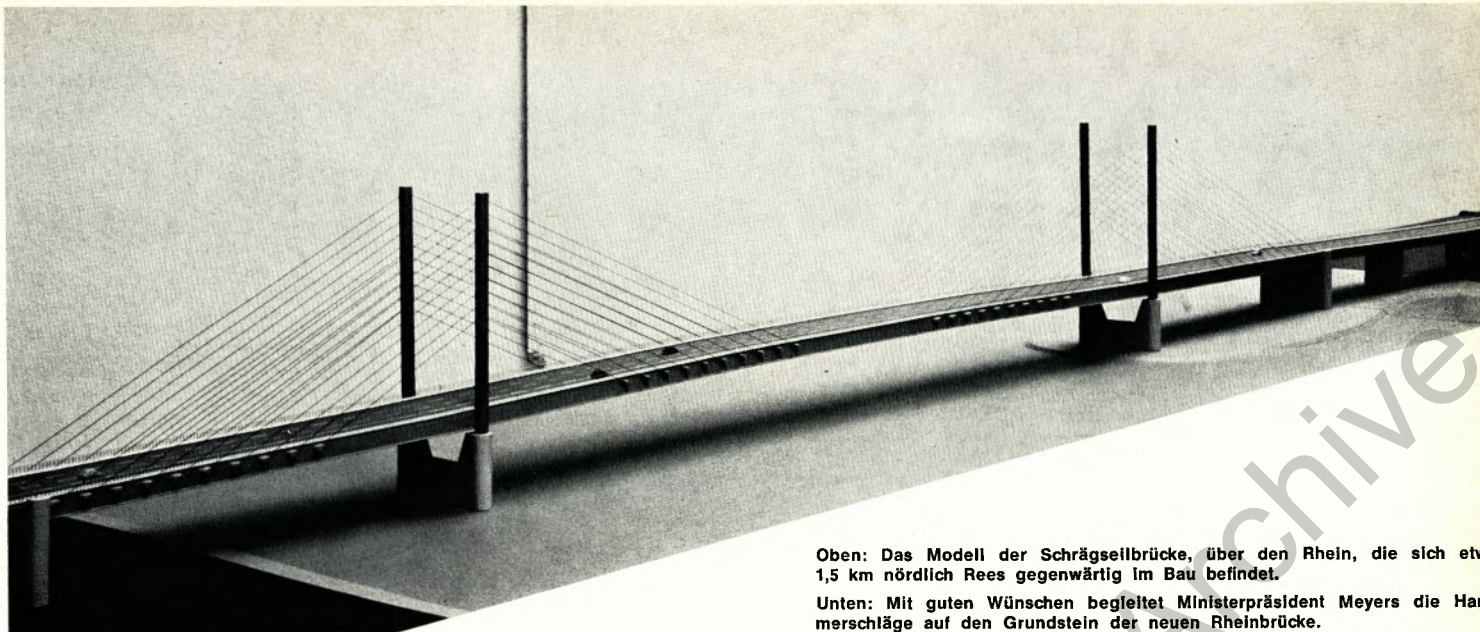
Diese Trennlinie wirkte sich hinderlicher aus als die deutsch-niederländische Staatsgrenze. Das Bewußtsein, an der „gleichen Straße“ zu

liegen, schaffte trotz der Schlagbäume links-rheinisch Verbundenheit zwischen Kleeve und Nimwegen, rechtsrheinisch zwischen Emmerich und Arnheim. Es fehlte hingegen fast gänzlich zwischen Kleeve und Emmerich, weil die Bun-desstraße 220 zwar nicht auf der Karte, aber in der Praxis am Rhein endete.

So sind auf die 803 Meter Straßenband, das bei mittlerem Wasserstand 21 Meter über dem Rhein liegt, Hoffnungen gesetzt wie wohl sel-ten auf einen knapp kilometerlangen Straßen-abschnitt. Sie sollen den linken unteren Nie-derrhein aus der Verkehrsisolierung führen, die nur 8 km auseinanderliegenden Städte Kleeve und Emmerich zu wirklichen Nachbar-städten machen, die bisher durch den Strom getrennten Gebiete näher zueinander rücken und sie an die längste Autobahnverbindung Westeuropas, die ebenfalls in diesem Jahr zwischen Hoek van Holland und Basel lük-kenlos gewordene Hollandlinie, anschließen.

Oben: Die neue Rheinbrücke Kleeve-Emmerich am 3. September 1965 nach der Freigabe für den Verkehr.

Links: Drahtseiler aus dem Werk Lippstadt der West-fälischen Union bewundern die mächtige Hängebrücke.



Oben: Das Modell der Schrägseilbrücke, über den Rhein, die sich etwa 1,5 km nördlich Rees gegenwärtig im Bau befindet.

Unten: Mit guten Wünschen begleitet Ministerpräsident Meyers die Hammerschläge auf den Grundstein der neuen Rheinbrücke.

Vier Stunden nach der feierlichen Eröffnung des Autobahn-Teilstückes Hamminkeln — Emmerich, mit dem die letzte Lücke der Hollandlinie geschlossen wurde, legten der Bundesverkehrsminister und der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen den Grundstein für die neue Rheinbrücke zwischen Rees und Kaldar. Auch den 33. Rheinübergang wird eine Schrägseilbrücke bilden. Im Gegensatz zu den Brücken Leverkusen und Emmerich, bei denen die Seile zu Tragkabeln zusammengelegt wurden, werden bei den Brücken Rees und Bonn-Nord — wie es die Bilder auf dieser und der nächsten Seite zeigen — die Seile einzeln harfenförmig angeordnet.

Die Brücke im Zuge der Bundesstraße Nr. 67 soll 1967 dem Verkehr übergeben werden. Bis dahin will die Straßenbauverwaltung des Landschaftsverbandes Rheinland, der auch diese Rheinbrücke baut, das Zubringernetz sowohl für diese wie für die Emmericher Brücke fertiggestellt haben. Dann sollen sich nach dem Willen der Planer zwei Hauptverkehrsströme im Kreis Kleve kreuzen: Der Verkehr von Süden nach Norden in Richtung Holland dürfte überwiegend bei Emmerich den Rhein überqueren, während die aus dem Nimweger Raum nach Deutschland einreisenden Fahrzeuge den gradlinigsten Weg in Richtung Ruhrgebiet über die Reeser Brücke finden. Der Rhein fließt damit die letzten vierzig Kilometer in der Bundesrepublik endgültig durch eine nicht mehr geteilte Landschaft.

Nachdem die Grundsteinlegung Ende April stattgefunden hatte, konnte der erste Senkkasten auf der linken Stromseite Mitte August abgesenkt werden. Das anhaltende Hochwasser des Rheins im Laufe dieses Jahres bewirkte eine Verzögerung der Arbeiten, doch beginnt die Brückenmontage noch vor dem Jahresende. Die Stützweiten betragen auf beiden Seiten je 104 Meter, die Schifffahrtsöffnung 255 Meter, woraus sich eine Gesamtlänge von 463 Meter ergibt. Die linksrheinische Vorlandbrücke weist vier Felder zu je 60 Meter auf, mithin eine Gesamtlänge von 240 Meter, die rechtsrheinische vier Felder zu je 60 Meter und ein weiteres Feld von 44,5 Meter, also eine Gesamtlänge von 284,5 Meter.

Die Breite der Brücke wird von Außenkante zu Außenkante 19,30 Meter messen, die Nutzbreite 18,80 Meter mit einer Fahrbahn von 15

Meter und beidseitigen, je 1,25 Meter breiten Gehwegen. Die Brückenhöhe erreicht fast 19 Meter über Mittelwasser. Die Pylonen werden 41,5 Meter hoch über die Fahrbahn emporsteigen. Die achtzig Einzelseile mit einem Gesamtgewicht von etwa 220 Tonnen liefert, wie eingangs erwähnt, die Westfälische Union; sie werden in deren Werk Lippstadt hergestellt.

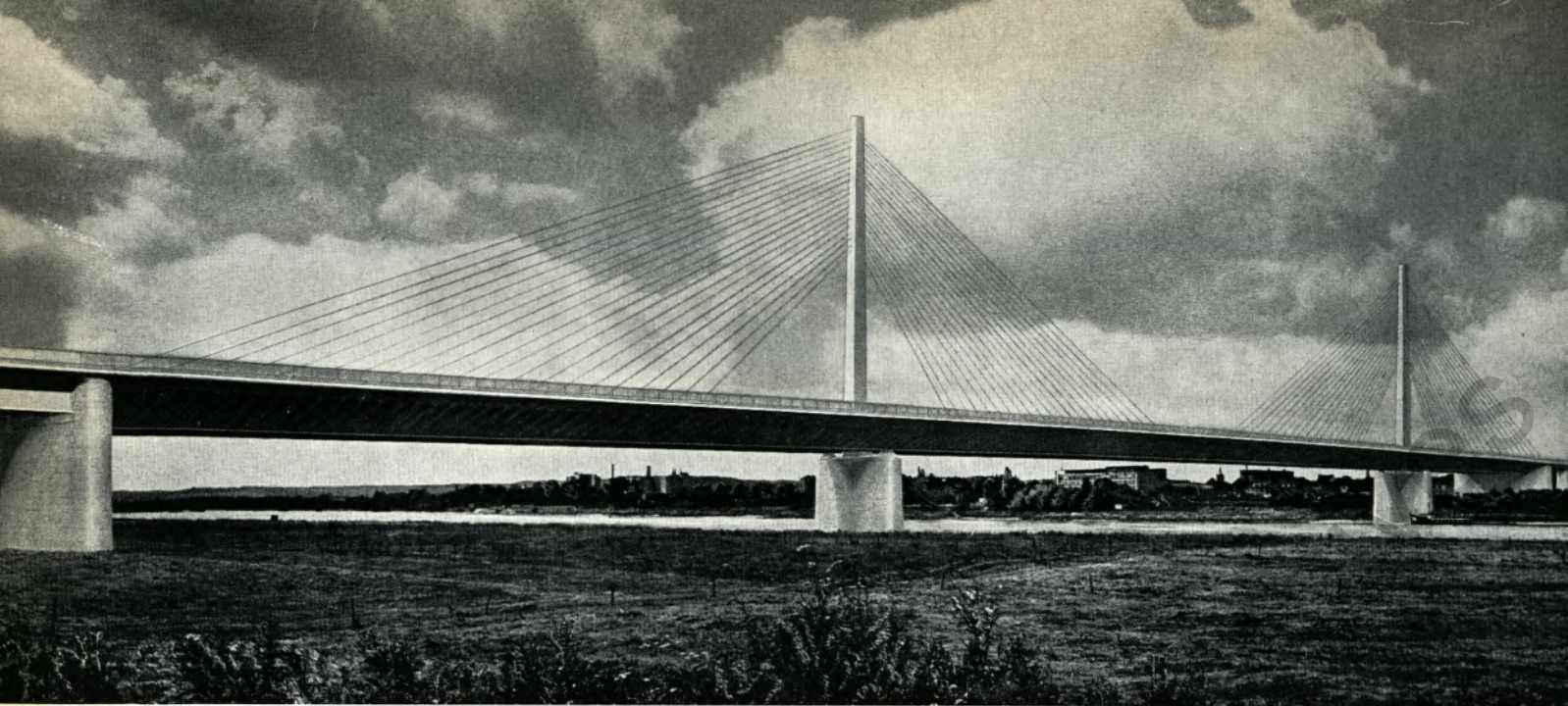
Für Brücke Bonn-Nord 122-mm-Seile

Mehr als doppelt so groß ist mit 480 Tonnen die Menge der Brückenseile, die in Lippstadt für die Rheinbrücke Bonn-Nord angefertigt

werden. Mit deren Montage wird in diesen Wochen begonnen; sie soll Mitte 1967 — gleichzeitig mit der auf sechs Fahrspuren ausgebauten Autobahn Köln—Bonn — dem Verkehr übergeben werden.

Diese neue Brücke, die — im Zuge der Bundesstraße Nr. 56 — eine überörtliche Verkehrsverbindung für die Bundesfernstraßen auf beiden Seiten des Rheines schafft und die Bonner Kennedy-Brücke sowie die daran anschließenden Straßen vom Durchgangsverkehr wirksam entlasten wird, erhält einschließlich der beidseits anschließenden Vorlandbrücken eine Gesamtlänge von fast 1300 Meter. Der Brückenzug gliedert sich in drei Teilbrücken: die





Strombrücke mit 520 Meter Länge, die linksrheinische Vorlandbrücke mit 660 Meter und die rechtsrheinische mit 110 Meter Länge. Die Strombrücke überspannt den Rhein mit einem Mittelfeld von 280 Meter Länge; die beiden anschließenden Seitenfelder haben eine Länge von je 120 Meter.

Die Gesamtbreite wird 36,30 Meter betragen. Im Bereich der Brücke werden die Straßenbreite der Nordtangente Bonn — der B 56 — durch überbreite Standspuren erweitert sowie außerdem Rad- und Fußwege angeordnet. Die Fahrbahnen erreichen dann eine Breite von je 12,50 Meter; dazwischen liegt ein 4 Meter breiter Mittelstreifen.

Das Tragwerk des stählernen Überbaues stellt eine Mittelträger-Schrägseilbrücke dar, die nach ihrer Vollendung eine außerordentlich reizvolle Silhouette bieten wird; die obenstehende Fotomontage — eine Erstveröffentlichung — vermittelt bereits eine Vorstellung davon. Dieses Tragwerk besteht aus dem kastenförmigen durchlaufenden Versteifungsträger, den auf beiden Strompfeilern in der Mitte zur Höhe strebenden Pylonen sowie dem Seilwerk, das die Pylone mit dem Versteifungsträger verbindet.

Die beiden Pylone weisen eine Höhe von 49 Meter über der Brückenfahrbahn auf. Ihr Querschnitt mißt 2,0 x 3,60 Meter in Fahrbahnhöhe und 2,0 x 2,80 Meter am Kopf. Sie werden hier zum erstenmal in vollständig geschweißter Ausführung errichtet. Für das Seilwerk hat man sich für eine harfenförmig angeordnete Schar von je zwanzig Schrägseilen entschieden, die sowohl im Pylon als auch im Versteifungsträger fest verankert sind.

Diese Brückenseile bedingen die gesteigerte Aufmerksamkeit für den Bau der Rheinbrücke Bonn-Nord bei den Mitarbeitern des Niederrheinkreises nicht allein deswegen, weil sie ausnahmslos von der WU geliefert werden, sondern vor allem, weil sie von besonderer Art sein werden: Bei einem Durchmesser von 122 mm stellen sie die dicksten verschlossenen Seile dar, die je hergestellt wurden. Bemerkenswert ist ebenso die Herstellung der Seilköpfe für diese vollverschlossenen Einzelseile, die im kommenden Jahr von der Lippe an den Rhein gehen.

Die Seilköpfe, die zu der erwähnten festen Verankerung der Seile sowohl im Pylon als

auch im Versteifungsträger dienen, werden am unteren Ende in der üblichen Form zylindrisch, am oberen Ende jedoch wegen der beengten räumlichen Verhältnisse im Pylon in Form eines Hammerkopfes ausgebildet. Die unteren Seilköpfe stützen sich über Ankerbarren, die oberen unmittelbar gegen Traversen ab. Die Situation am oberen Verankerungspunkt bringt es mit sich, daß der Hammerkopf beim Einziehen in den Pylon zurückgeschlagen und um 90 Grad gedreht werden muß, was technisch ohne weiteres möglich ist.

Zur Montage der Stahlkonstruktion werden die bis zu 27 Meter langen Konstruktionsteile mit Schiffen angeliefert. Nach der Montage der Seitenfelder im Vorbau über Hilfsjoche sowie der Pylone wird das Mittelfeld von beiden Seiten im Freivorbau unter gleichzeitigem Einbau der Seilverspannung montiert.

Die jeweiligen Tragseile werden nach der Fertigstellung der verschiedenen Felder eingebaut. Sie werden dazu auf der Brücke ausgelegt und mit einem kleinen Schwenker, der auf der Pylonspitze angeklemt ist, hochgezogen. Zunächst wird das Seil im Pylon eingeschoben und verankert. Dann wird der untere Seilkopf mittels einer Zugvorrichtung in den Verankerungsträgern des Kastens eingezogen und verankert.

Eine elektronische Überprüfung des statischen Systems hat ergeben, daß die Seile während der Montage sogleich auf Sollmaß gezogen werden können, so daß ein nachträgliches Nachspannen wahrscheinlich nicht notwendig wird. Die Spannvorrichtung wird allerdings so ausgeführt, daß ein Nachspannen der Seile während der gesamten Bauzeit möglich ist. Sind die Seile eines Feldes gespannt, kann mit dem weiteren Vorbau der Konstruktion fortgefahren werden.

Die je zwanzig Einzelseile laufen zum Pylon hin leicht zusammen. Ihr vertikaler Abstand beträgt in Pylonenachse 1 Meter, während die Einlaufpunkte in dem Versteifungsträger in der Seilangriffslinie — Schnittpunkte der Seilsehnern mit den Querträgerachsen — fast 4,50 Meter (= zwei Querträgerabstände) auseinanderliegen.

Die Rheinbrücke Bonn-Nord verdient demnach aus mehreren Gründen Beachtung. Ihr Bau, für den die Planung im Februar 1962

begann, schreitet fristgemäß fort, nachdem wesentliche Behinderungen durch das fortwährende Hochwasser des Rheins vermieden werden konnten, da die beiden Strompfeiler und der rechtsrheinische Trennpfeiler, deren Bauausführung hochwassergefährdet war, bereits im Februar 1965 fertiggestellt wurden. Die Unterbauten der Strombrücke wurden im vergangenen Mai abgeschlossen. Auch die Arbeiten an der rechtsrheinischen Vorlandbrücke sollen noch in diesem Jahr beendet werden. Die Gesamtkosten der Brücke sind mit fast 40 Millionen DM veranschlagt.

Drahtwalzer und Drahtseiler am Niederrhein und in Westfalen brauchen bei der Verfolgung von Rheinbrücken-Neubauten jedoch keineswegs an den Grenzen des Landschaftsverbandes Rheinland stehen zu bleiben. Vollständig mit WU-Brückenseilen gebaut wird auch die neue Straßenbrücke bei Karlsruhe, die im Zuge der Bundesstraße Nr. 10 zwischen den Orten Maxau auf der badischen Seite und Maximiliansau auf der pfälzischen Seite zukünftig den Strom überspannt und die 1947 erstellte Behelfsbrücke ablöst. Diese Brücke ist als Schrägseilbrücke mit nur einem Pylon entworfen, der — in Brückenachse angeordnet — die Fahrbahn 45 Meter überragen wird.

Über diesen Pylon verlaufen drei Stahldrahtkabel nach beiden Seiten und tragen die Brückenfahrbahn, die 35 Meter Gesamtbreite aufweist. Jedes dieser Kabel ist aus achtzehn patentverschlossenen Seilen von 82 bzw. 72 Millimeter Durchmesser zusammengesetzt.

Diese Seile, mit einem Gesamtgewicht von fast 400 Tonnen, sind im Laufe des zu Ende gehenden Jahres in Lippstadt angefertigt worden. Sie stellen insofern eine Neuentwicklung der Westfälischen Union dar, als sie die ersten Brückenseile mit elektrolytisch verzinkten Profil-Deckdrähten sind; die angestrebte besonders dicke bzw. hohe Zinkauflage war durch Feuerverzinkung nicht mehr zu erreichen.

Die insgesamt 300 Meter lange oberrheinische Brücke, mit zwei ungleichen Stützweiten von 175 Meter und 117 Meter, soll bis Ende 1966 dem Verkehr zur Verfügung stehen. Einzelheiten über sie sowie über weitere Brückenbauten mit WU-Seilen in der Bundesrepublik und in Skandinavien werden die Leser der Werkzeitschrift aus einem späteren Heft erfahren.



Blick vom Hauptverwaltungsgebäude der Niederrheinischen Hütte auf die neuerbaute Lehrwerkstatt. Auf diesem Bild ist an der Halle der außen liegende Sonnenschutz heruntergelassen. Im Vordergrund erkennt man den Beginn der Arbeiten für den 2. Bauabschnitt des ohne Unterbrechung erstehenden Ausbildungszentrums.

Die neue NH-Lehrwerkstatt



Fast auf den Tag genau ein Jahr nach der Grundsteinlegung zum 1. Bauabschnitt des neuen Ausbildungszentrums der Niederrheinischen Hütte wurde am 13. Oktober 1965 die als erste vollendete Lehrwerkstatt ihrer Bestimmung feierlich übergeben. Zu der festlichen Stunde in der geschmückten Turnhalle der Hütte versammelte sich eine stattliche Anzahl Gäste, denn die Einweihungsfeier war auch ein Teil der Veranstaltungsfolge der 6. Pädagogischen Woche in Duisburg, die in diesem Jahr unter dem Leitwort „Arbeitswelt und Menschenbildung“ stand. Der Arbeitsdirektor der Hütte, Dr. Heitbaum, begrüßte namentlich den Leiter der Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung in Bonn, Dr. Krause, der später die Fest-

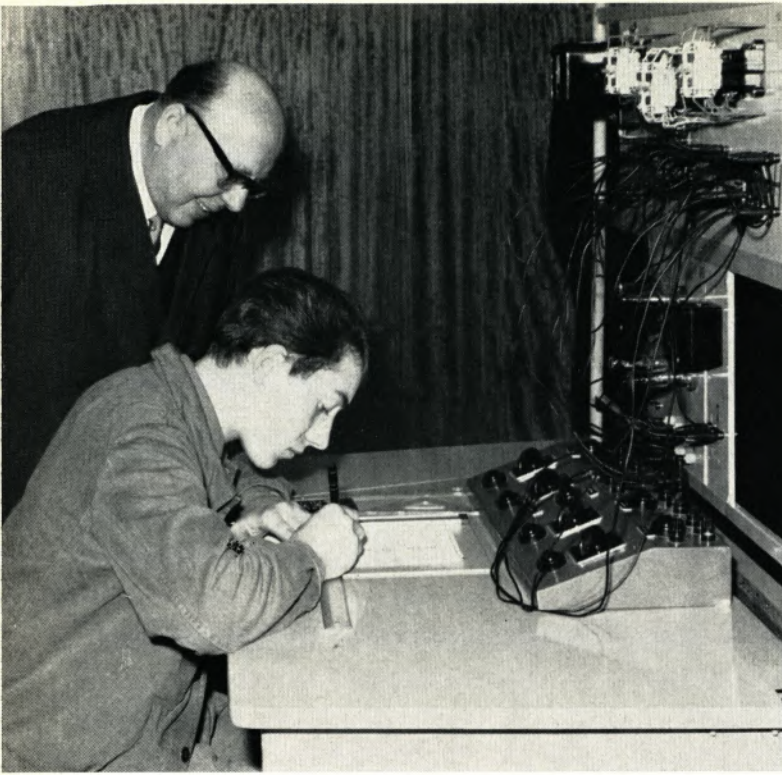
ansprache hielt, den Schuldezernenten der Stadt Duisburg, Beigeordneten Holthoff MdL., sowie vom Schulamt Stadtkammerrat Bahr, von der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel den Geschäftsführer Schwandt, von der Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie Herrn Berghaus (Düsseldorf), von den Gewerblichen Berufsschulen in Duisburg und Hamborn die Oberstudienleiter Berger und Tenbusch, vom Arbeitsamt Duisburg Direktor Gauß sowie Herren der Berufsberatung, vom Deutschen Gewerkschaftsbund u. a. Geschäftsführer Schluckebier, von der Industriegewerkschaft Metall u. a. den Ortsbevollmächtigten Haffner, von der Muttergesellschaft der NH, der August Thyssen-Hütte AG, deren Arbeitsdirektor, Diplom-Volkswirt

Doese, sowie die Mitglieder des NH-Aufsichtsrates Berger, Dobbert MdL. und Schumacher.

Direktor Dr. Heitbaum dankte dem Aufsichtsrat für die großzügige Bewilligung der notwendigen Millionen für das Ausbildungszentrum, dessen 2. Bauabschnitt nun auch schon in Angriff genommen werden konnte. Sein Dank galt ferner dem früheren Technischen Vorstand der NH, Hüttendirektor i. R. Brandenburg, der die Vorausplanung dieser Bauten angeordnet hat, sowie dem langjährigen Aufsichtsratsmitglied Hagenbuck. Von der Hütte waren außer sämtlichen Vorstandsmitgliedern die Betriebschefs und Abteilungsleiter, die Angehörigen der Betriebs- sowie der Jugendvertretung, die Lehrmeister und



Während der Feier zur Einweihung der neuerbauten Lehrwerkstatt. In der ersten Reihe v. l. n. r. Geschäftsführer Schwandt von der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel, der Schuldezernent der Stadt Duisburg, Beigeordneter Holthoff MdL., der Vorsitz des Vorstandes der Niederrheinischen Hütte, Dr. Kürten, der Leiter der Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung, Dr. Krause (Bonn), und der Arbeitsdirektor der Niederrheinischen Hütte, Dr. Heitbaum; in der zweiten Reihe die Mitglieder des Aufsichtsrates der NH Meister Schumacher und Betriebsratsvorsitzender Berger.



Ausbilder sowie die gewerblichen Lehrlinge in ihrem blauen Arbeitszeug anwesend.

Ein herzliches Grußwort des Arbeitsdirektors galt den erschienenen Teilnehmern an der Pädagogischen Woche, den städtischen Oberverwaltungs- und Schulräten, sowie den Oberstudiendirektorinnen und Oberstudiendirektoren der höheren Lehranstalten sowie Rektorinnen und Rektoren der Realschulen, über welche die Niederrheinische Hütte im vorigen Jahr die Patenschaft übernommen hat. Der Einladung der Hütte gefolgt waren außerdem die Rektorinnen und Rektoren der Volksschulen von Duisburg-Hochfeld und Rumeln, der linksrheinischen Wohngemeinde der NH. Erschienen waren schließlich die Personalleiter sowie die Ausbildungsleiter der Muttergesellschaft und benachbarter Werke, mit denen die Niederrheinische Hütte seit vielen Jahren enge persönliche Beziehungen verbinden. Die Teilnahme zahlreicher Vertreter der Presse sowie des Fernsehens des Westdeutschen Rundfunks bekundete die Anteil-



nahme der Öffentlichkeit an der Vollendung der modernsten Ausbildungsstätte für den gewerblichen Nachwuchs in der Stadt Montan. Nachdem Direktor Dr. Heitbaum noch besonders jenen gedankt hatte, die sich um die Planung und den Bau der Lehrwerkstatt verdient gemacht haben, verwies er darauf, daß es im Hinblick auf die durch den letzten Weltkrieg und die Demontage verursachten schweren Schäden vordringlich war, die Produktionsstätten und die in ihnen erforderlichen Arbeitsplätze für den Weiterbestand der Hütte zu schaffen. Wenngleich in sehr beengten Raumverhältnissen, sind jedoch seit 1948 bis jetzt schon wieder über 500 technische Lehrlinge bei ihr ausgebildet worden, von denen sie rund 15 v. H. für eine über den Facharbeiter hinausgehende Weiterbildung gefördert hat; 31 wurden Ingenieure, 34 Techniker und 19 Industriemeister.

Gegenwärtig stehen bei der Hütte über hundert Lehrlinge in der technischen Ausbildung. Die neue Lehrwerkstatt ermöglicht, Ostern





Linke Seite:

Oben links: Das Mitglied des Aufsichtsrates der Niederrheinischen Hütte AG Landtagsvizepräsident Dobbert verfolgt die Arbeit eines Elektrolehrlings an einem Schaltübungstisch. Die Kombination gestattet einfache Ausschaltungen ebenso wie eine komplizierte Schützensteuerung. Geschaltet ist eine Blinkwarnanlage mit Schützen und Zeitrelais;

oben rechts: Beigeordneter Holthoff unterhält sich mit einem Schlosserlehrling, der ein Gleitlager bearbeitet, über den Gebrauch des Meißschiebers;

Mitte: Direktor Dr. Heitbaum übergibt dem soeben zum Betriebschef beförderten Leiter des Technischen Ausbildungswesens der NH, Werner Becker, den Schlüssel zu der neuen Lehrwerkstatt der Hütte;

unten links: Die NH-Vorstandsmitglieder Dr. Heitbaum und Dr. Krebs sowie Betriebschef Becker an dem von einem Dreherlehrling bedienten Radialbohrwerk;

unten rechts: Jugendsekretär Schmotz und Ortsbevollmächtigter Haffner von der IG Metall beobachten die Zwischenlehrarbeit am Schraubstock eines Lehrlings im 1. Lehrjahr.

Rechte Seite:

Oben: Die Ansicht der neuen Lehrwerkstatt zum Parkplatz auf dem Urbscheidt-Gelände. Links neben der Halle mit verglasten Außenwand der eingeschossige Anbau mit den Unterweisungsräumen;

unten: Eine Ecke in der Maschinen-Werkstatt. Man erkennt die Glasflächen in den Sheds und den Außenwänden sowie zwischen den beiden Warmluft-Heizgeräten die Glastrennwand zur Übungswerkstatt.

1966 eine größere Anzahl Lehrlinge als bisher aufzunehmen. „Die hier geschaffenen modernen Ausbildungs-Einrichtungen“ — sagte Dr. Heitbaum —, „von denen einige den Charakter der Einmaligkeit haben, werden dazu beitragen, daß unsere bisherigen guten Erfolge weiter erhalten und womöglich noch gesteigert werden können.“ Er teilte in diesem Zusammenhang mit, daß die Niederrheinische Hütte, nachdem sie die modernsten Erkenntnisse für diese Einrichtungen verwandt hat, ebenso den neuzeitlichen Gedanken der stufenweisen Ausbildung verfolgt; das bedeutet, daß sie sich bemühen will, auch solchen Jugendlichen eine fachliche Ausbildung zu vermitteln, deren Anlagen für eine Fachlehre herkömmlicher Art nicht ausreichen.

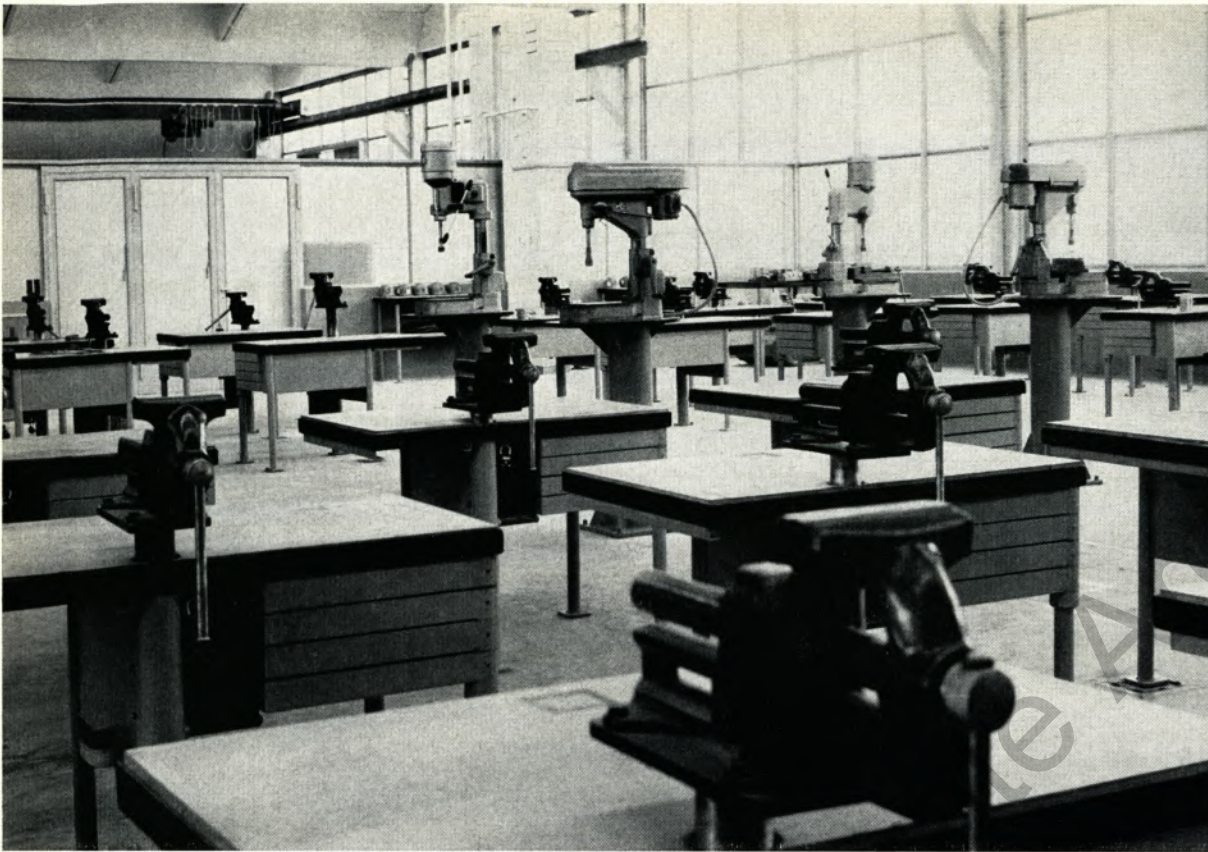
Die Verbindung zwischen der Einweihungsfeier und der Pädagogischen Woche stellte in besonderer Weise Dr. Krause (Bonn) mit seinem Festvortrag über die Bedeutung der industriellen Lehrwerkstatt her. Einleitend rühmte er die aktive Beteiligung der Niederrheinischen Hütte an der Arbeitsstelle für Betriebliche Berufsausbildung. Die Stufen-Ausbildung nannte er „das Prinzip der Zukunft in der Berufsausbildung“. Dies allerdings sei nur durchführbar mit leistungsfähigen Lehrwerkstätten, wie die NH jetzt eine geschaffen habe; als Voraussetzung dafür, daß der von ihr schon so erfolgreich beschrittene Weg zielbewußt weiterverfolgt werden kann.

Am Ende der Einweihungsfeier, die Darbietungen des Streichquartetts des Mannesmann-Sinfonieorchesters umrahmten, stand die Schlüsselübergabe an den Leiter des Technischen Ausbildungswesens der NH. Direktor Dr. Heitbaum gab dabei den Vorstandsbeschluss bekannt, Werner Becker zum Betriebschef zu ernennen, eine Beförderung, mit der zugleich die Ausbilder der Lehrwerkstatt geehrt werden sollten.

Der 1. Bauabschnitt

Stellung und Form der Baukörper für das neue Ausbildungszentrum der Niederrheinischen Hütte wurden von deren Bauabteilung so projektiert, daß sie sich harmonisch in die geplante Gesamtbebauung des sogenannten Urbscheidt-Geländes einfügen. Die Gebäude





Links: Ein Ausschnitt aus der Übungs-Werkstatt mit Einzelarbeitsplätzen und mit Tischbohrmaschinen.

sind leicht von öffentlichen Verkehrsmitteln und mit Kraftwagen zu erreichen, was im Hinblick auf ihre Zweckbestimmung günstig ist. Der jetzt bezogene 1. Bauabschnitt enthält in einer fünfschiffigen Shed-Halle die Übungs-werkstatt sowie die Maschinen-Werkstatt, die Montage-Schlosserei und die Elektro-Abteilung sowie in einem anschließenden, eingeschossigen Flachbau zwei Unterweisungs-räume und einen Schallübungsraum. Die Ge-

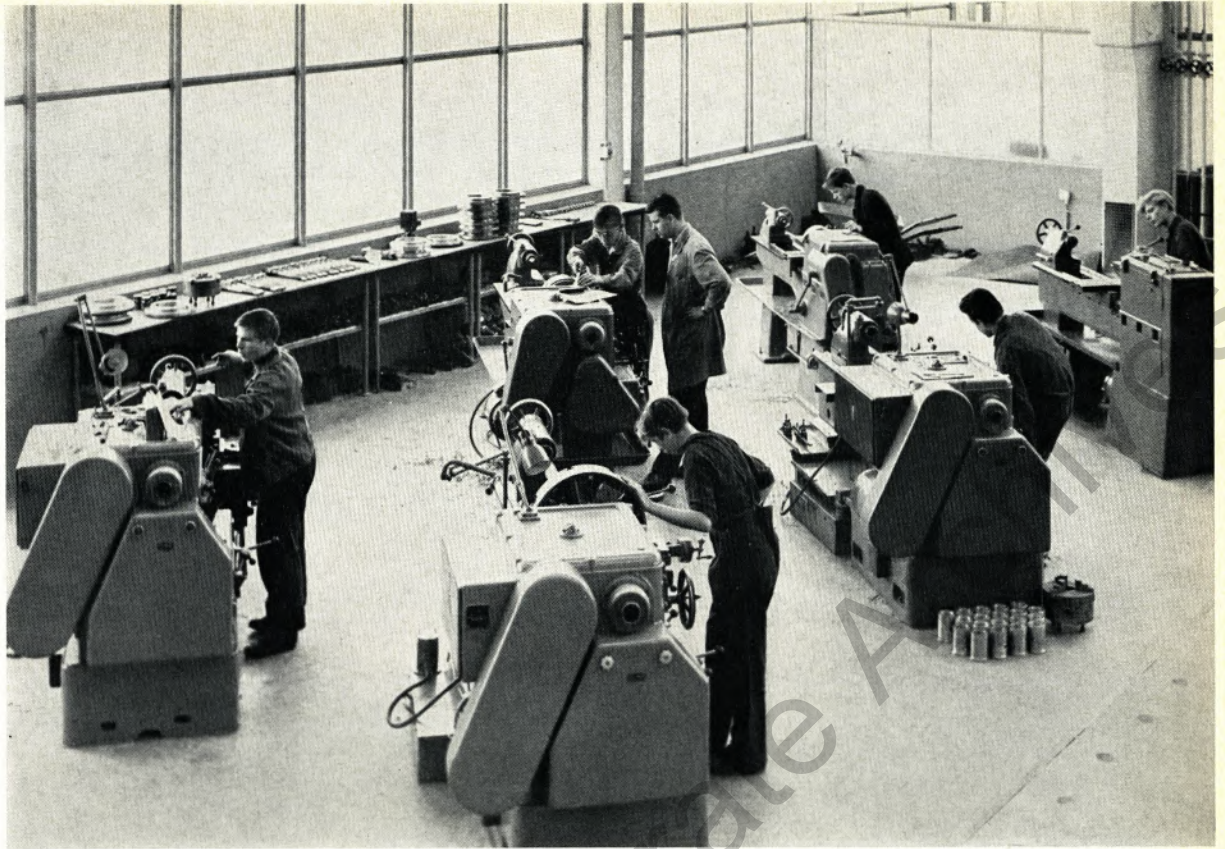
samtgrundfläche beträgt 1430 qm. Im Keller unter der Halle liegen die Toiletten-Anlagen und der Elektro-Verteilungsraum. Die Gründung für die Gebäude bereitete einige Schwierigkeiten, da es sich um ein teilweise ausgekieses und später mit Karbid-Schlamm verfülltes Baugelände handelt. Durch Einbau eines starken Fundamentrostes aus Stahlbeton wurde dieses Problem gelöst. Der Hallenbau ist eine Stahlbetonskelett-

Konstruktion, deren Hauptmerkmale in Sicht-beton ausgeführt und farbig abgesetzt wurden. Das Dach besteht aus Siporex-Platten mit Papp-e, Bitumen und Mineralkies-Einstreuung. Die Shed-Flächen und die Längsseiten der Halle wurden kittlos verglast. Die Unterweisungs-räume erhielten Stahlfenster. Um Störungen durch Sonneneinstrahlung zu vermeiden, sind an der Ostseite der Halle und des Flachbaues elektrisch betriebene Außenjalousien in Ver-



Rechts: Elektrolehrlinge bei Übungen zum Zurichten und Verlegen von Leitungen

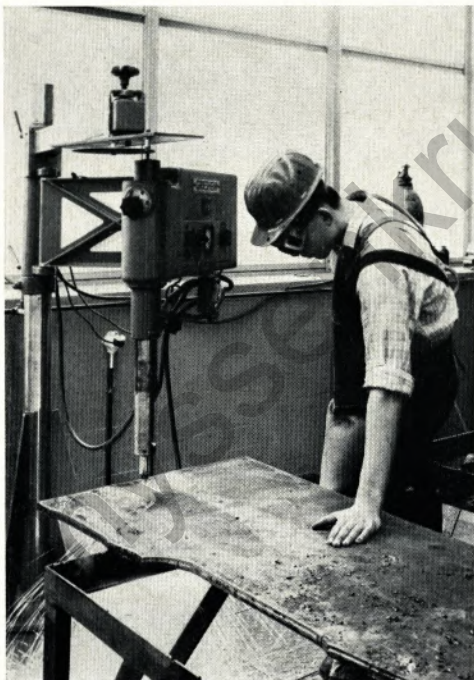
Rechts: Ein Blick in die Maschinen-Werkstatt. Außer den auf diesem Bild zu sehenden Drehmaschinen sind in dieser Werkstatt eine Radialbohrmaschine, mehrere Kurzhobler und Universal-Fräsmaschinen, eine Flächen-Schleifmaschine sowie eine Krelssäge aufgestellt.



bindung mit luftleitenden Brüstungsblechen eingebaut worden. Die Halle wird durch Warmluftgeräte beheizt, die Unterweisungsräume erhielten Radiatoren und Lüftungstruhen. Die Leitungen für Strom, Sauerstoff und Preßluft wurden in der Halle durch Unterflurkanäle an die Entnahmestellen geführt. Etwaigen späteren Veränderungen des jetzigen Maschinen-Stellplanes ist vorsorglich dadurch Rechnung getragen, daß die ge-

nannten Energien praktisch an jeder Stelle der Halle entnommen werden können. Ein Teil der Abwässer gelangt über eine Hebeanlage in den städtischen Straßenkanal. Die Unterweisungsräume und der Schaltungsübungsraum wurden mit Magnethafttafeln und Schrankwänden für Lehrmittel und anderes ausgestattet. Die Schlosserei und die Dreherei erhielten je einen flurbedienten Kran mit 1,5 t Tragkraft. Vom zentral über der Werkzeug-

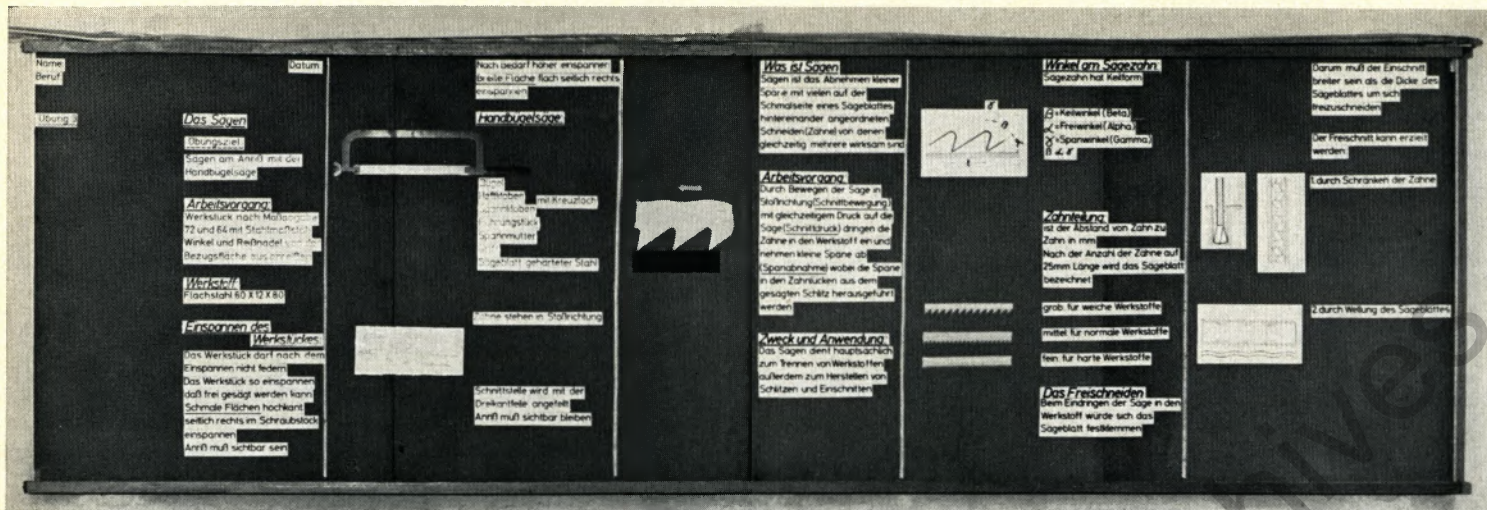
Ausgabe gelegenen Obermeister-Platz aus werden Beleuchtung, Beheizung und Belüftung der Halle sowie die erwähnten Außenjalousien geschaltet. Die folgenden Zahlen erhellen den Umfang der Arbeiten im 1. Bauabschnitt: Der umbaute Raum beträgt rund 9850 cbm. Dafür wurden etwa 45 t Baustahl verarbeitet. Für die Elektro-Installation wurden 8000 m Motorkabel, 500 m Steuerkabel, 1500 m Licht-



Oben: Lehrling an einer automatischen Brennschneidmaschine in der Schlosserei.

Rechts: Teilansicht der Schlosserei mit einer Abkantbank (vorn rechts) und der zentralen Sauerstoff-Versorgung (an der hinteren Wand).





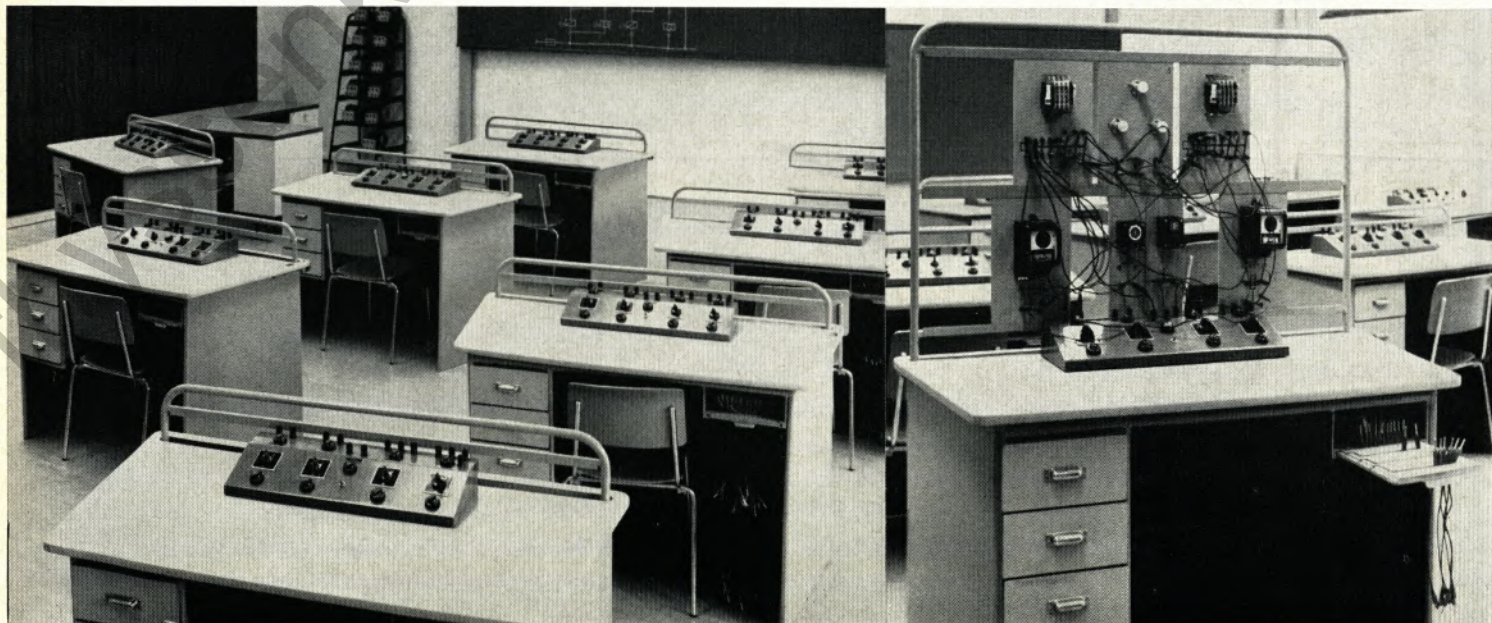
kabel und 500 m Stegleitungen gebraucht. Neben der südlichen Kopfseite des nun in Betrieb genommenen Lehrwerkstatt-Komplexes ist bereits mit den Bauarbeiten des 2. Abschnitts begonnen. Dieser umfasst Lager, Arbeitsvorbereitung, Schmiede, Schweißerei und Mehrraum sowie Eingangshalle, Verwaltungs-, Schul-, Wasch- und Umkleieräume. An den 2. Abschnitt soll sich später ein begrünter Pausenhof anschließen, der von weiteren, noch geplanten Gebäuden flankiert wird.

Oben: Die bei der Niederrheinischen Hütte entwickelte Unterweisungsmethode mit Hilfe der magnetischen Hafttafel, in diesem Falle zum Unterweisungsinhalt „Das Sägen“.

Mitte links: In der zur 6. Pädagogischen Woche in Duisburg veranstalteten Ausstellung demonstrierte das Technische Ausbildungswesen der NH auf der magnetischen Hafttafel die Erstellung eines „Tafelanschriebs“ aus Text, Bildern und Haftelementen.

Mitte rechts: Kehrmaschine zum Reinigen der Großflächen in der geräumigen neuen Lehrwerkstatt.

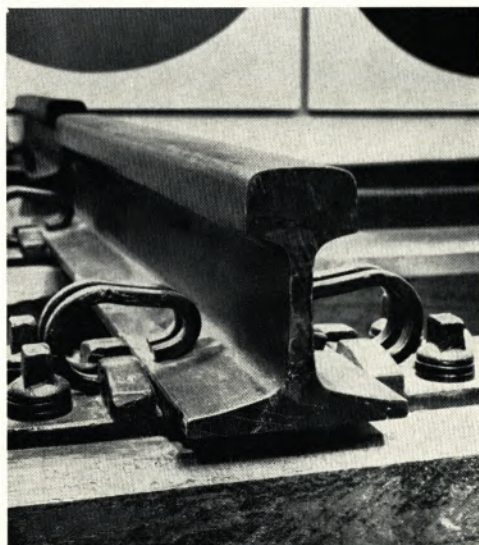
Unten: Blick in die Elektro-Abteilung. Die Übungsrahmen der Schaltplatinen sind versenkbar.



WESTFÄLISCHE UNION AG HAMM

WESTFÄLISCHE UNION AG HAMM

Wiedersehen auf der IVA



Über 3 Millionen Besucher haben die Internationale Verkehrsausstellung München 1965 gesehen, darunter auch nicht wenige, die zum Leserkreis der Werkzeitschrift zählen. In der Halle 19 fanden sie den Stand der Westfälischen Union mit Drahtseil-Querschnitten und Fotos der Kampenwandseilbahn sowie jener Brückenbauten, bei denen solche Seile verwendet wurden. Ferner wurden Phoenix-Union Schweißzusatzwerkstoffe gezeigt sowie eine Armco-Thyssen-Leitplanke mit einem Blendenschutzzaun der WU. Auf einer Großbildfläche des gemeinsamen Standes der Stahlindustrie begegneten die IVA-Besucher dem Foto von einer Seilrevision bei der Kampenwandseilbahn, das seinerzeit für den „Direkten Draht“ aufgenommen und in der Werkzeitschrift erstmalig veröffentlicht wurde. Das Firmenzeichen auf den Schrauben für die in der Nähe zu sehenden Schienenbefestigungen verrät deren Herkunft aus dem Eisenwerk Steele.



In der Halle der deutschen Bergbahnen war der Stand der Kampenwandbahn der größte und ständig am stärksten beachtete. Die automatisch gesteuerten Züge auf der Strecke München — Salzburg, die während der Dauer der IVA je 800 km zurücklegten, die Lichter der Bergbahn und der Schienenbus Prien — Aschau, der mehrfach ersetzt werden mußte, gaben dem wirkungsvollen Chiemgau-Modell viel Leben. Als Blickfang bewährten sich zwei Riesenvergrößerungen von Umschlagseiten der Werkzeitschrift. Trotz des vergnügten Sommers begrüßte die Kampenwandbahn ihren 100 000. Fahrgast dieses Jahr schon am 29. Juli, zwei Wochen vor dem bisher frühesten Datum, und steigerte die Zahl ihrer Bergfahrten gegenüber dem Vorjahr. Die Vitrine im Vordergrund links des nebenstehenden Bildes vom Stand der Kampenwandbahn auf der IVA enthält Kunststoffrollen, die bei dieser Tochtergesellschaft der Westfälischen Union erprobt wurden und — wie im letzten Heft der Werkzeitschrift ausführlich berichtet — sich bestens bewährt haben.

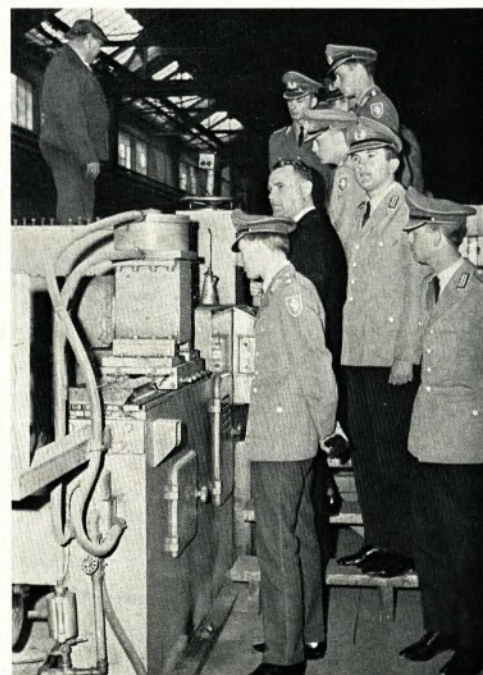


Bundeswehr- Besuch in Hamm

 Die Tore zu den Hallen des Werkes Hamm der Westfälischen Union stehen häufig offen; hoch ist die Zahl der Besucher, denen die WU im Laufe des Jahres Einblick in ihre Fertigungsstätten gewährt, und sehr mannigfaltig die Zusammensetzung dieser Gästegruppen. Da kommen Schulklassen aus Hamm und der Umgebung, Schüler von Berufs- und technischen Schulen aus dem westfälischen Raum und aus Berlin, angehende Ingenieure und andere Fachleute, doch genau so begrüßte die Union in jüngerer Zeit Beamte der Finanzbehörde, Juristen des Oberlandesgerichts sowie Mediziner. Ein ungewohntes Bild nach all den zivilen Scharen boten jedoch die fast fünfzig Bundeswehr-Offiziere eines in Westfalen stationierten Heeres-Verbandes. Die Leutnants und Hauptleute erwiesen sich als ebenso aufgeschlossene wie wifbegierige Besucher, deren Fragen der Produktion der WU und den Uniönern in gleicher Weise galten. Der Technische Vorstand, Direktor Berge, gab mit seinen Mitarbeitern bereitwillig Auskunft. Er erläuterte den Offizieren die Stellung der WU als größtes deutsches Drahtwerk und ihre Zugehörigkeit zur Thyssen-Gruppe, teilte ihnen die Produktionsziffern für Eisen- und Stahldraht sowie Schweißzusatzwerkstoffe mit und berichtete ihnen von der achtunggebietenden Entwicklung der Tochtergesellschaften der WU in Kanada und Südafrika.



Ob in dem weitläufigen Drahtlager des Werkes Hamm der WU, wo zumeist Walzdraht-
ringe von der Niederrheinischen Hütte in
Duisburg gestapelt sind, ob im Baugeflecht-
lager, an den Ziehsteinen oder in der Ge-
flechtfabrik — überall waren die Bundeswehr-
Offiziere aufmerksame Beobachter der Be-
triebsvorgänge.



Greening Industries Ltd. voll neuem Schwung



Im Frühjahr 1964 hat das zu den Tochtergesellschaften der Westfälischen Union AG in Hamm gehörende Drahtwerk Donald Ropes & Wire Cloth Ltd. in Hamilton in der kanadischen Provinz Ontario die in der gleichen Stadt ansässige Gesellschaft Greening Industries Ltd. übernommen. Nachdem die Werkzeitschrift damals nur diese Tatsache kurz gemeldet und das Erzeugungs-Programm — Drahtseile sowie Drahtgewebe, perforierte Bleche, Drahtsiebe und Kunststoffseile — knapp mitgeteilt hat, erscheint es nun an der Zeit, die jüngste WU-Tochter in Kanada nach mehr als einjähriger Zugehörigkeit zur WU-Familie etwas genauer vorzustellen. Dr.-Ing. Hermann Stromberg, der frühere Werksleiter des Drahtwerkes Alfena der WU, der den Lesern der Werkzeitschrift seinerzeit den ersten ausführlichen Bericht über die Wirex in Vanderbijlpark in Südafrika vermittelte und später ein anschauliches Bild von der Donald Ropes & Wire Cloth Ltd. in Hamilton in Kanada für den „Direkten Draht“ zeichnete, trug für den nachstehenden Beitrag viele interessante Einzelheiten aus der Geschichte sowie über die jüngste Entwicklung der Greening Industries Ltd. zusammen.

1858 kam Benjamin Greening von England nach Hamilton in der kanadischen Provinz Ontario, das zu der Zeit etwa 20 000 Einwohner zählte, um sich hier zur Ruhe zu setzen. Um diese Zeit begann die „Great-Western“-Eisenbahn, entlang ihres Schienenweges ein Signalsystem zu errichten, wobei jedoch die Beschaffung der erforderlichen Signaldrähte und -litzen Schwierigkeiten bereitete. Kurz nach Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Hamilton war in einem schweren Sturm eine Seilhängebrücke eingestürzt. Benjamin Greening, aus der Zeit seiner Tätigkeit in England ein erstklassiger Drahtfachmann, übernahm es, aus

den Brückenseilen die so dringend benötigten Signallitzen zu fertigen.

Die Lokomotiven der damaligen Zeit, wie sie noch in Wild-West-Filmen häufig zu sehen sind, waren über den Schornsteinen mit riesigen Körben aus Drahtgeweben ausgerüstet, um Funkenflug zu vermeiden. Die Beschaffung dieser Drahtgewebe stieß gleichfalls auf Schwierigkeiten, da es zu dieser Zeit in Kanada noch keine Drahtwebereien gab. Wiederum war es Benjamin Greening, der Abhilfe schaffte und dank seiner in England erworbenen Kenntnisse eine Drahtweberei aufzog.

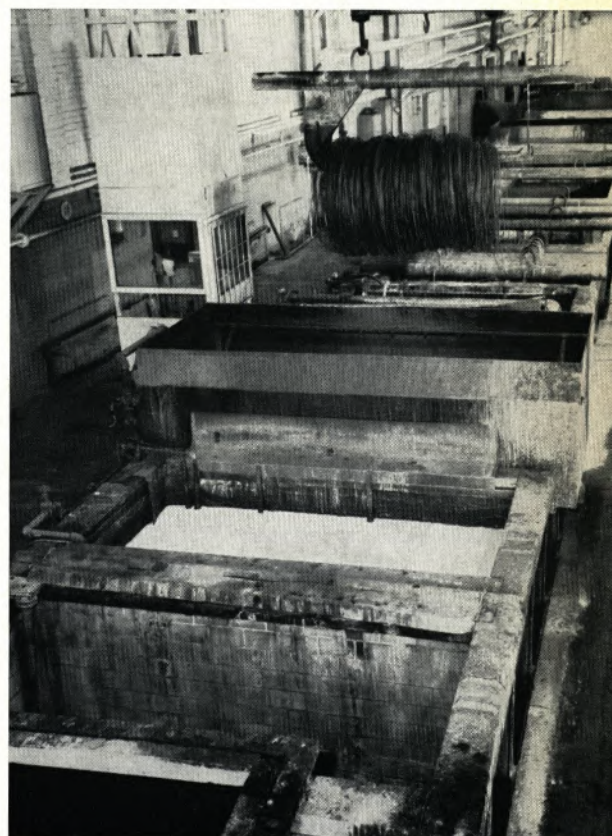
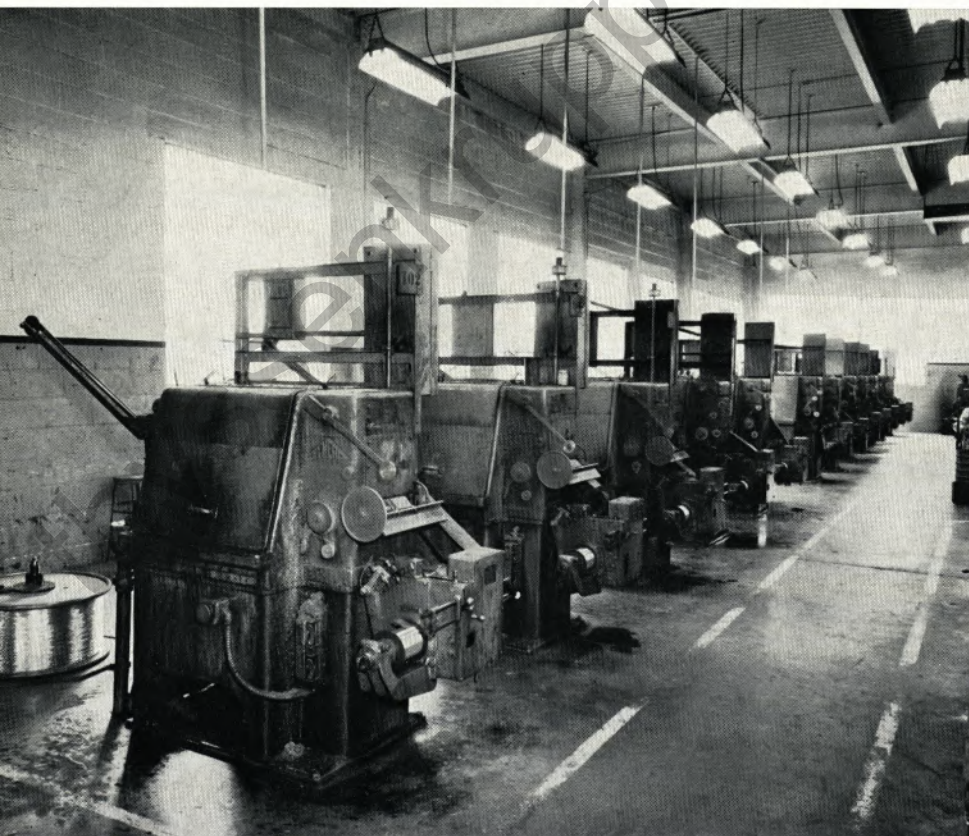
Die während seines ersten Jahres in Hamilton entdeckten Chancen für die Errichtung eines drahtverarbeitenden Unternehmens vereinfachten den eigentlichen Plan Greenings, sich zur Ruhe zu setzen. Stattdessen gründete er bereits 1859 die Firma Greening, damals unter dem Namen „B. Greening & Co. Victoria Wire Mills“. Die diesem Bericht beigegebenen Bilder geben den Betrieb und die Belegschaft etwa im Jahre 1880 wieder.

Das Fabrikations-Programm umfaßte Drahtseile, Drahtgewebe und Drahtsiebe, noch heute die Hauptartikel der Fertigung von Greening Industries Ltd. Kurze Zeit nach der Gründung wurde der Drahtverarbeitung eine eigene Zieherei angeschlossen.

1889 wurde die Firma nach Eintritt eines Teilhabers umgewandelt in die „B. Greening Wire Company Ltd.“ Dieser Name wurde beibehalten bis 1961. Zu diesem Zeitpunkt erfolgte eine erneute Reorganisation mit Dezentralisierung der verschiedenen Erzeugnisse und Änderung des Firmennamens in „Greening Industries Ltd.“.

Sieht man alte Kataloge durch, so sind in der einhundertjährigen Geschichte des Werkes viele Drahtartikel gefertigt worden, die heute nicht mehr zu seinem Programm gehören. In keiner Ecke sind auch nur noch Reste der alten Fabrikations-Einrichtungen mehr zu

Links: Der Feinzug mit Nachziehmaschinen zum Ziehen von Drähten dünnster Abmessung — Rechts: Ein Blick in die neue Beizanlage von Greening Industries Ltd.





entdecken. Ein Katalog aus dem Jahr 1912 zeigt auf über zehn Seiten die verschiedensten Typen von Ketten für Haushalt und Landwirtschaft. Drahtbürsten, Matratzenfedern und Zugfedern sind seitdem lange vergessene Erzeugnisse, ebenso wie die im „viktorianischen“

Stil hergestellten Blumenbänke, Gartenlauben, Fensterverzierungen und sonstigen dem Zeitgeschmack entsprechenden Erzeugnisse.

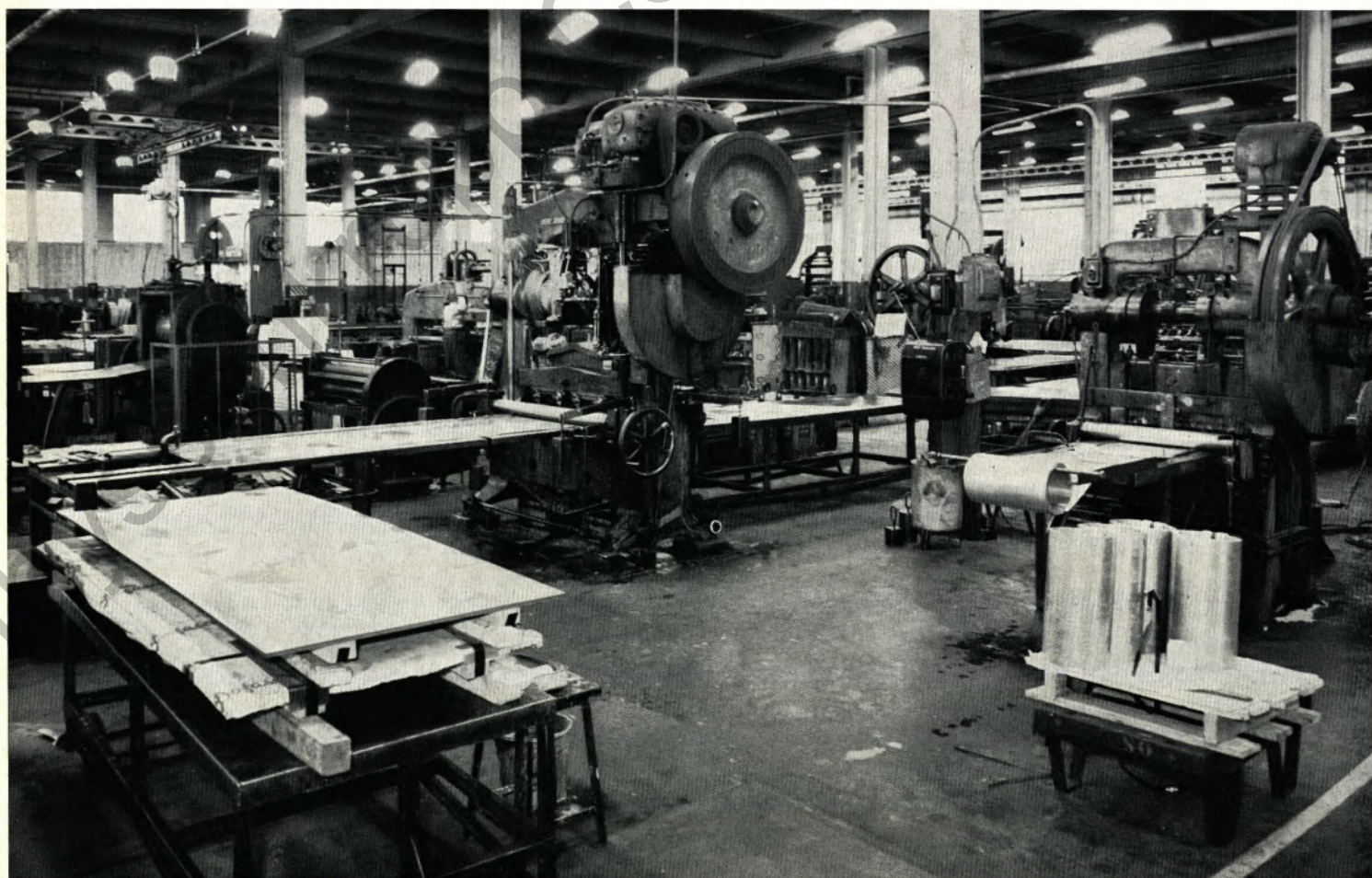
Bis 1963 spielte die Herstellung von sogenannten Insekten-Geweben eine bedeutende Rolle. Dieses Fliegengewebe wird in Kanada we-

sentlich mehr gebraucht als in Deutschland. Die Zahl der Mücken ist in den frühen Sommermonaten — selbst innerhalb der Stadt — unvorstellbar; diese Moskitos können die herrlichsten warmen Sommerabende schnell und gründlich verderben.

Auf der anderen Seite gibt es im Sommer nichts Besseres, als bei offenen Türen und Fenstern zu sitzen, um wenigstens durch etwas Durchzug „frische Luft“ zu bekommen. Wenn gleich alle Büros, Restaurants, Kinos und viele Läden „air condition“, d. h. eine Klima-Anlage besitzen, so ist das in den Wohnhäusern doch bei weitem noch nicht der Fall. Also wird Fliegengewebe nach wie vor in großen Mengen benötigt, obwohl es weder bei Greening noch bei Donald heute noch gefertigt wird.

Nachdem damit aufgezählt ist, was nicht mehr hergestellt wird, ist es nun wohl angebracht, das zu nennen, womit sich Greening Industries heute beschäftigt. Die Haupterzeugnisse sind praktisch die gleichen wie bei der Firma Donald. Das ist wahrscheinlich kein Zufall. Zur Erklärung sei auf das Bild zu diesem Bericht verwiesen, das etwa 1910 aufgenommen wurde: Der „Seniorchef“, Mr. S. O. Greening, sowie zwei weitere Mitglieder der Familie Greening stehen hinter dem Schreibtisch. Im Vordergrund ist Mr. Donald zu sehen, der vor der Gründung seiner eigenen Firma Angestellter bei Greening war und sicherlich auf der Grundlage seiner dort erworbenen Kenntnisse in der Drahtverarbeitung dann seinen eigenen Betrieb aufbaute.

Drahtseile aller Art, Rundlitzen-, Dreikantlitzen-, mehrlagige Flachlitzen- und Sonder-Seilkonstruktionen, einschließlich Seilschlingen mit Hand- und mechanischen Verspleißungen,

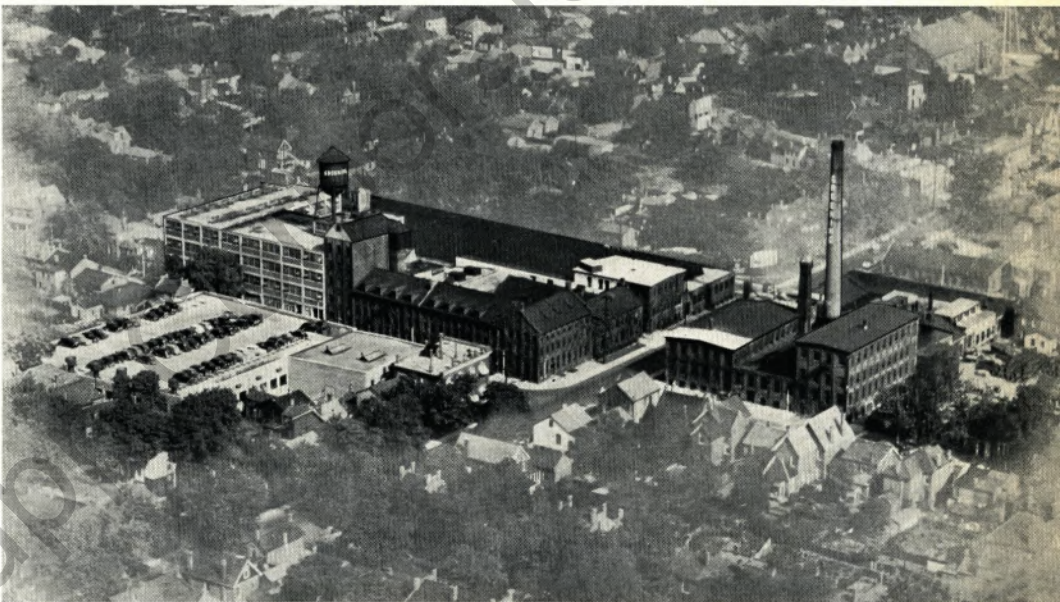


stellen die Haupterzeugnisse dar. Die Mitarbeiter des Werkes Lippstadt der Westfälischen Union haben in der letzten Zeit bereits größere Mengen Seildrähte für Greening gezogen.

In der Skala des jährlichen Umsatzes folgt an zweiter Stelle die Drahtzieherei. Es werden praktisch Drähte aus allen gängigen Werkstoffen gefertigt, die sich für das Drahtziehen eignen, angefangen vom Eisen, über Aluminium, Kupfer, Messing, Bronze, Nickel, Monel bis zu allen Sorten von nicht-rostenden Chrom- und Chrom-Nickelstählen, einschließlich elektrischer Widerstands- und Heizleiterdrähte. Greenings Spezialität sind die dünnen Abmessungen; Drahtdurchmesser bis zu 0,06 mm bilden keine Seltenheit.

Das nächstwichtige Erzeugnis sind die Drahtgewebe, in denen in der Praxis alle erwähnten Drahtqualitäten verarbeitet werden. Zu den Feingeweben gesellt sich die Fertigung der Drahtsiebe, wie man sie im Bergbau, in der Bauindustrie, in den Hüttenwerken und andernorts gebraucht. Die hierbei verwendeten Drähte, zumeist Kohlenstoffstähle, werden jedoch nicht in der eigenen Zieherei hergestellt. Gebräuchlich sind ölschlufvergütete, patentierte und gezogene, auch geglühte Drähte, wobei Abmessungen bis etwa 16 mm keine Ausnahme darstellen.

Weiter gibt es eine Fertigung von Sechseckgeflecht, die einen großen Teil des kanadischen Bedarfs decken kann. Verarbeitet wird Draht der eigenen Zieherei und Verzinkerei. Die Verzinkerei von Greening arbeitet übrigens für die Drahtreinigung ohne Säure. Drahtreinigung, Glühen unter Schutzgas und Einlauf des heißen Drahtes in das Zinkbad sind eine kontinuierliche Fertigung; ein Pro-



Linke Seite:
Oben: Eine Fotografie, die um das Jahr 1910 aufgenommen wurde. Hinter dem Schreibtisch stehen der damalige Senlorchef der Firma, Mr. S. O. Greening, sowie zwei weitere Angehörige der Familie Greening. Im Vordergrund ist Mr. Donald zu sehen, der vor der Gründung seiner eigenen Firma Angestellter bei Greening war.
Unten: Ein Ausschnitt aus der Abteilung „Perforierte Bleche“ der Firma Greening Industries Ltd.

Rechte Seite:
Oben: Eine historische Aufnahme aus dem Jahre 1880 hat Betrieb und Belegschaft der Victoria Drahtwerke B. Greening & Co. im Bild festgehalten.
Mitte: Dieses Bild vermittelt einen Überblick über die Werksanlagen der Firma Greening in Hamilton in der kanadischen Provinz Ontario. Es stammt etwa aus dem Jahre 1940. Der Hauptkomplex — mit Wasserturm — umfaßt die Betriebsstätten der Sellerei sowie der Drahtgewebe-Fertigung. Der rechte Gebäudekomplex — mit Schornstein — beherbergt die Drahtzieherei. In den neueren Häusern — Im Vordergrund links — sind die Abteilungen „Perforierte Bleche“ und „Sechseckgeflecht“ sowie die Verwaltung untergebracht.
Unten: Die Sellerei des Drahtwerkes Greening in Midland (Ontario).



blem mit den Säuredämpfen oder mit Abfallsäuren existiert in der Verzinkerei nicht.

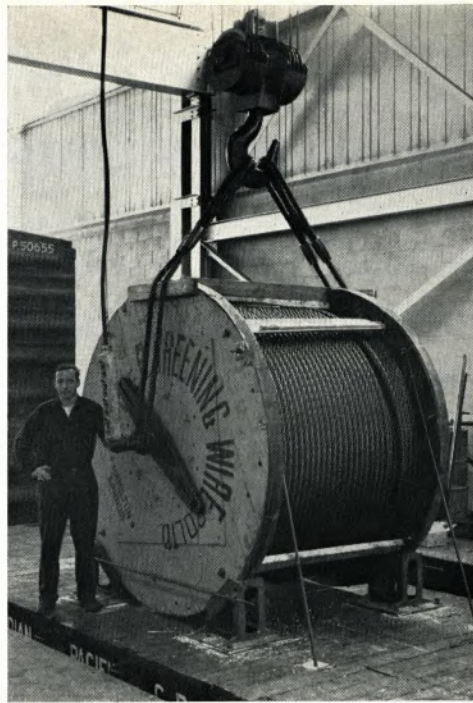
Ähnlich wie bei Donald besteht eine Abteilung für perforierte Bleche. Diese sind gleichfalls das einzige Erzeugnis, dessen Ausgangswerkstoff nicht Draht ist.

Vor etwa zehn Jahren stand die Firma Greening vor demselben Problem wie die Firma Donald: Produktion und Umsatz stiegen an, und für Gebäude-Erweiterungen war kein Platz mehr vorhanden. Während Donald einen Teil der Fertigung in eine neue Fabrik in den Außenbezirken von Hamilton verlagerte, entschied sich die Firma Greening für eine weitgehende Dezentralisierung. Die Seilerei befindet sich heute in einer neuen Werksanlage in Midland, etwa 150 km nördlich von Hamilton an der Georgian-Bay, einem Seitenarm des Huron-Sees. Die Fertigung der Drahtsiebe wurde nach Orangeville, einer kleinen Stadt etwa 75 km von Hamilton entfernt, verlagert. Bei der Neugründung dieses Werkes 1954/55 wurde zur Abrundung des dortigen Fabrikationsprogramms die Produktion von Behältern, Drahtgestellen und -regalen aus geschweißten Drahtgittern sowie ähnlicher Erzeugnisse aufgenommen bzw. erweitert.

Die Drahtzieherei, die Feinweberei und die Abteilung für gelochte Bleche sind in den alten Werksanlagen verblieben. Das Aussehen des Werkes Hamilton hat sich allerdings im letzten Jahr grundlegend verändert. Seit der Übernahme des Unternehmens hat eine Reorganisation stattgefunden. In dem großen Gebäudekomplex blieb außer dem vierstöckigen Neubau kaum etwas von den alten Gebäuden stehen, und Ende dieses Jahres werden alle alten Gebäude verschwunden sein.

Der Trakt der Drahtzieherei ist vor etwa fünfzehn Jahren um eine große Halle erweitert worden. Nach der Abschaffung aller alten Einzelzüge, die bereits vor Jahren erfolgte, wurden drei Mehrstockbauten nunmehr auch geräumt und fielen unlängst ebenfalls der Spitzhacke zum Opfer. Der Abbruch machte vor dem hohen Schornstein keinen Halt.

Im Juli wurden zwei moderne Kessel-Anlagen in Betrieb genommen; die riesige, kohle-



gefeuerte Kessel-Anlage hat nach 35jährigem Betrieb die Feuer gelöscht.

Die gesamte Verwaltung und die Verkaufsabteilungen von Greening, einschließlich der auswärtigen Betriebe, sind in Hamilton zusammengefaßt. Die Belegschaft bei Greening ist etwas höher als bei Donald und beträgt einschließlich der Angestellten derzeit etwa 400 Mitarbeiter. Der Bericht in der Werkzeitschrift im vorigen Jahr besagte, daß die WU beabsichtige, im wesentlichen ein kanadisches Management beizubehalten. An dieser Politik ist grundsätzlich festgehalten worden, wenn auch vorübergehend der Posten des Präsidenten mit einem Angehörigen der Westfälischen Union besetzt worden ist.

Mit der Übernahme der Firma Greening verstärkte sich die Bedeutung der WU im ka-

nadischen Markt auf dem Gebiet der Seile, Gewebe, Siebe und perforierten Bleche naturgemäß erheblich. Die monatliche Erzeugung von Greening von rund 1000 Tonnen Drahtseilen deckt einen erheblichen Teil des Marktbedarfs.

Für die Fertigung dieser Seile wird in wachsendem Umfang Draht aus Lippstadt eingesetzt. Damit gehören die Tochtergesellschaften der WU gleichzeitig zu deren besten Kunden. Es wurde erwähnt, daß Greening auf das Ziehen dünner Drahtabmessungen spezialisiert ist. Kürzlich wurde in Hamilton ein erster Auftrag für die WU ausgeführt und eine größere Menge nicht-rostender Chromnickeldrähte in feinsten Abmessungen für die Hammerweberei geliefert. Die WU ist jedoch nicht der einzige Kunde in Europa; Greening-Webedrähte werden u. a. in England, Holland und Portugal verarbeitet.

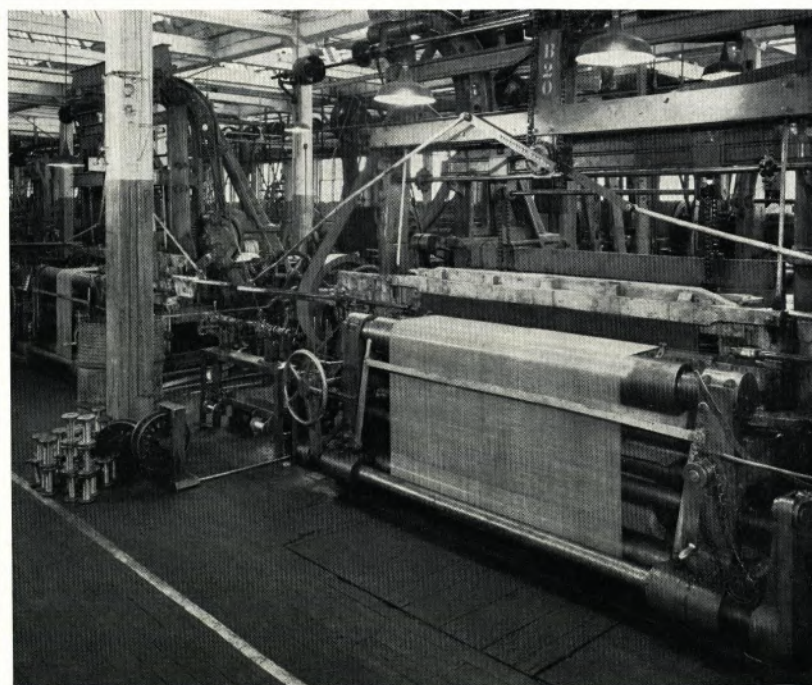
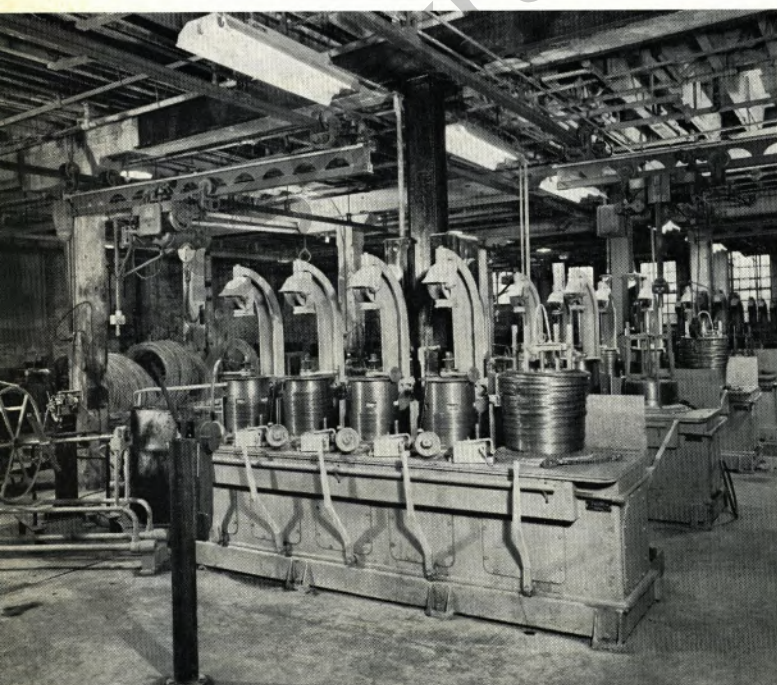
Die Verkaufs-Organisation von Greening in Kanada ist ähnlich organisiert wie bei Donald, mit einem zentralen Verkaufsbüro und Zweigbüros sowie Auslieferungslägern in den größeren Städten. Donald unterhält eigene Warenhäuser in der Stadt Quebec, in Montreal, Winnipeg, Regina, Edmonton und seit vorigem Jahr auch in Vancouver an der Westküste. Greening ist mit eigenen Niederlassungen in Montreal, Toronto, Edmonton und Calgary vertreten. Es besteht also eine gute gegenseitige Ergänzung, um die wichtigsten Absatzgebiete zu erfassen.

Eine Vorstellung, welche riesigen Entfernungen seitens des Verkaufs überbrückt werden müssen, vermittelt die Angabe, daß das Greening-Büro in Quebec etwa 5000 km von dem Büro in Vancouver entfernt liegt. Mit dieser Erinnerung aber knüpft der vorstehende Aufsatz an die früheren Beiträge aus Kanada in der Werkzeitschrift unmittelbar an.

Oben: Verladen eines Greening-Selles in Midland

Unten links: Ein Blick in den Mittelzug vor der Verlagerung in die neue Ziehereihalle.

Unten rechts: Ein Ausschnitt aus der Weberei vor der Verlagerung



WU- Jubilare fahren nach Brilon



Jedes Jahr von neuem geben sich die verantwortlichen Vorbereiter der Fahrt der Jubilare der Westfälischen Union alle Mühe, ein lohnendes Ziel ausfindig zu machen, das für die teilnehmenden Jubilare und ihre Ehefrauen eine Überraschung bedeutet. Am 6. Juli 1965 erwartete sie — zum zweitenmal seit 1951 — ein unbeschwerter Tag an einem landschaftlich reizvollen Ort des Sauerlandes; auf Meschede (1956) folgte Brilon-Petersborn.

Doch so sorgfältig auch wie stets alles vorbereitet war, abermals hatten die WU-Jubilare Pech mit dem Wetter; statt strahlender Sommersonne nieselte es, und je höher die Busse die sauerländischen Berge erklimmen, um so trüber und diesiger war's. Der guten Laune der 72 Jubilare — darunter diesmal zwei Jubilarinnen — und ihrer 69 Ehefrauen tat das allerdings keinen Abbruch. Die fünf Unlöhner unter ihnen, die seit der letzten Fahrt der Jubilare im Juli 1964 ihr 50jähriges Dienstjubiläum begingen, kamen aus den Werken Hamm (3), Lippstadt und Oesede (je 1), die 24, die seit damals auf 40 Jahre bei der WU zu-



rückblicken, aus Hamm (14), Lippstadt (8) sowie Altena (2) und die 43 schließlich, die der Union während der letzten zwölf Monate 25 Jahre die Treue bewahrten, aus Hamm (36), Lippstadt (4), Altena (2) sowie Oesede (1).

Die Zahl der seit ihrer Gründung bei den Werken der WU begangenen Jubiläen erreicht bis zum Jahresende die stattliche Höhe von 3677. Nicht weniger als 254 Jubiläen anlässlich 50jähriger Werkzugehörigkeit sind darunter, 159 in Hamm, 85 in Lippstadt, 1 in Altena, 5 im früheren Werk Dinslaken und 4 in Oesede. Von den mehr als dreimal soviel 40jährigen Dienstjubiläen, nämlich 797, entfallen 511 auf Hamm, 178 auf Lippstadt, 25 auf Altena, 63 auf Dinslaken und 20 auf Oesede. 25jährige Dienstjubiläen sind bei der WU wahrlich keine Seltenheit: Die 2626 verteilen sich mit 1686 auf Hamm, 626 auf Lippstadt, 109 auf Altena, 144 auf Dinslaken und 61 auf Oesede.

Diese beachtlichen Ziffern, die den bei der WU außergewöhnlich hohen Anteil jahrzehntelanger Mitarbeiter belegen, gab Direktor B e r g e bekannt, als er im Namen des Vorstandes den treuen Uniönern samt ihren Lebensgefährtinnen vor dem gemeinsamen Essen herzlichen Dank sagte. Bließ am Nachmittag der Himmel auch verhangen, der Ausflug zum Diemelsee bescherte mancherlei Eindrücke und Kurzweil. Sie waren der rechte Auftakt für das unterhaltsame Programm nach dem Kaffeetrinken, das zu tanzbeschwingten Abendstunden überleitete. So reihte sich die 15. Fahrt der Jubilare der WU den vorangegangenen würdig an.



Eindrücke aus Vanderbijlpark

„Im Juli 1963 wurde ich von der Personal-Abteilung der Westfälischen Union gefragt, ob ich für ein Jahr zu meiner beruflichen Fortbildung bei der Wirex, der Tochtergesellschaft der WU in Vanderbijlpark in Südafrika, tätig sein wolle. Darauf antwortete ich mit einem freudigen: „Ja!“ Nach einer ausführlichen Besprechung machte ich mich unverzüglich daran, alle notwendigen Formalitäten — und deren gab es nicht wenige! — zu erledigen, so daß meine Flugkarte nach Johannesburg für den 2. Januar bestellt werden konnte.

13 Stunden bevor ich zum erstenmal den Boden der Republik Südafrika betrat — denn ungefähr diese Zeit benötigt ein Düsenclipper vom Typ Boeing 707 für die rund 6000 Meilen (etwa 9500 km) lange Strecke von Frankfurt bis Johannesburg —, wußte ich von der Stadt Vanderbijlpark nur, daß sie ungefähr 40 Meilen südlich Johannesburg und etwa 1500 m über dem Meeresspiegel liegt, eine junge aufstrebende Industriestadt mit 60 000 Einwohnern und vor 21 Jahren von Dr. Hendrik Van der Bijl gegründet worden ist. Als ich am 2. Januar 1964 in Frankfurt das Flugzeug bestieg, wurden in Deutschland noch Temperaturen von minus 15 bis 20 Grad Celsius gemessen, so daß ich beim Verlassen des Flugzeuges in Johannesburg meinte, in einem überheizten Backofen gelandet zu sein. Der Dezember und der Januar sind ja die heißesten Monate in Südafrika; man verzeichnet während dieser Zeit Temperaturen von plus 35 bis 40 Grad Celsius.

Nach ungefähr einstündiger Fahrt, zuerst durch die Weltstadt Johannesburg mit ihren 1,5 Millionen Einwohnern, anschließend durch weites, steppenähnliches, sonnenverbranntes Land erreichte ich ziemlich erschlagen Vanderbijlpark, wo ich für zwölf Monate mein Quartier aufschlagen sollte. Unterkunft bekam ich im „Killarney-Hotel“, einem der drei modernsten Hotels in Vanderbijlpark.

Zunächst erhielt ich zusammen mit einem älteren holländischen Ingenieur ein Doppelzimmer, erst später ein Einzelzimmer. Da die Hotels immer alle restlos ausgebucht sind, konnte ich von Glück sagen, überhaupt ein Unterkommen gefunden zu haben. Der Preis für Vollpension liegt monatlich zwischen 240,— bis 280,— DM.

Da ich grade zur Mittagszeit im Hotel anlangte, ging ich geradewegs in den Speiseraum und glaubte, mich in einem Karnevals-saal zu befinden. Ich wurde jedoch sofort darüber unterrichtet, daß diese Ausschmückungsart ganz üblich wäre, da es ja noch Nach-Weihnachtszeit sei.

Hier wurde mir zum ersten Male klar, daß Südafrika lange Jahre eng an England gebunden war, also zwangsläufig auch viele englische Sitten übernommen hat, darunter die äußere Art der Begehung des Weihnachtsfestes. Ein zweitesmal wurde ich an die lange Zugehörigkeit zu England bei meiner ersten Mahlzeit in Südafrika erinnert.

Die einzelnen Mahlzeiten sind sehr reichhaltig und abwechslungsreich. Bereits zum „breakfast“ (Frühstück) bekommt man vom schwarzen „waiter“ (Kellner) Cornflakes, Porridge, Boiled Eggs, Scrambled Eggs, Toast, Eggs and Bacon, Jam and Tea or Coffee (Cornflakes, Ha-

Junger Uniöner in Südafrika



Seit dem vorigen Jahr schickt die Westfälische Union tüchtige kaufmännische Nachwuchskräfte für zwölf Monate zu ihren Tochtergesellschaften in Kanada und Südafrika. Die Berichte von zwei jungen Uniönern für die Werkzeitschrift über ihre Erlebnisse auf dem nordamerikanischen Kontinent fanden aufmerksame Leser. So werden auch die „Eindrücke aus Vanderbijlpark“ des jungen Export-Kaufmanns der WU Karl-Heinz Steins willkommen sein, zumal sie den Bericht „10 Jahre Wirex“ von Direktor W. Gräser, den „Der direkte Draht“ vor etwa Jahresfrist veröffentlichte, um manche allgemeine Beobachtung des Lebens in Südafrika ergänzen.

ferbrei, Gekochte Eier, Rühreier, Röstbrot, Eier und Speck, Marmelade und Tee oder Kaffee) serviert. Dieses Frühstück reicht einem normalen Mitteleuropäer schon fast für den ganzen Tag.

Ein Mittagessen oder das Abendessen, die Hauptmahlzeit, erstreckt sich über fünf bis sechs Gänge mit verschiedenen Nachspeisen. Das Wunderbare dabei ist: Ob man nun nur ein Gericht bestellt oder die Speisekarte rauf und runter — man bezahlt dafür den gleichen Preis, nämlich 65 bzw. 90 c vom südafrikanischen Rand = 3,50 bis 5,— DM. Die schwarzen Kellner sind geradezu interessant anzusehen, wenn sie tänzelnd und jonglierend die Teller mit den Speisen durch den Saal tragen, aber man gewöhnt sich schnell an sie, denn sie gehören ebenso zum Bild Südafrikas wie die heiße Sonne.

Nach jenem ersten Essen nahm mich dann Mr. Hirzebruch, Sales & Buying Manager (Verkaufs- und Einkaufsleiter) der Wirex — er hat sich während meiner Anwesenheit in Südafrika sehr um mich gekümmert —, mit zur Wirex, meiner neuen Arbeitsstelle. Die Wirex liegt ungefähr 5 Meilen außerhalb der „City“ — dem Geschäftsviertel — von Vanderbijlpark im eigentlichen Industriezentrum der Stadt. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich das Werk Vanderbijlpark des südafrikanischen Stahl-Konzerns „ISCOR“.

Wie der Firmenname „Wire(x)“ (Draht) andeutet, ist die Wirex (Pty.) Ltd. ein drahtverarbeitender Betrieb, genauer gesagt ein Drahtziehbetrieb, mit einer durchschnittlichen monatlichen Produktion von inzwischen 1000 Tonnen. Die Wirex beschäftigt etwa 220 schwarze Arbeiter und rund 50 weiße Drahtzieher, Schlosser, Elektriker und Bürokräfte. Sie hat praktisch ein deutsches Management: Der Managing Direktor und der Sales & Buying Manager sind Deutsche, der General Manager ist Südafrikaner deutscher Abstammung und der Technical Manager Südafrikaner mit deutscher Berufsausbildung.

Die Bürozeit bei der Wirex geht von 8.15 Uhr bis 16.30 Uhr mit einer halbstündigen Pause von 13 Uhr bis 13.30 Uhr. Die Fünf-Tage-Woche ist in Südafrika ebenfalls die Regel. Die „Offices“ (Büroräume) sind entweder mit Klima-Anlagen oder Ventilatoren ausgestattet, da es unmöglich wäre, im Sommer ohne solche Anlagen konzentriert zu arbeiten.

Nach meinen Erfahrungen ist im Berufsalltag das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und

nachgeordneten Angestellten kameradschaftlicher als in Deutschland. Genau wie in der Bundesrepublik ist es in Südafrika üblich, daß verheiratete Frauen berufstätig sind. Niemand findet etwas Besonderes dabei, daß sich die Angestellten nach Büroschluß gegenseitig Besuche abstatten, und zwar auf ganz unkonventionelle Art. Es kommt sogar vor, daß der Direktor die Einladung zu einer Familienfeier eines „kleinen“ Angestellten annimmt, ohne daß jemand darüber erstaunt wäre.

Als Bürokleidung gelten allgemein der Anzug und das weiße Oberhemd mit Krawatte. Es würde keinem einfallen, etwa im Sportheim ohne Krawatte und ohne Jackett im Büro zu erscheinen. Dagegen ist es selbstverständlich, sich zu Hause sofort umzuziehen; dann trägt man Shorts, Freizeithemden und Sandalen.

Zum sonntäglichen Kirchgang ist selbstredend wieder der Anzug mit Oberhemd und Krawatte vorgeschrieben, wobei alle weiblichen Wesen noch eine Kopfbedeckung zu tragen haben. Ich habe in keiner Kirche einen Frauenkopf ohne Hutgebilde der verschiedensten Art oder wenigstens ein Tuch gesehen.

Es gibt in Südafrika sehr viele Religionsgemeinschaften und so auch in Vanderbijlpark. Eine deutsche evangelische Kirchengemeinde besitzt sogar ihre eigene Kirche. Für die Katholiken verschiedener Nationalitäten ist eine einzige Kirche vorhanden, wo z. B. jeden dritten Sonntag im Monat ein deutscher Geistlicher aus Johannesburg eine Messe zelebriert. Das Schulwesen ist zum größten Teil nach englischem Vorbild aufgebaut, mit Privatschulen, staatlichen und konfessionellen Schulen. Außerdem haben Erwachsene und Jugendliche die Möglichkeit, Abendkurse zu besuchen.

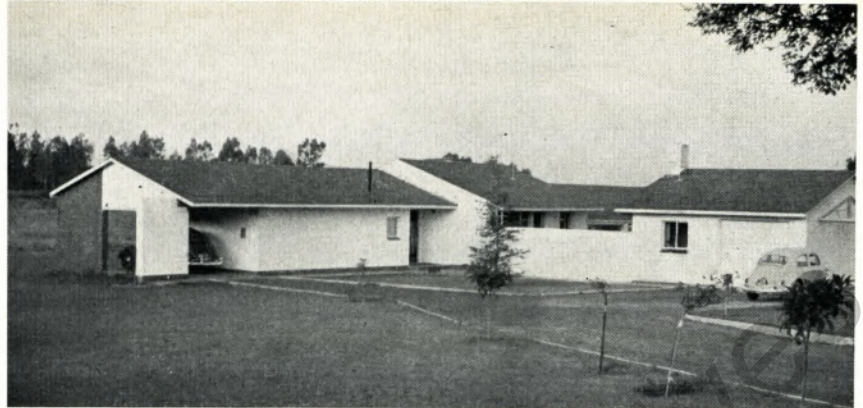
In diesen Sprachkursen kann man Einwanderer aller Nationalitäten antreffen. Es ist auch tatsächlich sehr vorteilhaft, wenn man die englische Sprache und womöglich dazu das „Afrikaans“ beherrscht. In letzter Zeit kommt das „Afrikaans“, eine Mischsprache aus Englisch, Niederländisch und Deutsch, mehr zur Geltung.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür:

Auf einer Reise von Johannesburg nach Kapstadt über Durban war ich mit einem Freund in einem kleinen Dorf gelandet und fragte einen Farmer auf Englisch nach dem richtigen Weg, worauf ich eine unfreundliche Antwort bekam. Als ich dann die gleiche Frage noch einmal halb in Hochdeutsch, halb in Münsterländisch-Platt stellte und ihm erklärte, ich sei ein Deutscher und erst kurze Zeit im Lande, so daß ich noch kein Afrikaans gelernt hätte, wurde er zusehends freundlicher und beschrieb uns den Weg ausführlich.

Dagegen ist die englische Sprache in der Geschäftswelt immer noch vorherrschend. Zur Not findet sich in Vanderbijlpark auch ein „nur“ Deutsch Sprechender zurecht. In vielen „shops“ (Läden) ist deutschsprechendes Personal beschäftigt, z. B. gibt es ein deutsches Lebensmittelgeschäft, eine Fleischerei, eine Bäckerei und eine Buch- und Zeitschriftenhandlung.

Außerdem kann man bei einer deutschen Ordensschwester und einigen anderen Personen privaten Englisch-Unterricht erhalten. Wie in vielen Städten Südafrikas existiert in



Vanderbijlpark ein deutscher Club, dem einige hundert Mitglieder angehören. Da die Deutschen gerade in Vanderbijlpark sehr stark vertreten sind, zeigt einmal monatlich eines der beiden „Drive In“-Kinos einen deutschen Film. Damit schließlich die tanzfreudige Bevölkerung ebenfalls zu ihrem Recht kommt, veranstalten die drei ‚Vanderbijler‘ Hotels jeden Freitag und Samstag einen Tanzabend.

An jedem Samstagabend herrscht ab Mitternacht in allen Lokalen und Bars Stille (nach englischer Sitte). An Sonntagen liegt die Stadt wie ausgestorben. Spaziergänge in der Stadt, wie sie in Deutschland üblich sind, kennt man in Südafrika im allgemeinen nicht, aber bei der dortigen Hitze vergeht einem die Lust zu einem Spaziergang eben in der Sonne schnell. Da fährt man lieber über Land oder an den Vaal-Fluß, der unmittelbar an Vanderbijlpark vorbeifließt. (Siehe auch „Der direkte Draht“, Heft 1/1964).

Da die kleinen südafrikanischen Städte über kein weiträumiges öffentliches Verkehrsnetz verfügen, sind die Menschen auf eigene fahrbare Untersätze angewiesen. So nimmt es nicht weiter wunder, daß fast jede Familie über wenigstens ein Auto verfügt. Es ist auch einer Hausfrau kaum zuzumuten, mit ein oder zwei Einkaufstaschen einen Weg von 3 bis 5 Meilen vom Haus bis zum Einkaufszentrum zu Fuß zurückzulegen.

Viele Familien wohnen weitab vom Zentrum in ihrem Eigenheim. Die Baupreise für diese Häuser liegen umgerechnet zwischen 40 000,— bis 70 000,— DM. Man kann fast sagen, daß rund 90 v. H. aller Familien ein eigenes Haus besitzen. „Flats“ (Mietwohnungen) sind in Vanderbijlpark nicht so aktuell. Die Mieten für ein Flat liegen zwischen 190,— DM und 280,— DM.

Man kann Vanderbijlpark mit einer Gartensstadt vergleichen. Die Einkaufsviertel sind mehr oder weniger streng getrennt von den Wohnvierteln angelegt. Als vor 21 Jahren ein Großgrundbesitzer seinen Besitz zur Gründung des heutigen Vanderbijlpark zur Verfügung stellte, tat er das nur unter der Bedingung, daß die Stadt parkähnlich angelegt würde.“

Die Bilder: Der Büroflügel und das typische Wohnhaus eines deutschen Mitarbeiters der WIREX (oben links und rechts), darunter (v. o. n. u.) der Deutsche Männerchor Vanderbijlpark, dem zahlreiche deutsche Belegschaftsmitglieder der WIREX angehören, am Tage der Einweihung der Lutherkirche; einer der wenigen mehrstöckigen Wohnblocks „flat-buildings“; eine Geschäftsstraße der neuen „City“ sowie (unten links und rechts) das Junggesellen-Wohnheim Pioneer House Hotel und eine Partie am nahegelegenen Vaal-Fluß.



Verseilen von Drähten - eine uralte Technik

Das Drahtseil gehört zu den uralten Errungenschaften der Technik. Schon im Altertum kam man auf den Gedanken, Drähte zu einem kräftigen Metallseil zu verbinden. In den Sammlungen des Nationalmuseums zu Neapel befindet sich ein in Pompeji aufgefundenes Drahtseil aus Kupfer. Es erscheint fast modern, besteht aus 57 dünnen, je 0,7 mm starken Drähten und wurde aus drei zwölf-

dräftigen Litzen im Kreuzschlag gefertigt. Auch aus den Wracks der mächtigen Armada, der spanischen Kriegsflotte, die 1588 von den Engländern besiegt und dann von den Stürmen vernichtet wurde, konnte man einen gut erhaltenen Drahtseilrest bergen. Der erfindungsreiche Italiener Leonardo da Vinci hinterließ die Skizze eines Drahtseiles.

Aber Lava bedeckte später die Ruinen von Pompeji, die Reste der Armada schlummernten auf dem Meeresgrund, und die Zeichnungen Leonardos, die der Technik seiner Zeit stets weit voraus waren, blieben unausgewertet und wurden vergessen. So kam es, daß das Drahtseil zu Beginn des 19. Jahrhunderts gleichsam neu erfunden werden mußte. Auf einigen unbeachteten Nebengebieten der Technik verwendete man allerdings schon damals das Seil aus Eisendraht. Die Schausteller zeigten darauf ihre Seiltänzer-Vorführungen. 1780 verseilte der französische Mechaniker Reignier Drähte mit der Hand und benutzte sie als Blitzableiter.

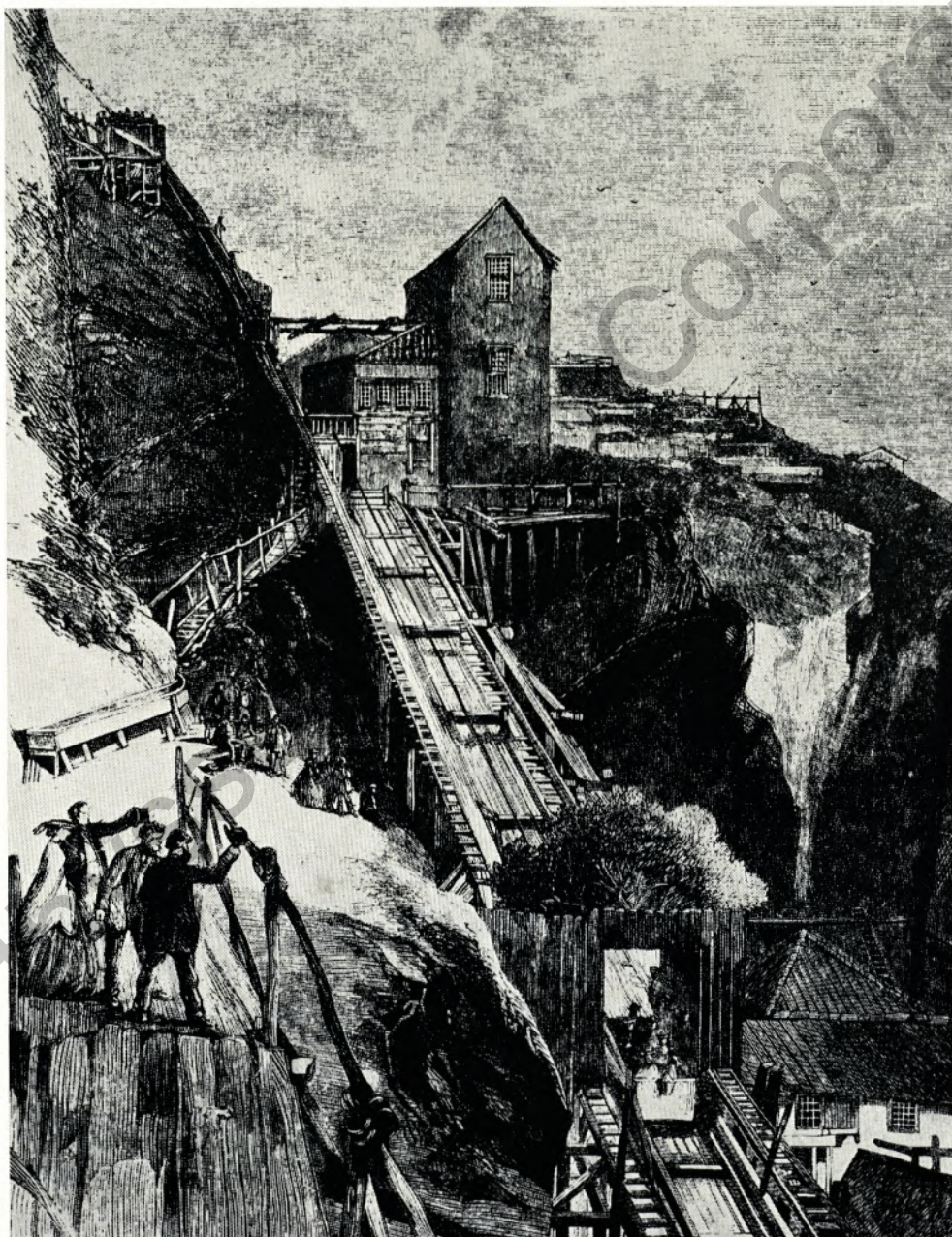
Ketten und Drahtseile im Wettbewerb

Im Bergbau kam man zunächst nicht auf den Gedanken, Drahtseile einzusetzen. Man behalt sich mit Hanfseilen oder Ketten, die jedoch der vorwärtstrebenden Bergbautechnik schon damals in keiner Weise mehr genügten. Schwerer und schwerer wurden die Lasten, die zu Tage gefördert werden sollten. Tiefer und immer tiefer drangen die Schächte in die Erde.

Die Experten stritten sich, ob der Kette oder dem Hanfseil in der Fördertechnik der Vorzug zu geben sei. In Clausthal am Harz wurden im Jahre 1806 im Erzbergbau von 35 Schächten nur zwei mit Hanfseilen belegt, alle anderen arbeiteten mit Ketten. Ab 1824 schien dann das Hanfseil den Sieg davonzutragen.

Riesig hoch waren jedoch die Unkosten des Seil-Ersatzes. Die 10 500 m Hanfseil, die im Erzbergbau des Harzes Verwendung fanden, erforderten jährlich einen Kostenaufwand von 10 000 bis 11 000 Talern, also etwa 1 Taler je Meter Seil. Ketten waren noch kostspieliger. Bei den häufigen Kettenbrüchen wurden nicht allein Ersatz und Reparatur der Kette notwendig, sondern die in die Tiefe donnern den Lasten verursachten darüber hinaus andere Schäden und gefährdeten die Bergleute.

Die Ketten wogen zudem oft das Fünf- bis Zehnfache der Lasten, die sie tragen sollten. 1831 wurden im sächsischen Bergbau die er-



Links: Eine der berühmtesten Bergwerks-Seilbahnen vor hundert Jahren: Auf einer schiefen Ebene führen die Bergleute 700 Meter tief in die Zinngrube von Botallack in Cornwall.

sten Versuche mit Drahtseilen gemacht, die aus 45 Drähten bestanden. Sie waren zu empfindlich und bei einer Schachttiefe von nur 44 m nach wenigen Tagen so weitgehend zerstört, daß man sie schnell wieder entfernte.

Vor 130 Jahren

Zum Glück wußte der Oberberggraf Wilhelm Albert (geb. 1787, gest. 1846) nichts von diesen mißglückten Versuchen. Neuschöpferisch nahm er die Arbeit auf. Dem Jurist gelang die Lösung dieses schwierigen, technischen Problems, über das sich Ingenieure und Bergfachleute vergeblich die Köpfe zerbrochen hatten; 130 Jahre ist es jetzt her, daß er das erste Drahtseil in seinem Arbeitszimmer herstellte.

Er unterzog es dann einer „Pferdekur“: An jedes Seilende wurden kräftige Pferde gespannt. Aber so sehr die Tiere auch zogen, sie konnten die Seile nicht zerreißen.

Noch im gleichen Jahre wurde ein Seil von 605 m Länge in dem rund 480 m tiefen Schacht der Grube „Caroline“ bei Clausthal eingesetzt. 1836 waren allein im Oberharz schon in dreizehn Hauptschächten Drahtseile in Benutzung. Während der ersten drei Jahre ersparte das neue Fördermittel in diesem Bezirk für 20 700 Taler Seil-Ersatz-Kosten. Auch im Ruhrgebiet verwendete man das Drahtseil seit 1835.

Clausthal wurde das Reiseziel der Belehrung suchenden Fachwelt. Oberberggraf Albert, der durch seine Erfindung hätte Millionär werden können, ließ sich kein Patent geben, sondern wollte dem allgemeinen Nutzen dienen. So entstanden bald die ersten Drahtseil-Fabriken in Deutschland, England, Rußland, Österreich und Amerika. Der uneigennützigste Wilhelm Albert starb 1846; er hatte sich bei einem Großbrand in Clausthal bei den Löscharbeiten mehr zugemutet, als seine Konstitution vertragen konnte.



Oberberggraf Wilhelm Albert (1787–1846)

Oberberggraf Albert hatte seine Drahtseile anfänglich mit einem primitiven, aber sinnreichen Drehschlüssel verseilt. Nicht lange danach tauchten Drahtverseilungs-Maschinen auf. Die ersten wurden schon 1837 von dem Mechaniker Franz Xaver Wurm in Wien gebaut; 1840 erhielt die Firma Nevral ein englisches Patent auf solche Maschinen.

Die Drahtseile in Clausthal waren im „Albert-Schlag“ hergestellt worden, bei dem alle Drähte in der gleichen Richtung verliefen. Nun

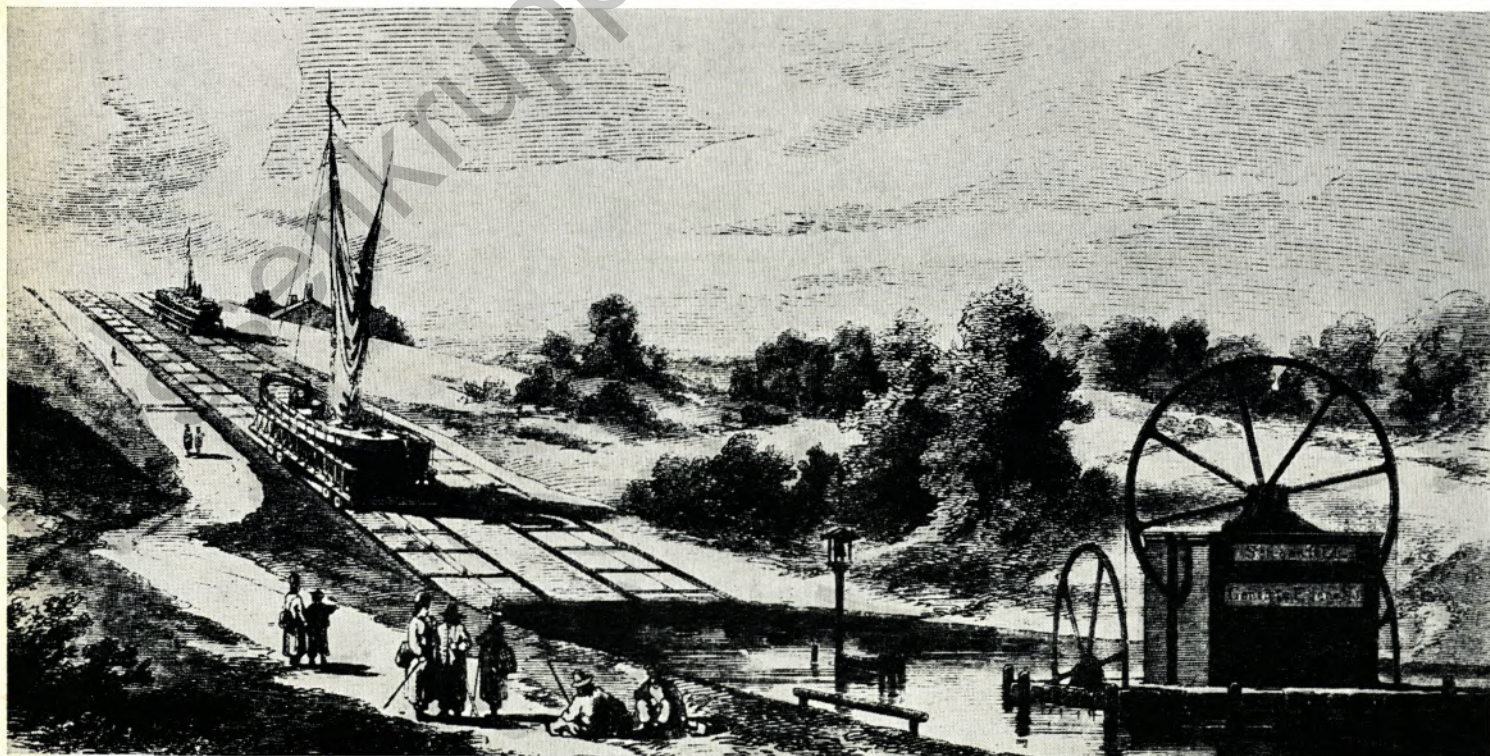
wurden Drahtseile im Kreuzschlag und auch verschlossene Drahtseile mit völlig glatter Oberfläche gefertigt. Man erprobte vielseitige Formen und Querschnitte. Höchste Anforderungen wurden an Spannungsfreiheit sowie Drallarmut gestellt, und stets wurden die Seile harten Zerreiß-Biege- sowie Torsionsproben unterworfen. Der Bergbau kam nun schon längst nicht mehr ohne eine Vielzahl verschiedener Drahtseile zurecht: Schachtförderseile, Streckenförderseile, Flachunterseile, Stapelseile, Bremsseile, Kohlenhobel-seile, Haspelseile, Abteufseile, Schrapperseile, Hammersignalseile, Schachtführungsseile, Rangierseile und Bühnenseile.

Am Drahtseil auf die Berge

Entscheidend trug das Drahtseil dazu bei, daß die Berge breiteren Bevölkerungskreisen zugänglich wurden. Die Schönheiten des Gebirges wurden ja überhaupt erst verhältnismäßig spät entdeckt. Samuel Johnson nannte noch 1755 in seinem Dictionary (Wörterbuch) die Berge „krankhafte Auswüchse und unnatürliche Geschwülste der Erdoberfläche“. Napoleon sah in den Gebirgen nur ein strategisches Hindernis. Im Jahre 1800 stand er recht hilflos mit 30 000 Mann und einigen Kanonen vor dem gewaltigen Alpenmassiv und rief ungeduldig aus: „A quand le Canon pourra-t-il donc passer le Simplon!“ („Wie soll nun jetzt die Kanone über den Simplon gelangen?“).

Bald darauf erschlossen die ersten Kunststraßen das Gebirge. Die 1806 gebaute Alpenstraße über den Simplon war die kürzeste Verbindung zwischen Paris und Mailand. Dann folgten Fahrstraßen über den Mont-Cenis, den St. Bernhard, den Splügen und den Gotthard.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ratterten die Eisenbahnen schon auf einem weitverzweigten Schienennetz durch Europa. Sie



Das System der schiefen Ebene wurde seit 1860 auf dem Oberländischen Kanal in Ost- und Westpreußen der Binnenschifffahrt nutzbar gemacht, wo es der Überwindung erheblicher Niveaudifferenzen diente. Die Schiffe fuhren auf Transportwagen auf, die mit Drahtseilen von einem Kanalstück ins andere gezogen wurden.



Als steilste Bergbahn ihrer Zeit — mit Steigung bis zu 57 Prozent — baute der schweizerische Ingenieur Riggenbach 1883 die Drahtseil-Zahnradbahn von Montreux-Territet nach Gllion. Ihre Wagen fuhren mit Wasser, ohne es erst — wie die Lokomotiven — in Dampf verwandeln zu müssen: Der talwärts fahrende Wagen füllte in Gllion seinen Wassertank, der in Territet wieder entleert wurde, und zog mit seinem Übergewicht den bergwärts fahrenden zur Höhe.

auch durch die Berge zu führen, erwies sich als sehr schwierig. Steilstrecken vermochten sie noch nicht zu überwinden; dazu mußten weitere Erfindungen zu Hilfe kommen. Als man ab 1857 komprimierte Luft für die mechanische Bohrung einsetzte, konnten die großen Alpenbahnen gebaut werden. 1870/71

erfolgte der Mont-Cenis-Durchstich, 1882 wurde die Gotthard-Bahn eröffnet, der Simplon wurde Mitte der 1890er Jahre durchstochen. Der Bau der Alpenbahnen bewirkte in bisher weltabgeschiedenen Gegenden einen erstaunlichen Aufschwung des Fremdenverkehrs. Man begann, die landschaftlichen Reize der Berge

zu entdecken, die bisher nur wenigen erreichbar gewesen waren. Man hegte auch den Wunsch, nun den Ausblick von den Gipfeln zu genießen; die ersten Bergbahnen wurden gebaut. Darüber ist im letzten Heft der Zeitschrift ausführlich berichtet worden.

Gegen Drahtseilbahnen hegte man zunächst vielerlei Bedenken. Noch um die Jahrhundertwende wurde der Gedanke, eine Bergbahn freischwebend am Seil über Felsen und Klüfte zu führen, als zu kühn abgelehnt. In einem am 5. 11. 1900 im Bayerischen Bezirksverein Deutscher Ingenieure gehaltenen Vortrag über Bergbahnen hieß es:

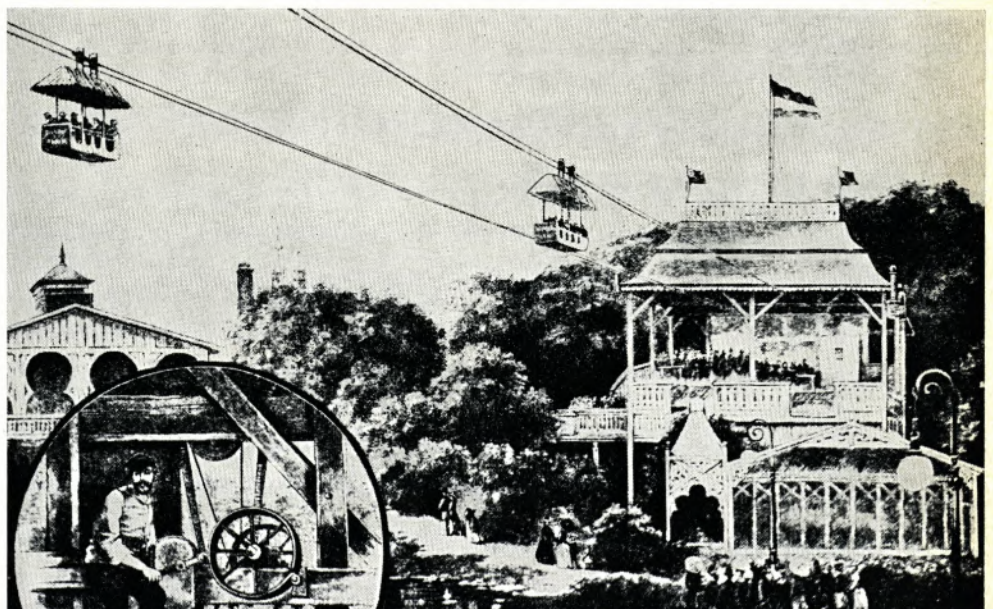
„Es ist ernsthaft in Zweifel zu ziehen, ob die Sympathien der Reisenden für direkte Seilaufzüge mit Rücksicht auf die exponierte Fahrt in dem an dem Seil auf und abgleitenden Wagen auf die Dauer zu gewinnen sind. Man wird mit der Zaghaflichkeit und Ängstlichkeit des Publikums zu rechnen haben.“

Der vortragende Ingenieur glaubte auch nicht, daß Bergbahnen für die bayrischen Berge in Betracht kämen:

„Unser Heimatland Bayern bietet im allgemeinen für Bergbahnen wenig fruchtbaren Boden, in dem nur der nördliche Rand der Alpen in die Bayrischen Lande hereinfällt, daher von Aussichtspunkten, welche in nächster Nähe der an Erhabenheit unerreichten Zentralalpen stehen, nicht gesprochen werden kann. München bietet zwar mit seinem großen Fremdenverkehr und nicht zum wenigsten den Einheimischen selber einen recht kräftigen Stützpunkt für regen Besuch unserer Bayrischen Alpen, allein das wirklich zahlungskräftige Publikum macht nicht in unseren Bergen Station, aber in der Schweiz und an wenigen Punkten in Tirol.“

Der Redner hat in keinem dieser Punkte recht behalten. Wie die Entwicklung in den seither verflossenen 65 Jahren gerade auch in Bayern tatsächlich verlief und wie sie — dank immer vollkommenerer Drahtseile — zu der Vielfalt von Gondel- und Sesselbahnen sowie Liften mannigfachster Art führte, hat der Beitrag „Von der Zahnradbahn zur Drahtseilbahn“ in „Der direkte Draht“, Heft 2/1965, anschaulich aufgezeigt.

Rechts: Die erste Luftseilbahn mit Personenbeförderung fuhr 1892 in Berlin. Die „Gartenlaube“ berichtete über dieses Ereignis: „Während die Seilbahnen bisher nur zur Güterbeförderung bestimmt waren, hat ein Berliner Vergnügungsort, „Die neue Welt“, zur Unterhaltung und zur Beförderung seiner Gäste eine Drahtseilbahn angelegt. In einer kühnen, nahezu 120 Meter langen Spannung vermittelt diese Bahn zwischen zwei Stationsthürmen den Verkehr über den „See“ hinüber. Unsere Abbildung zeigt, wie die leichten, zierlichen Wagen hoch oben in der Luft schweben. Die Stelle der üblichen Räder wird hier durch je zwei Paare von Rollen vertreten, welche am Rande passend zur Seildicke ausgedreht sind. Diese Rollen sind in eisernen Rahmen gelagert und laufen über die Tragselle, während die Voranbewegung von dem dünnen Zugseil bewirkt wird, an welches der Rollenrahmen angeschlossen wird. Nunmehr geht gleichzeitig ein Wagen hinüber und herüber. Die hierzu erforderliche Kraft wird von einem Gasmotor geliefert. In der links befindlichen Nebenzzeichnung sieht man den in einem der Stationsthürme untergebrachten Maschinisten, wie er als „Direktor von's Janze“ die Bremse handhabt, mit der „Halt“ kommandiert wird, sobald die Wagen an ihren Stationen angekommen sind.“





Viel Freude beim Kinderfest d



Zum achten M
Jahr in der im
Moers gelegen
Niederrheinische

lange vor den Großen F
zur allsommerlichen Trac
der Siedlungsgemeinsch
vorzubereiten. Das anhe
reite die größte Sorge
zunichte gemacht werde

Die Optimisten wurden b
Samstag rund zweihund
Fahrräder geschmückt u
Eltern und Großeltern d
den Gartenzäunen und
hatten, konnte das Fes
lauf nehmen. Dank der
dem unermüdlichen Ein
Helfer gingen die mann
Vorführungen flott vor
frischungen pünktlich un
hielt jedes Kind den mit
was ihm an schönen Übe
Am Abend, als der erl
born" für die Erwachsene
Vorsitzende der Siedlung
vor dem NH-Betriebsrats
dem Vertreter des im Urk
tors, Prokurist Woelke, G
czyk und vielen Nieder
rigen deshalb dankbar
dene Bilanz ziehen. An
alle die Freude der Kin





NH-Siedler in Kaldenhausen

ten sich in diesem
einischen Landkreis
nheim-Siedlung der
e in Kaldenhausen
iele Hände, um das
ewordene Kinderfest
denhausen-Bremweg
chlechte Wetter be-
am Ende alle Mühe
s regnet?

Als am zweiten Juli-
der ihre Roller und
selbst geputzt und
en Wimpelketten an
e Strafen gespannt
altvertrauten Ver-
raffen Vorsorge und
er Helferinnen und
n Wettbewerbe und
standen die Er-
schend bereit und er-
strittenen Preis und
ngen zugedacht war.
che Tag im „Wald-
ausklang, durfte der
schaft, Gerhard Lux,
den, Reinhold Berger,
lenden Arbeitsdirek-
abürgermeister Pilar-
mit ihren Angehö-
ingeschränkt zufrie-
en aber befriedigte



Nur wenige kennen das Rentenrecht

Heute: Härten durch »Härtennovelle« beseitigt

Seit dem Jahre 1957, als die sogenannte Rentenreform mit der Verkündung der Renten-Neuregelungsgesetze abgeschlossen worden war, ergaben sich auch in der Angestellten-Versicherung immer wieder Fälle von Härten für Versicherte und Rentner, von denen oft eine beträchtlich große Personengruppe betroffen wurde. Es war der Wille des Gesetzgebers gewesen, die alte Rentengesetzgebung durch die Rentenreform zum Wohle der Angestellten und ihrer Hinterbliebenen zu verbessern und den neuen Erfordernissen anzupassen. Daß trotz ernsthafter Bemühung, trotz besten Willens aller Beteiligten, für Versicherte und Rentner Härten auftraten, lag nicht in der Absicht des Gesetzgebers. Dieser hat jetzt durch das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz, das am 1. Juli 1965 in Kraft getreten ist — kurz Härtennovelle genannt — alle ihm zur Kenntnis gekommenen Härten beseitigt oder gemildert. Die Werkzeitschrift erläutert hier einige der wichtigsten Verbesserungen.

Über die neue Versicherungspflichtgrenze berichtete „Der direkte Draht“ dieses Jahr schon einmal. In der sozialen Rentenversicherung waren seit dem Jahr 1957 alle Angestellten bis zu einem Brutto-Arbeitsentgelt von 15 000 DM jährlich (1250 DM monatlich) versicherungspflichtig. Diese Versicherungspflichtgrenze ist, wie in Heft 1/1965 ausführlicher dargelegt, vom 1. Juli 1965 ab auf jährlich 21 600 DM (1800 DM monatlich) erhöht worden. Eine Befreiung von der Versicherungspflicht ist unter bestimmten Voraussetzungen — nach Vollendung des 50. Lebensjahres — möglich. Der Antrag muß bis zum 31. Dezember 1965 an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, 1 Berlin 31 (Wilmerstraße 2, gerichtet werden. Wissenswerte Einzelheiten zu der Antragstellung vermittelt der Beitrag an anderer Stelle „Befreiung von der Versicherungspflicht“.

Bedeutsam ist diese Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze für diejenigen, die nach langjähriger Ausbildung eine versicherungspflichtige Tätigkeit mit einem relativ hohen Gehalt aufnehmen und nach einigen Monaten der Einarbeitungszeit bereits mehr als 1250 DM als Gehalt beziehen. Bisher entfiel in diesem Falle die Versicherungspflicht, und der Betroffene hatte auch nicht die Möglichkeit, sich freiwillig weiterversichern zu lassen. Das war für viele eine soziale Härte.

Fristverlängerung für Ersatz- und Ausfallzeiten

Unter gewissen Bedingungen werden künftig auch Lehrzeiten als Ausfallzeiten angerechnet. Die bisher geltende Bestimmung, nach der Ersatz- und Ausfallzeiten nur angerechnet werden, wenn innerhalb von zwei Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen wird, wurde insofern verbessert, als diese Frist für die Ersatzzeit auf drei Jahre und für die Ausfallzeit auf fünf Jahre heraufgesetzt worden ist.

60 v. H. für die Witwe

Seit der Rentenreform beträgt die Witwenrente sechs Zehntel der Versichertenrente des verstorbenen Ehemannes. War dieser bereits Rentenbezieher, so wurde die Rente nach sei-

nem Tode neu berechnet. Dabei konnte es vorkommen, daß die sechs Zehntel der bereits gezahlten Versichertenrente nicht erreicht wurden. Durch die Härtennovelle ist nun festgelegt, daß die Witwenrente für Witwen, die das 45. Lebensjahr vollendet haben oder berufs- oder erwerbsunfähig sind oder mindestens ein waisenrentenberechtigtes Kind erziehen, grundsätzlich sechs Zehntel der vom Verstorbenen zuletzt bezogenen Versichertenrente erreicht. Es ist sichergestellt, daß von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte diese Renten — von Ausnahmen abgesehen — bis Ende dieses Jahres berechnet werden.

Jeder Beitrag erhöht die Rente

Wichtig zu wissen ist ferner, daß es jetzt nicht mehr möglich ist, daß ein Beitrag die schon erreichte Rentenhöhe vermindert. Das war ein Punkt, der immer wieder heftige Kritik auslöste, weil verständlicherweise jeder annimmt, daß er durch eine weitere Beitragszahlung seine Rente verbessert. Bei Halbtags- oder Teilarbeit mit einem wesentlich niedrigeren Monatsverdienst als bei einer Vollbeschäftigung wurde jedoch auch ein geringerer Beitrag entrichtet, der die bereits erreichte persönliche Bemessungsgrundlage herabdrückte und letzten Endes zu einer niedrigeren Rente führte. Das Gesetz hat diese Bestimmung zugunsten des Versicherten geändert.

Heilverfahren und Rente

Die Frage, ob ein von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte gewährtes Heilverfahren „zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit“, wie es im Gesetz heißt, die Höhe der späteren Rente beeinflusst, ist schon häufig gestellt und auch auf dieser ständigen Seite der Werkzeitschrift bereits behandelt worden. Sie kann verneint werden. Eine negative Auswirkung gab es jedoch manchmal: Nach dem bisher geltenden Recht konnte die Zeit eines Heilverfahrens nur dann bei der späteren Rentenberechnung als Ausfallzeit angerechnet werden, wenn zugleich Arbeitsunfähigkeit bestand.

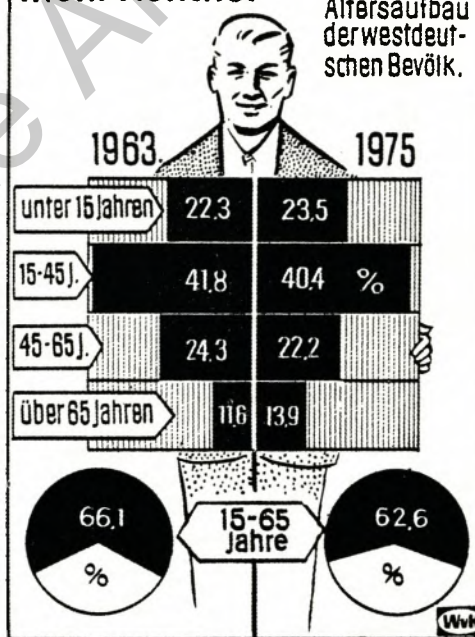
Das ist jedoch meistens nicht der Fall, so daß die Wochen der Heilkur nach der bis-

herigen Regelung bei der Rentenberechnung nicht als Ausfallzeit wirksam wurden. Da andererseits der Versicherte selbst sich den Gesundheitsmaßnahmen seiner sozialen Rentenversicherung nicht entziehen kann, ohne Nachteile in Kauf nehmen zu müssen, hat der Gesetzgeber diese Bestimmung zugunsten des Versicherten geändert. Seit dem 1. Juli 1965 werden Zeiten, in denen eine versicherungspflichtige Tätigkeit durch Gesundheitsmaßnahmen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte mindestens einen Kalendermonat unterbrochen worden ist, als Ausfallzeiten anerkannt und bei der späteren Rentenfestsetzung angerechnet.

Diese Zusammenstellung zur Härtennovelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen,

Weniger Arbeitskräfte — mehr Rentner

Altersaufbau der westdeutschen Bevölk.



Die bundesdeutsche Bevölkerung geht einer arbeitsreichen Zukunft entgegen. Nach Vorausberechnungen des Statistischen Bundesamtes wird sich der Altersaufbau der westdeutschen Bevölkerung in den kommenden Jahren weiter verschlechtern. Wenn die Statistiker recht behalten, so werden von ihr 1975 nur noch 62,6 v. H. im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren stehen, gegenüber dem augenblicklichen Stand von 66,1 v. H. Während demnach heute auf 100 Rentner genau 575 Erwerbstätige entfallen, werden es 1975 nur noch 451 sein.

wenn hier sämtliche Verbesserungen, welche die Härtennovelle gebracht hat, aufgeführt werden sollten.

Zu beachten ist, daß alle erforderlichen Neuberechnungen von Amts wegen durchgeführt werden; es bedarf also keines Antrags von Seiten der Betroffenen.

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte bittet dringend, ebenso von Erinnerungen Abstand zu nehmen, weil dadurch die laufende Arbeit gestört und gehemmt werden würde.

Erste Bescheide bereits erteilt

Die Zustellung der Ergänzungsbescheide, die auf Grund der Härten-Novelle den vom Rentenversicherungs-Änderungsgesetz begünstigten Rentenempfängern zu erteilen sind, hat

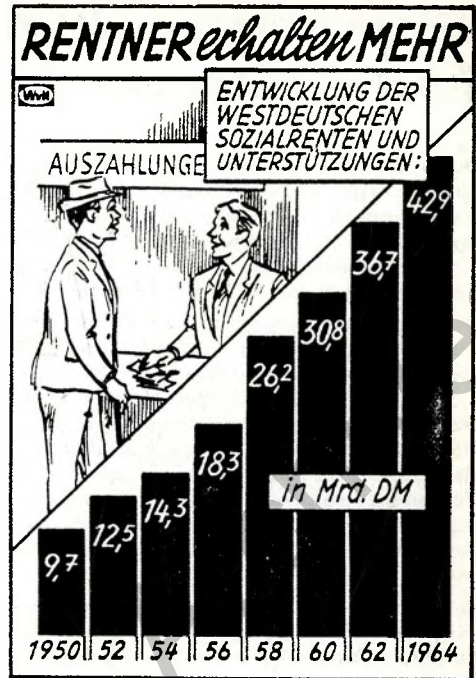
schon begonnen. Diese Begünstigten mögen wohl darüber froh sein, daß sie sich nur kurze Zeit zu gedulden brauchten. Sie werden diese Schnelligkeit um so mehr begrüßen, als sie wissen, daß die gewaltige Arbeit der Überprüfung aller Rentenakten nach der Ankündigung der Versicherungsträger einige Jahre beanspruchen dürfte.

Von den neuen Bescheiden, die den Betrag der Rente vor und nach dem nun geltenden Gesetz deutlich erkennen lassen, geht jedoch nicht nur eitel Freude aus. Verständlicherweise entscheidet die Aufbesserung des Rentenbetrags darüber, ob der Bescheid mit einem Gefühl der Genugtuung oder mit Enttäuschung quittiert wird. Zweifellos wird aber die Enttäuschung in vielen Fällen groß sein, und zwar deswegen, weil auch bei geringsten Aufbesserungen ein neuer Bescheid erteilt werden muß. Zahlreiche Rentner werden überhaupt leer ausgehen.

Die Sachkundigen können sich nicht des Eindrucks erwehren, daß die Erwartungen weit hin unberechtigterweise zu hoch geschraubt sind. Es ist durchaus möglich, daß sich — sofern sich überhaupt ein Mehr errechnet —

nur eine Erhöhung der Rente um 1 DM je Monat ergibt. Natürlich kann erheblich mehr herauskommen; es gibt im neuen Gesetz 32 verschiedene Möglichkeiten, die Einfluß auf die bisherige Rentenerrechnung haben können. Das Erscheinen der ersten Ergänzungsbescheide sollte aber niemand veranlassen, nun umgehend zu reklamieren und etwa auf die baldige Zustellung eines neuen Bescheides zu drängen. Das wäre unvernünftig, weil daraus nur eine Verzögerung des gesamten Ablaufs entstehen müßte. Jeder Rentner, dessen Rente sich ändert, wird einen Ergänzungsbescheid bekommen. Es wird aber erwartet, daß er sich geduldet.

Er kann auch sicher sein, daß er die Erhöhungsbeträge rückwirkend vom 1. Juli 1965 an erhält. Der gesamte Bestand von 8,6 Millionen Renten wird Stück für Stück durchgeackert und daraufhin überprüft, ob und inwieweit das Änderungsgesetz sich auf die einzelne Rente auswirkt. Wie gesagt: Es wird mehrere Jahre dauern, bis die gesamte Überprüfungsarbeit der Versicherungsträger beendet ist, doch wird, wie sie betonen, keine Rente übersehen werden.



Für die rund 10 Millionen Rentenempfänger in der Bundesrepublik hat das 7. Renten Anpassungsgesetz ab 1. Januar 1965 für die Renten aus der Arbeiter-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung eine Erhöhung um 9,4 v. H. und für die Renten aus der Unfallversicherung eine solche um 6,1 v. H. gebracht. Diese Renten Anpassung war die bisher höchste nach der Rentenreform von 1957, als der Gesetzgeber auf Vorschlag der Bundesregierung beschloß, die Renten fortlaufend der wirtschaftlichen Entwicklung anzupassen. Die Höchstrente steigt damit von bisher 750 DM auf 825 DM an. Für die Verwirklichung der Anpassung im Jahre 1965 ergeben sich allein in der sozialen Rentenversicherung Mehraufwendungen in Höhe von insgesamt 1,85 Milliarden DM.

Befreiung von der Versicherungspflicht

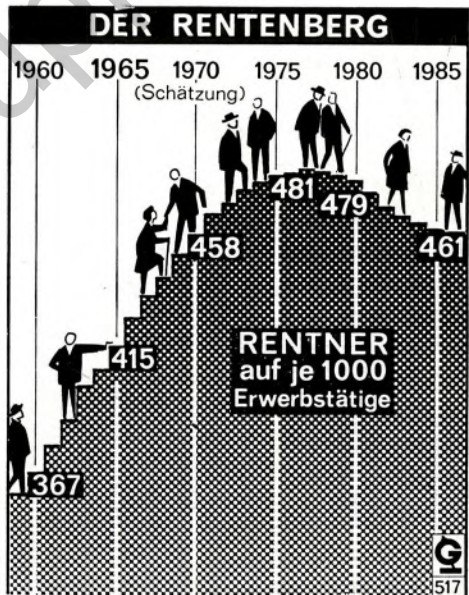
Seit dem 1. Juli 1965 sind alle Angestellten, die ein monatliches Gehalt ohne Familienzuschläge zwischen 1250 DM und 1800 DM erhalten, versicherungspflichtig oder wieder versicherungspflichtig; dies ist die Folge der Erhöhung der Jahresarbeitsverdienstgrenze auf 21 600 DM — bisher 15 000 DM — durch das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz vom 9. Juni 1965 (siehe „Der direkte Draht“, Heft 1/1965). Die davon betroffenen Angestellten können sich jedoch, wie im letzten Heft der Werkzeitschrift ausführlich aufgezeigt worden ist, auf Antrag von der Versicherungspflicht befreien lassen. Der Antrag muß bis zum 31. Dezember 1965 bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in 1 Berlin 31, Ruhrstraße 2, gestellt werden.

Antragsberechtigt sind jedoch nur die Angestellten, die wegen Überschreitung der Jahresarbeitsverdienstgrenze am 30. Juni 1965 versicherungsfrei waren. Versicherungsfreiheit aus anderen Gründen berechtigt nicht zur Antragstellung. Wer erst nach dem 30. Juni 1965 in ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis eintrat, gehört ebenfalls nicht zu dem für eine Befreiung in Betracht kommenden Personenkreis.

Als Antrags-Voraussetzung fordert das Gesetz ferner, daß der Antragsteller

- a) entweder das 50. Lebensjahr bis zum 30. Juni 1965 vollendet hatte oder
- b) mit einem öffentlichen oder privaten Versicherungsunternehmen für sich und seine Hinterbliebenen einen Versicherungsvertrag für den Fall des Todes und des Erlebens des 65. oder eines niedrigeren Lebensjahres bis zum 31. Dezember 1965 mit Wirkung vom 1. Juli 1965 oder früher abgeschlossen hat.

Für den Lebensversicherungsvertrag ist ebensoviel aufzuwenden, wie zur Angestelltenversicherung zu zahlen wäre; das sind 168 DM monatlich. Die Geburtsurkunde oder die Unterlagen über den Lebensversicherungsvertrag



Kein Weg führt an diesem Berg vorbei. Der schnelle Anstieg von Rentenansprüchen in den kommenden Jahren ist eine Folge des wachsenden Anteils der Alten an der bundesdeutschen Bevölkerung. Um mit der kommenden Rentenlast fertig zu werden, sind Beitragserhöhungen unvermeidlich. Gegenwärtig werden 14 Prozent des Arbeitsentgelts für die Rentenversicherung abgezweigt, davon 7 Prozent vom Arbeitgeber; ab 1967 muß mit einem Beitragssatz zwischen 16,2 und 17,3 Prozent gerechnet werden.

sind mit dem Antrag an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte zu senden. Ferner ist eine Bescheinigung des Arbeitgebers beizufügen, aus der die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses, das monatliche Gehalt und die Krankenkasse, an die der letzte Pflichtbeitrag geleistet wurde, ersichtlich sind. Waren bisher noch keine Pflichtbeiträge zu entrichten, so ist die Krankenkasse anzugeben, die für den Beitrags-Eingang zuständig wäre.

Von der BfA erhält der Antragsteller einen Befreiungsbeschuß und eine Bescheinigung für den Arbeitgeber.

Auf die Befreiung kann verzichtet werden. Der Verzicht ist gegenüber der BfA zu erklären. Pflichtbeiträge sind dann vom Beginn des nächsten Monats an zu leisten.

Wer schon mit Wirkung vom 1. März 1957 von der Versicherungspflicht befreit wurde, braucht keinen erneuten Antrag zu stellen. Es ist auch nicht erforderlich, daß die damals für den Lebensversicherungsvertrag geforderte Prämie von 105 DM monatlich an die neue Prämienhöhe von 168 DM angepaßt wird.

Die Befreiung von der Versicherungspflicht bewirkt nicht gleichzeitig einen Ausschluß von der freiwilligen Weiterversicherung. Sind die Voraussetzungen hierfür erfüllt, können freiwillige Beiträge zur Rentenversicherung der Angestellten entrichtet werden. Diese Beiträge gelten als freiwillige Beiträge während einer Zeit der Versicherungsfreiheit wegen Überschreitens der Jahresarbeitsverdienstgrenze. Von Bedeutung ist dies z. B. bei der Berechnung der sogenannten Halbedeckung, wie es der Aufsatz „Wer kann sich zukünftig freiwillig weiterversichern?“ auf der nächsten Seite dieses Heftes u. a. aufzeigt.

Wer kann sich zukünftig freiwillig weiterversichern?

Durch die 1957 in Kraft getretenen Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze wurden die Voraussetzungen für eine Weiterversicherung erheblich eingengt. Das Rentenversicherungs-Änderungsgesetz hat jene Bestimmungen nun vom 1. Juli 1965 an wieder gelockert.

Eine Weiterversicherung ist nach wie vor möglich, wenn keine Rentenversicherungspflicht mehr besteht und innerhalb von 10 Jahren während mindestens 60 Kalendermonaten Beiträge für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit entrichtet wurden. Bei der Ermittlung des zehnjährigen Zeitraumes bleiben jetzt jedoch Ersatzzeiten, Ausfallzeiten und Zeiten eines Rentenbezugs, soweit nicht für diese Zeit Beiträge entrichtet wurden, unberücksichtigt.

Ersatzzeiten und Ausfallzeiten können auch abgesetzt werden, wenn sie nicht anrechnungsfähig sind. Diese Bestimmung muß insbesondere von Angestellten beachtet werden, die wegen der Höhe ihres Einkommens aus der Rentenversicherungspflicht ausscheiden und sich weiterversichern wollen; ebenfalls von Ehefrauen, die ihre Berufsarbeit erst aufgeben wollen, wenn sie das Recht zur Weiterversicherung haben.

Vor Inkrafttreten des Rentenversicherungs-Änderungsgesetzes waren Angestellte bis zu einem Brutto-Arbeitsentgelt von jährlich 15 000,— DM (monatlich 1250,— DM) rentenversicherungspflichtig. Diese Jahresarbeitsverdienstgrenze ist, wie die Werkzeitschrift bereits ausführlich berichtet hat, ab 1. Juli 1965 auf 21 600,— DM (monatlich 1800,— DM) erhöht worden (vergl. „Der direkte Draht“, Heft 2/1965).

Wer vor dem 1. Januar 1957 nach altem Recht zur Weiterversicherung berechtigt war, d. h. mindestens einen wirksamen Beitrag bis zum 31. Dezember 1956 entrichtet hatte, kann die Versicherung fortsetzen, auch wenn er keine 60 Pflichtmonatsbeiträge nachzuweisen vermag. Hat der Versicherte die Voraussetzungen für die Weiterversicherung in meh-

renen Zweigen der sozialen Rentenversicherung erfüllt, darf er sich nur in dem Versicherungszweig weiterversichern, in dem er zuletzt versicherungspflichtig war. Wird ein freiwillig Versicherter durch Erhöhung der Versicherungspflichtgrenze wieder versicherungspflichtig, scheidet aber nach einiger Zeit wegen Überschreitung der Versicherungspflichtgrenze erneut aus der Versicherungspflicht aus, so kann er die bereits früher begonnene Weiterversicherung fortsetzen.

In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß auch eine durch Entrichtung eines wirksamen Beitrags vor dem 1. 1. 1956 begonnene Selbstversicherung in gleicher Weise wie eine Weiterversicherung fortgesetzt werden kann. Seit diesem Zeitpunkt ist dagegen der Eintritt in die Selbstversicherung nicht mehr möglich.

Bereits durch die Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze wurden die von den freiwillig Versicherten oft als lästig empfundenen Anwartschafts-Bestimmungen aufgehoben, die eine jährliche Entrichtung von mindestens sechs Monatsbeiträgen in der den jeweiligen Gesamteinkommen entsprechenden Beitragsklassen erforderten. Oberste Voraussetzung für die Gewährung einer Rente ist jedoch nach wie vor die Erfüllung der Wartezeit.

Die Wartezeit für das Altersruhegeld ist erfüllt, wenn eine Versicherungszeit von 180 Kalendermonaten zurückgelegt ist. Für die Gewährung einer Rente wegen Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit oder für die Hinterbliebenenrente genügt eine Versicherungszeit von 60 Kalendermonaten.

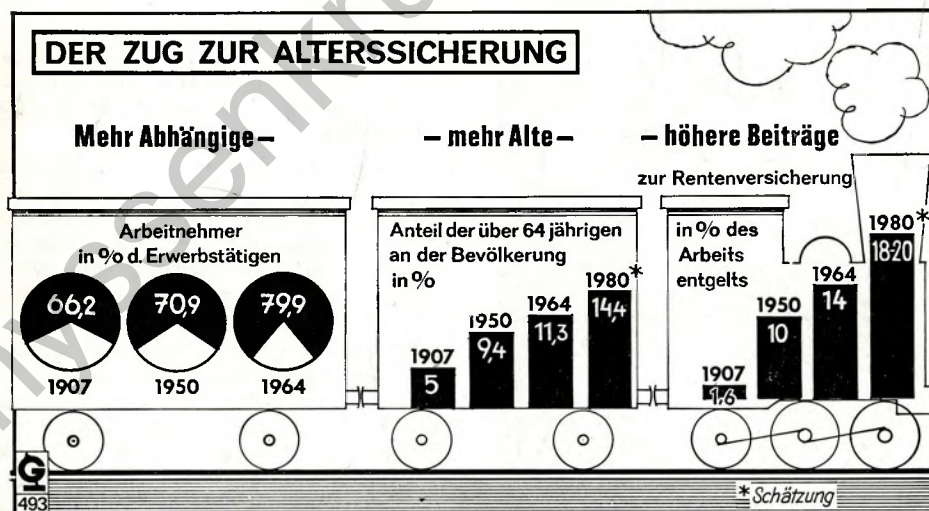
Anrechnungsfähige Versicherungszeiten sind Zeiten, für die Beiträge wirksam entrichtet worden sind oder als entrichtet gelten, sowie — mit gewissen Vorbehalten — Ersatzzeiten (Zeiten militärischen Dienstes, der Kriegsgefangenschaft, der Internierung usw.). Auf die Wartezeit werden grundsätzlich ab Januar 1924 zurückgelegte Versicherungszeiten angerechnet. Während vor Inkrafttreten des Ren-

tenversicherungs-Änderungsgesetzes Versicherungszeiten vor 1924 nur angerechnet wurden, wenn in der Zeit zwischen dem 1. 1. 1924 und dem 30. 11. 1948 für diese Zeit mindestens ein Beitrag entrichtet worden war, ist diese Bestimmung durch das neue Gesetz in verschiedenen Punkten zugunsten des Versicherten geändert worden.

Der freiwillig Weiterversicherte kann sowohl die Zahl als auch — unabhängig vom Einkommen — die Höhe der Beiträge selbst wählen. Er hat die Wahl zwischen den Bei-



Das Mitte 1963 in Kraft getretene Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz hat sich im vergangenen Jahr voll ausgewirkt. Nach Angaben des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung stiegen die Ausgaben der gesetzlichen Unfallversicherung durch die in der Gesetzesänderung verankerte Leistungsverbesserung 1964 um 615 Millionen DM oder 26 v. H. auf 2,9 Milliarden DM. Die Ausgaben für Renten sind im Berichtsjahr um mehr als 200 Millionen DM oder 13,5 v. H. auf 1,7 Milliarden DM gewachsen, während sich der Rentenbestand gleichzeitig nur um 1,3 v. H. erhöhte. Die Kosten für die Heilbehandlung lagen mit 815 Millionen DM sogar um mehr als zwei Drittel über dem entsprechenden Vorjahreswert. Diese Zunahme beruht überwiegend darauf, daß die Krankenkassen nach dem Inkrafttreten des Neuregelungsgesetzes bei Unfällen eines Krankenversicherten geringere Leistungen als vorher aufzubringen haben, während die Unfallversicherungsträger nunmehr viel stärker belastet sind.



Gegenüber 1,6 Prozent des Einkommens in den Anfangszeiten der Arbeiterrentenversicherung — das waren damals etwa 30 Pfennig je Woche — zahlen die Arbeitnehmer heute einen fast neunmal höheren Anteil, nämlich 14 Prozent; davon trägt 7 Prozent der Arbeitgeber. Für die Zukunft wird sogar mit Beiträgen zwischen 18 und 20 Prozent des Einkommens gerechnet. Diese Steigerung hängt damit zusammen, daß die westdeutsche Bevölkerung älter wird. Der Anteil der über 64jährigen an der Bevölkerung ist von 5 Prozent vor dem ersten Weltkrieg auf heute 11,3 Prozent angestiegen und wird bis 1980 sogar 14,4 Prozent erreichen. Es ist also sehr erklärlich, wenn die materielle Sicherung des Alters heute eine ganz andere Rolle spielt als früher.

tragsklassen A — R mit Monatsbeiträgen zwischen 14,— DM und 168,— DM.

Beitragsmarken der Klassen A — H gelten für Versicherungszeiten vom 1. 1. 1957 an.

Marken der Klasse J (bzw. K — L — M — N) sind gültig für Versicherungszeiten vom 1. 1. 1959 (bzw. 1960 — 61 — 62 — 63).

Marken der Klassen O und P können für Versicherungszeiten vom 1. 1. 1964 an verwendet werden, während Marken der Klassen Q und R erst für Zeiten nach dem 31. 12. 1964 gelten.

Nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes dürfen freiwillige Beiträge für Zeiten vorher nicht mehr entrichtet werden. Ist die Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit eingetreten, so können freiwillige Beiträge nur zur Anrechnung für das Altersruhegeld und die Hinterbliebenenrente geleistet werden.

Dr. St.

Ansporn, um echte Bildung zu erwerben

Bundespräsident und Vorsitzender des Deutschen Gewerkschafts-Bundes über den Sinn der Ruhrfestspiele

Solange die Ruhrfestspiele bestehen, haben mehrere tausend Niederrheiner mit ihren Angehörigen in Recklinghausen bleibende Eindrücke empfangen. Unter den Mitarbeitern der übrigen Werke des Niederrheinkreises gibt es gleichfalls viele ständige Besucher der Ruhrfestspiele. Mit der Eröffnung des neuen Festspielhauses konnte in diesem Jahr endlich einer noch erheblich größeren Schar theaterfreudiger Belegschaftsmitglieder vom Niederrhein, an der Ruhr und aus Westfalen die langerwartete Möglichkeit geboten werden, fortwirkender künstlerischer Erlebnisse teilhaftig zu werden. Warum diese Tatsache wichtig und begrüßenswert ist, haben an dem Tag, an dem das neue Haus seiner Bestimmung übergeben wurde, sowohl der Bundespräsident wie der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes in grundsätzlichen Betrachtungen gedeutet und gewertet. Die ansehnliche Zahl derer, die aus dem Leserkreis der Werkzeitschrift gerade auch dieses Jahr zum wiederholten oder nun zum ersten Male nach Recklinghausen gepilgert ist, begründet die nachstehende Wiedergabe der bedeutsamen Ansprachen von Dr. h. c. Heinrich Lübke und Ludwig Rosenberg.

Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke legte in seiner Rede dar:

„Die Eröffnung des neuen Hauses der Ruhrfestspiele ist ein großes Ereignis für Recklinghausen und darüber hinaus für das ganze Ruhrgebiet. Mich hat dieses Unternehmen, das aus gegenseitiger Hilfe entstanden ist, immer ganz besonders interessiert; bei der Grundsteinlegung wie auch beim Richtfest dieses Hauses war ich zugegen. Die Hammerschläge begleitete ich mit den Worten:

Alle, die in diesem Hause weilen und wirken, mögen dienen der Liebe zu allem Wahren, Guten und Schönen;

dem Frieden unter den Menschen und Völkern;

der Freiheit, die gebunden ist an Sitte und Gesetz,
und der Einheit unseres Volkes.

Wir hoffen alle, daß die Wirkung, die dieses stolze Kulturwerk ausstrahlt, diesen Wünschen Rechnung trägt.

Manche sehen in den Gewerkschaften nicht mehr als Organisationen, die um steigende

Löhne und kürzere Arbeitszeit kämpfen, damit sich die Arbeitnehmer einen höheren Lebensstandard leisten können. Eine solche Sicht ist jedoch einseitig. Die Tätigkeit der Gewerkschaften dient in gleicher Weise dem Ziel, dem Arbeiter die materiellen Bedingungen zu schaffen, die ihm eine Teilnahme an den Kulturgütern ermöglichen. Die Gewerkschaftsführer, die sich um den Bau dieses Festspielhauses verdient gemacht haben, stimmen in der Überzeugung überein, daß die materielle Hebung des Arbeiterstandes Herz und Verstand öffnen soll für die seelischen und geistigen Werte, die er sich zu eigen machen wird, wenn ihn nicht ständige materielle Sorgen und ein Mangel an freier Zeit daran hindern.

Hans Böckler sagte 1949 dazu:

„Verkümmert das Streben der Menschen nach Kultur, so verkümmert das Leben selbst, und die Folge ist ein Nachlassen der Spannkraft auf allen Lebensgebieten.“

Ein mir bekannter Millionär, der aus meiner engeren Heimat stammt und durch eine bedeutsame Erfindung sein Vermögen erworben hatte, sagte mir einmal:



Bundespräsident Heinrich Lübke

„Die Jahre, in denen ich als Lehrling und Geselle meine Groschen aufsparen mußte, waren die schönste Zeit meines Lebens. Jetzt kann ich mir alles leisten und bin unzufrieden und innerlich arm.“

Das wahre Glück des Menschen liegt nicht im Materiellen, sondern im Bewußtsein der erfüllten Pflicht gegenüber Familie, Nachbarn, Arbeitskollegen und gegenüber dem ganzen Volk. Die Kultur soll dem Werden der Persönlichkeit dienen und gleichzeitig als die Verkörperung des Wahren, Schönen und Guten die Völker verbinden und zum Frieden führen, als der Voraussetzung eines menschenwürdigen Daseins.

An die Stelle der Sorge um die materielle Existenz in der Vergangenheit ist heute das Bemühen um die kulturellen Güter in der Gegenwart getreten. Dieses Bemühen kann nur Erfolg haben, wenn unsere Künstler Werke schaffen, die das gesamte kulturelle Leben eines Volkes beeinflussen. Jeder sollte überall dort Hilfestellung geben, wo Geistiges und Seelisches nach schöpferischer Entfaltung drängt. Er leistet damit einen Beitrag für das kulturelle Leben seines Volkes.

Ausbildung allein genügt nicht, wenn dem Menschen der Sinn seines Lebenslaufes bewußt werden soll. Ausbildung ist Teil eines Bildungsprozesses, der sich überall dort vollzieht, wo Menschen in Gemeinschaft lernen und lehren. Die Fähigkeit, sich rationell in das wirtschaftliche Gefüge einzuordnen, vermittelt noch keine Bildung. Sie entsteht erst dort, wo im Menschen das schöpferische Vermögen entwickelt wird, alle seine guten Anlagen voll zu entfalten und sie in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen.

Bildung wird geschaffen, wenn im Menschen der Wunsch geweckt wird, sich über

seine materielle Existenz zu erheben und sich der geistigen und materiellen Vielfalt dieser Welt bewußt zu werden.

Bildung ist also eine der notwendigen Voraussetzungen für eine Gesellschaft, in der das Bewußtsein ihrer kulturellen Aufgabe lebendigen Ausdruck findet. Die Industriegesellschaft unserer Tage ist aber notwendigerweise eine Massengesellschaft.

Bildung darf jedoch nicht auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht beschränkt bleiben, wenn in der Gesellschaft als Ganzes ein kulturelles Bewußtsein wachsen soll.

Vor dieser Aufgabe stehen alle Institutionen und verantwortlichen Träger unseres gesellschaftlichen Lebens.

Es widerspräche der Zielsetzung, wollten wir diese Aufgabe allein dem Staat überlassen. Die Vielfalt geistigen und kulturellen Lebens kann sich einzig und allein in einer freiheitlichen Lebensordnung entfalten und fruchtbar werden. Daher sind alle gesellschaftlichen Kräfte mitverantwortlich für die Lösung dieser Aufgabe.

Die Einweihung dieses Festspielhauses stellt damit auch die Frage nach dem Verhältnis dieses Bildungsinstituts zu den Menschen, auf die es einwirken soll. Der Dichter, der Maler, der Komponist, der Schriftsteller und der Philosoph machen auf verschiedene Weise und mit unterschiedlichen Mitteln Aussagen über das Woher und Wohin, die mehr erfordern als passives Hinnehmen.

Nur derjenige vermag dem Wollen und Wirken des Künstlers zu folgen, in dessen Werke wirklich einzudringen, der sein eigenes Leben höheren Werten unterordnet.

In seinem Alltagsleben muß er sich ihnen verpflichtet fühlen, also anerkennen, daß das Materielle nur die eine Seite unseres Daseins ausmacht.

Der Bildungswille, der hier für das Fruchtbarwerden der Werke unserer Künstler gefordert wird, ist in breiten Schichten des Volkes vorhanden. Aber dieser Wille wird vielfach verdrängt durch das Streben nach dem Empfang äußerer Eindrücke, einer oberflächlichen Lektüre, möglichst bildhafter Darstellungen und den Besuch solcher Veranstaltungen, die irgendwie den Charakter des Sensationellen tragen. Damit sei nichts gesagt gegen all das, was dem Menschen nach anstrengender Tagesarbeit Entspannung bringt. Aber auf das richtige Verhältnis zwischen Unterhaltung und Bildung kommt es sehr an.

Eine wesentliche Aufgabe der großen und mitgliederstarken Verbände, wie beispielsweise der Gewerkschaften, ist es, die Menschen für wahre Bildung jenseits eines rein zivilisatorisch ausgerichteten Entspannungs- und Unterhaltungsbetriebs zu gewinnen.

Eine das ganze deutsche Volk in seinen verschiedenen Schichten durchdringende Bildung, die geradezu eine Voraussetzung der modernen Demokratie bildet, ist jedoch nur dann erreichbar, wenn die verschiedenen gesellschaftlichen Einrichtungen einander in diesem Streben ergänzen. Familie, Schule, Universität, Kirchen und Verbände müssen den Bildungsauftrag als ihnen obliegende Verpflichtung anerkennen und sich dementsprechend einsetzen. Besonders die Familie muß stärker zu ihrer Bildungsfunktion zurückfinden.

Könnte nicht in unseren Familien der gemeinsamen Dichterlesung wieder mehr Raum gegeben werden?

Nicht wenige Mitarbeiter der Niederrheinischen Hütte besuchen seit Anbeginn die Ruhrfestspiele, deren Initiator und unerschütterlicher Betreuer Otto Burrmeister sie auch dieses Jahr herzlich als treue Freunde begrüßte.



Könnten nicht künstlerische Darbietungen in Fernsehen und Rundfunk später im Kreis der Familie erörtert und gedeutet werden?

Denn letzten Endes bleibt alles Bemühen in Fragen der Bildung durch Kunst und Wissenschaft erfolglos, wenn nicht Familie und Schule in der Jugend das Gefühl und das Verständnis für das Wahre, Gute und Schöne wecken.

Der Anteil der Kinder aus Arbeitnehmerfamilien an den weiterführenden Schulen und an den Universitäten steht in einem großen Mißverhältnis zum Anteil dieser Schicht an der Gesamtbevölkerung. Nachdem der Staat, aber auch private Institutionen, die finanziellen Voraussetzungen weitgehend erleichtert haben, sollten gerade die weniger bemittelten Familien sich um eine Ausbildung und Bildung ihrer Kinder bemühen und diejenigen, die nach Charakter und Anlage dazu befähigt sind, auf die Hochschulen schicken. In der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung und in der Arbeiterschaft liegen noch beachtliche Reserven an Begabung und

Fleiß, die im Interesse des Volksganzen nutzbar gemacht werden müssen.

Ich hoffe, daß die Ruhrfestspiele immer wieder Ansporn zum Erwerb echter Bildung geben und zur Auseinandersetzung mit den großen Werken menschlichen Geistes anregen; denn darin liegt die hohe Bedeutung dieses Kulturwerkes. Dank gebührt allen denen, die daran mitgewirkt haben und mitwirken; allen jenen, deren Idealismus und unermüdliche Arbeit, deren Bereitwilligkeit zur Hilfe und deren persönliche Opfer dazu beigetragen haben, die Ruhrfestspiele zu dem zu machen, was sie heute sind.

Mein Dank gilt damit dem Initiator wie dem Kumpel vor Ort, dem Schauspieler wie den Gewerkschaften, dem Land Nordrhein-Westfalen, der Stadt Recklinghausen wie der Festspielleitung, den Erbauern dieses Hauses wie dem Mann auf der Straße, der sein Scherflein beisteuerte. Alle meine guten Wünsche begleiten das Wirken in dieser neu geschaffenen Kulturstätte."

Unsterbliche Sehnsucht nach dem Schönen und Edlen

Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ludwig Rosenberg, sagte:

„So hat es begonnen: In der Zeit tiefster Not und größten Elends — nach der furchtbarsten Niederlage und schrecklichsten Zerstörung — erging der Ruf nach Solidarität. Schauspieler in Hamburg baten Bergarbeiter im Ruhrgebiet: Helft uns, damit wir das Theater heizen und wieder spielen können! Und die Bergarbeiter halfen. Das Spiel konnte beginnen. Im nächsten Sommer — es war 1947 — kamen als Dank für diese Hilfe die Hamburger

Schauspieler an die Ruhr und spielten vor den Bergleuten in Recklinghausen. So war der Beginn der Ruhrfestspiele.

Ein eigenartiges, ein einzigartiges, ein ungewöhnliches Ereignis! Der Bergmann unter Tage — der, dessen Arbeit ihn in Dunkelheit und Staub, in harter und gefährlicher Verbindung mit den Elementen festhält — er schafft die materielle Grundlage dafür, daß das Edle, das Erhabene, das Schöne und das Heitere möglich wird. Mehr als alle Worte, großartiger als alle Proklamationen hat diese

Tat, die am Anfang der Ruhrfestspiele stand, den tiefen Sinn dessen offenbart, was diese Menschen und diese Bewegung seit ihren ersten Tagen beseelt: Die Sehnsucht zum Menschsein, die Liebe zum Schönen, der Drang zum Licht.

Seit jenen Tagen sind immer und immer wieder in weisen Reden und klugen Diskussionen die Fragen gestellt und beantwortet worden, die da lauten:

Was hat die Gewerkschaftsbewegung mit der Kunst zu tun?

Was hat die Arbeiterschaft mit Kultur zu tun?

Warum Festspiele im Ruhrgebiet?

Und es ist dargelegt worden, warum. Und es ist erklärt worden, wieso. Und es ist bewiesen worden, wozu. Und alles, was da gesagt und geschrieben wurde, ist wahr, und alles ist richtig. Die vielfältigen Aspekte dieser Fragen wurden und werden immer wieder erforscht und erklärt, und in beachtenswerten Darlegungen wird das Beachtliche gesagt.

Selten aber wird davon gesprochen, was im Tiefsten und im Ungreifbaren diesem äußeren Geschehen zu Grunde liegt. Selten wird davon geschrieben, was im Entscheidenden das eigentliche Motiv ist, das die Menschen und das die Gewerkschaften bewegt, so zu denken und so zu handeln, daß dieses möglich wurde.

Gewiß: Am Anfang stand die Tat.

Aber was war es, und was ist es, was zur Tat führt?

Was hat Menschen und Gewerkschaften dazu geführt, so und nicht anders zu handeln?

Was war und ist die Quelle, aus der die Tat entspringt?

Hier sind sie: Menschen, die in harter Arbeit um ihren Lebensunterhalt wirken; Menschen, die Tag für Tag — in Fabriken und Büros — in Bergwerken und an Werkbänken, im Dunkel der Schächte und vor der Glut der Hochöfen tätig sind, um sich und den Ihren die materielle Basis für die Existenz zu schaffen. Hier sind sie: Menschen, die produzieren und planen, die konstruieren und bauen, die Städte erstehen lassen und Wohlstand schaffen, die lernen und streben, die die materielle Welt um uns verwandeln, die Wunder der Technik erfinden und bedienen und die Elemente den Menschen dienstbar machen.

Hier sind sie: Gewerkschaften, die in der Arbeit und im Kampf eines Jahrhunderts aus dem Arbeitsklaven eines Obrigkeitsstaates den Bürger einer freien demokratischen Ordnung schufen. Gewerkschaften, die aus der Fron der Arbeit und kargem Lohn die neue



DGB-Vorsitzender Ludwig Rosenberg

Zeit der Arbeitswelt unserer Tage schufen. Aus den Entrechteten die Mitbestimmenden! Hier ist sie: Die Bewegung, die Millionen Menschen in Bewegung brachte; in Bewegung wozu, in Bewegung wohin?

Was ist es, was diese Menschen und diese Gewerkschaften bewegt?

Was ist der Motor, der sie vorwärts treibt?

Ist alles das, was wir schufen, ist es alles nur dem Materiellen verhaftet?

Gilt es nur, weniger zu arbeiten, mehr zu verdienen?

Ist es unser Ziel, etwas zu haben, um etwas zu gelten?

War das das Motiv jener Bergarbeiter, die Kohle freiwillig förderten, damit in Hamburg die Theater spielen konnten — in einer Zeit, da Millionen Menschen in kalten fensterlosen Ruinen froren?

War das der Grund, weshalb Schauspieler zu den Bergleuten kamen und ihnen in dürftig hergerichteten Hallen ihre Kunst darboten — zu einer Zeit, da Millionen Sorge hatten, das tägliche Brot zu finden?

Hier finden wir die Antwort — die letzte und die einzig gültige Antwort — auf die Frage, die immer wieder zu Beginn der Spielzeit der Ruhrfestspiele gestellt wird. Es ist die unsterbliche Sehnsucht der Menschen nach dem Schönen, dem Edlen, dem Guten, die stärker ist als materielle Not, die am stärksten ist in materieller Not.

Das war es, was auch Hans Böckler bewegte, den unverglichenen Schöpfer der neuen Gewerkschaftsbewegung und Mitgründer der Ruhrfestspiele:

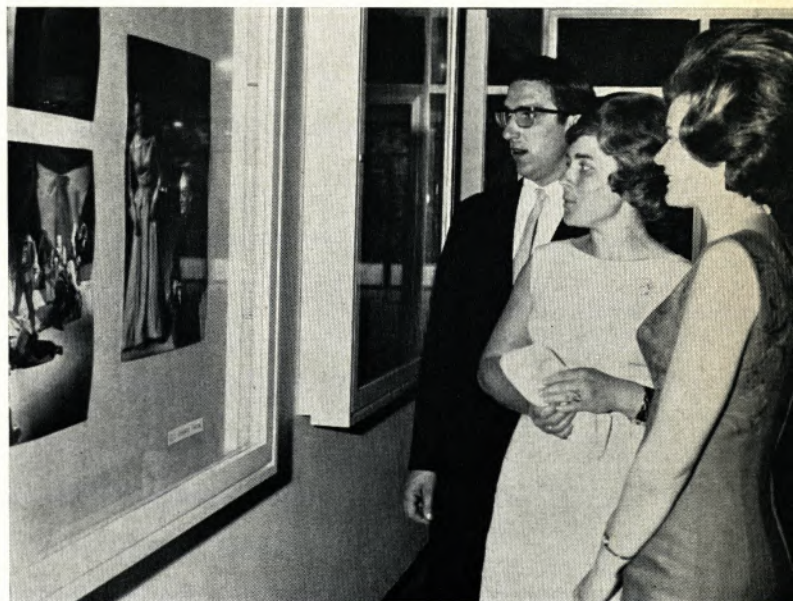
Wer im Schatten wandelt, strebt zum Licht! Wer in Not lebt, sucht die ewig gültigen Rechte!

Das wahre Menschentum als letzter Sinn des Lebens ist tiefste Wurzel allen Tuns, das diese Gewerkschaften schuf; das sie seit Anbeginn vorwärtstreibt; das sie bewegt; das sie erst zur Bewegung macht. Nicht Regelung der Arbeitsbedingungen, nicht höherer Lohn und soziale Sicherheit sind das Ziel — wahres freies Menschentum ist das Ziel; das andere ist nichts als Voraussetzung dafür, Mensch zu sein.

Alles, was wir schufen, alles, was wir tun, dient nur und allein diesem unsterblichen Ziel, das so alt wie die Sehnsucht der Menschen ist; das so lange unerfüllt geblieben ist, wie es Menschen gibt.

Das Ideal einer gerechten, schönen, friedlichen Welt, einer solidarischen Mensch-

Unten: Besucher der Ruhrfestspiele, für die — wie alljährlich — der Vertrauensmänner-Körper der Niederrheinischen Hütte die gemeinschaftliche Fahrt nach Recklinghausen vorbereitete und unterstützte, vor dem Kohle-Block zur Erinnerung an den Anfang und Bildern in der Halle des neuen Festspielhauses.



heit in Glück und Verantwortung — das ist auch die Antwort auf die Frage: Was haben Gewerkschaften mit Kultur und Kunst zu tun?

Weil ohne Kultur und ohne die Gnade der Kunst wahres Menschentum unmöglich ist; denn nirgendwo findet die ewige Sehnsucht der Menschheit besseren und schöneren Ausdruck als dort, wo der Geist des Menschen ohne Frage nach materiellem Gewinn dem Edlen und Schönen, dem Wahren und Rechten zustrebt. Nirgendwo findet das Streben zur Vollkommenheit schöner und ergreifender Ausdruck als in den Werken der Denker und Dichter.

Sie, die begnadeten Seher der Menschheit, lehren uns das Gute zu erkennen, das Böse zu verstehen, den Weg zu finden. Das Theater als moralische Anstalt ist in Wahrheit das Gericht über unser Gewissen. Das Wort des Dichters, der großartige Appell an die Seele

währte. Aus ihr entspringen unsere Liebe und Hingabe an die Kunst, unsere offenen Herzen, unsere Bereitschaft zu opfern.

Nicht ein gesellschaftliches Ereignis ist es, wenn wir Festspiele besuchen; nicht ein vernobtes Dabei-Sein-Wollen; nicht eine Demonstration des Sich-Verpflichtet-Fühlens. Diese Menschen sind bereit, sich durch das Erhabene erheben zu lassen, über den grauen Alltag, über das Materielle, über den Dreck und das Übel — zur Hoffnung und zur Tat für das Gute und Schöne, daß es endlich wahr werde.

Diese Bewegung ist bewegt von den Träumen der Dichter, von den Idealen der Denker; und sie will hier und dadurch Kraft und Mut finden, den rechten Weg nicht zu verlieren — trotz aller Widerwärtigkeiten des Alltags. Diese Gewerkschaften wissen,

daß es not tut, in dieser Welt mit den Füßen auf dem Boden zu bleiben, aber

Im heiteren Spiel wie auch im ernstesten Wort steckt tiefste Wahrheit und Erkenntnis, und selbst der Narr im Spiel hält uns den Spiegel unserer Unzulänglichkeiten vor, die es zu erkennen gilt, um sie zu überwinden. In der Schönheit oder Fruchtbarkeit mahnt uns der Künstler an unsere Verantwortung zum Menschentum. In der edlen oder gemeinen Sprache greift er an unser Herz. So wie er uns zeigt, so sind wir — und wie er uns aufruft, so sollten wir sein.

Darum ist es keineswegs verwunderlich, daß diese gemeinsame Aufgabe, diese gemeinsame Sehnsucht uns zueinander führt, gestern und heute und in alle Zukunft. Die Kunst und jene, die ihrem materiellen Leben und Tun einen höheren Sinn geben wollen; nicht nur für sich, sondern für alle!

Darum war es nicht erstaunlich, daß sich damals jene Bergarbeiter dem Ruf nicht verschlossen; darum war es nicht überraschend, daß ihre Organisationen — die Gewerkschaften — diesen Ruf aufnahmen; darum war es selbstverständlich, daß sie sich nicht abkapselten, sondern mit allen anderen, die guten Willens sind, gemeinsam diese Ruhrfestspiele und dieses stolze Haus schufen, das wir heute einweihen.

Denn gerade in unseren Tagen — so glauben wir — ist es mehr als in jenen Jahren notwendig, die Menschen nicht vergessen zu lassen, was ihre wirkliche Aufgabe ist.

Gerade heute scheint der Sinn des Lebens in Gefahr, verschüttet zu werden unter Außerlichem, unter Vergänglichem, unter so leicht Verlierbarem. Die Wertskala, die leider auch von Verantwortlichen in dieser Zeit dem Volk vorgestellt wird, wird mit einer verhängnisvollen Ausschließlichkeit nur auf das Materielle beschränkt.

Dabei geht das gerade in unserem Volk durch die jüngste Vergangenheit verkümmerte Verantwortungsbewußtsein des Bürgers in einer freiheitlichen Gesellschaft nur allzu leicht verloren. Die Orgie der Produktionsziffern, das „Haste was — biste was“-Denken, das obrigkeitlich gefördert wird, läßt alle Forderungen als unvernünftig erscheinen, die sich um den Menschen, seine Verantwortung, sein wahres Glück und seine Verpflichtung gegenüber seinen Mitmenschen bemühen. Nur was in Geld und Ware zu berechnen ist, scheint als Wert anerkannt zu sein.

Wir alle sollten uns dieser Gefahr bewußt sein!

Wir alle sollten wissen, daß alles, was wir erreichen, davon abhängt, welchen Sinn und Inhalt die Menschen ihrem Leben geben!

Sie zu diesem Inhalt hinzuführen, sie über den Sinn des Daseins nachdenklich zu machen, ist auch Aufgabe der Ruhrfestspiele; ist auch Aufgabe dieses neuen Hauses, das ein Tempel der Musen und eine Stätte der Menschlichkeit sein soll in einer Welt, in der uns überall die Leistungen der Technik zu ersticken drohen; in einer Welt, die in furchtbarer Weise unter Beweis stellt, daß der Mensch ziellos inmitten seiner Wunderwerke, verzweifelt inmitten seiner Schöpfungen, in dauernder Furcht inmitten aller technischen Vollendung den Sinn des Lebens zu verlieren scheint.

Mögen die Musen, denen dieses Haus geweiht ist, uns helfen, die Wahrheit zu erkennen, das Rechte zu sehen, den Weg zu finden, aus den Künsten der Kunst zu erlernen, Mensch zu sein und diesem Leben seinen wahren Sinn zu geben!



Die Laienspielschar der Niederrheinischen Hütte kam gemeinsam erwartungstroh nach Recklinghausen.

— ob in der Form der griechischen Tragödie, ob in den Rhythmen des klassischen Dramas, ob in der Sprache unserer Zeit, ob ernst oder heiter, ob in den unsterblichen Klängen der Musik, oder den Werken der darstellenden Kunst — es ist die Stimme des unwandelbar Wahren und Edlen, der Aufruf zur Verantwortung, der Spiegel unserer Schuld und unseres Versagens, die an das Innerste unserer Seele und an die Kraft unserer Vernunft appellieren. Es ist ein immer wiederkehrender Aufruf zu begreifen, was es heißt, Mensch zu sein; frei zu sein; gerecht zu sein; Bruder zu sein und diese Erde besser, schöner und glücklicher für alle zu machen.

Das ist es, was die Gewerkschaften und die Arbeitnehmerschaft seit Anbeginn mit Kultur und Kunst verbindet. Das ist es, was beiden gemeinsam ist: Die heilige Verpflichtung zum wahren Menschentum! Aus ihr entspringt die Quelle der Solidarität, die sich in jenem Jahr unter jenen Umständen so wunderbar be-

daß alles sinnlos ist, wenn man dabei die Sterne aus den Augen verliert; daß es keinen Sinn hat, immer nur vorwärts zu eilen und nicht zu wissen, wohin und wozu;

daß alles sinnlos wird, wenn alles Tun und Handeln nicht unter einem höheren, größeren, umfassenderen Ziel steht: Wahres Menschentum.

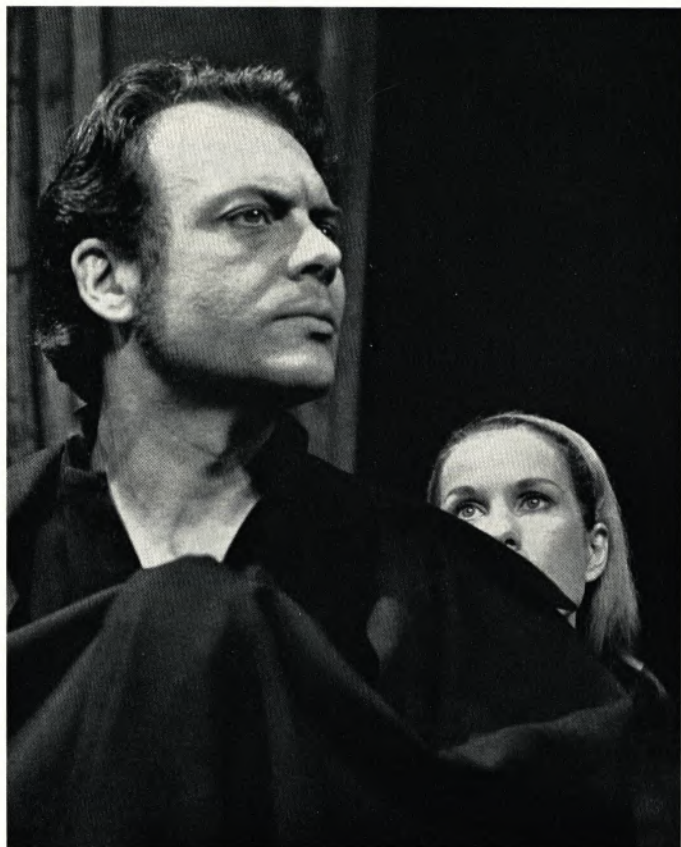
Denn wichtiger als alles ist der Mensch.

Kunst ist nicht schönes Spiel, edler Zeitvertreib; Kunst ist nicht nur Unterhaltung und Ablenkung. Und wenn der Dichter sagte:

„Man rettet gern aus früher Gegenwart sich in das heitere Gebiet der Kunst, und von den Kränkungen der Wirklichkeit sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen“

so meinte er gewiß nicht die Flucht aus der Verantwortung, das Sich-Betäuben- und Vergessen-Wollen.

Signale der Ruhrfestspiele 1965



Klausjürgen Wussow als Karl Moor und Anneli Grangelt als Amalie in der festspiel-eigenen Inszenierung der „Räuber“ von Schiller

Die 19. Ruhrfestspiele bedeuten einen wichtigen Markstein in der Geschichte der Festspiele: Die seit langem ersehnte Übersiedlung vom Saalbau in das neuverbaute Festspielhaus im Stadtpark konnte endlich vorstatten gehen. Das Motto, das Thomas Grochowiak für die diesjährige Kunstausstellung bestimmte — „Signale, Manifeste, Proteste“, läßt sich unschwer auch dem Theaterprogramm für 1965 voransetzen. Den klassischen Auftakt bildeten wieder einmal Friedrich Schillers „Räuber“, die jene Signalkraft, mit der sie der Dichter einst auszeichnete, nicht verloren haben.

Signalisiertes Warnzeichen unserer Zeit war dann die zweite Eigen-Inszenierung, Bert Brechts „Mutter Courage und ihre Kinder“, jenes Stück des großen zeitgenössischen Dramatikers, das den Wahnsinn jeden Krieges brandmarkt und sich die Aufgabe setzte, „die Zuschauer sehend zu machen.“

Auch für die drei anderen Stücke, die als Gastspiele nach Recklinghausen kamen, kann das Gleiche gelten: Der Beitrag des Berliner Schillertheaters, die Aufführung des Peter-Weiss-Dramas „Verfolgung und Ermordung Paul Marats“ ist ein schauerliches Manifest der Französischen Revolution, der des Hamburger Thalia-Theaters — Arthur Millers „Zwischenfall in Vichy“ — setzt ein Signal gegen Judenverfolgung und -Mord. Die Münchner Kammerspiele brachten mit dem szenischen Bericht von Heinar Kipphardt „In der Sache J. Robert Oppenheimer“ die packende und erregende Auseinandersetzung mit einem Zentralproblem der Gegenwart und Zukunft, der Atombombe. Es handelt sich

um eines der aufrüttelndsten Stücke von ausgeprägter Signalkraft, die es heute gibt. Bei einem solchen Programm, das zwei Konzerte sowie das „Europäische Gespräch“ zu dem Thema „Einkommen in öffentlicher Hand“ und die neueingeführte „Woche der Wissenschaft“ mit dem Thema „Schule — Tradition und Reform“ noch erweiterten, kann es nicht verwundern, daß wieder nahezu 100 000 Besucher nach Recklinghausen strömten.

*

Für „Die Räuber“ waren als Darsteller der Hauptrollen Paul Hartmann, Klausjürgen Wussow, Hannes Messemer und Anneli Grangelt verpflichtet. Daß Hartmann, einer der letzten Zeugen einer großen Ära vergangener deutscher Schauspielkunst, den alten Moor mit einem nur noch selten erlebten Menschenadel und einer ergreifenden Würde des Alters ausstattete, versteht sich. Beides äußerte sich in den Szenen des Zusammenbruchs, vor allem in dem vermeintlichen Augenblick des Todes und hernach in der letzten großen Szene vor dem Turm, in den ihn der mißratene Sohn Franz hat werfen lassen. Der geliebte Sohn Karl, der in den böhmischen Wäldern eine Räuberbande anführt, erhielt durch Klausjürgen Wussow eine mitreißende Prägung im stürmisch-leidenschaftlichen Schillersinn.

Dritter im Bunde dieser packenden Schauspielkunst war der Gegenspieler des Karl, Franz Moor, in Hannes Messemers Darstellung. Goethe sagte unter dem Eindruck August Wilhelm Ifflands als Franz Moor: „Die rohe Großheit, die uns in dem Schillerschen

Stücke in Erstaunen setzt, wird nur dadurch erträglich, daß die Charaktere im Gleichgewicht stehen.“ Die Besetzung der Brüder Moor mit Wussow / Messemer gab der Inszenierung Heinrich Kochs das Gleichgewicht. Koch verstand, alles Pathetische des jungen Stürmers und Drängers Schiller auszuschalten und setzte dafür an die dramatischsten Stellen nur ein verstärktes Sprechtempo, wie man es schon im vorigen Jahre in seiner „Fiesko“-Inszenierung als eindringlichen Regie-Einfall hatte feststellen können.

Was wäre aber die Tragödie des Hauses Moor ohne die Nichte des Grafen, Amalie! Anneli Grangelt gab ihr weibliche Tapferkeit und Beständigkeit ebenso wie Zartheit.

Der Vielzahl der übrigen Rollenträger des Stückes kann nur in einer Gesamt-Anerkennung gedacht werden, wiewohl auch hier Schauspieler eingesetzt waren, die durch hervorragende Einzelleistung mit das Fundament für die Ensembleleistung setzten, die die Regie anstrebte. Franz Mertz schenkte der Inszenierung eindruckstarke Bühnenbilder und prachtvolle Kostüme, Aleida Montijn eine musikalische Einrichtung, die dem Grundprinzip der Regie vorbildlich diente.

*

Ebenfalls mit festspiel-eigenem Ensemble wurde „Mutter Courage und ihre Kinder“ von Bert Brecht in der Inszenierung des Brecht-Experten und -Vorkämpfers im Theater der Bundesrepublik Harry Buckwitz aufgeführt. Man hat dieser Ruhrfestspiel-Inszenierung Fehlbesetzung im Hinblick auf die Hauptrolle vorgeworfen. Gewiß reicht Lotte Lenya an berühmte Verkörperinnen dieser Rolle nicht immer heran. Ihr fehlen z. B. die erschütternden Momente an der Bahre des Schweizerkas und neben der Leiche der stummen Katrin; dafür hat sie ihre Höhepunkte in den Szenen mit dem Koch und dem Feldprediger. Natürlich gehören zum Bedeutsamen ihrer Darstellung die Songs, die dank der faszinierenden Rhythmik von Paul Dessaus Musik bei der song-geübten Lenya ihre Spezialwirkung erzielen.

Besonders hervorzuheben bleibt die Leistung Ida Krottendorfs, die der Rolle der stummen Katrin ein ausgeprägtes Profil gab. Sie spricht kein Wort, und doch war man manchmal geneigt zu sagen, die Krottendorf spreche am meisten und am lebendigsten, dank nämlich ihrer mimischen Ausdruckskunst. Unvergleichlich ihr Trommeln auf dem Hüttendach in der letzten Szene, mit dem sie der bedrohten Stadtbevölkerung ein Warnsignal geben will und das ihren Tod zur Folge hat.

Damit hat die Courage ihr drittes Kind verloren. Ihre Söhne hat sie schon vorher hergeben müssen — in dieser Aufführung waren Hans-Joachim Schmiedel Eilif und Heinz Hermann Bernstein Schweizerkas. Auch ihre zeitweisen Helfer, der Koch und der Feldprediger, die beide sich auf immer mit ihr vereinen wollen, sind nicht mehr; ihr bleibt zuletzt nur ihr Karren. Jenen wichtigsten Rollen des Stückes neben der Courage und ihren Kindern gaben Hanns Ernst Jäger und Sigfrid Steiner vortreffliche Darstellung.

Aus der weiteren Rollenfülle ragten Erwin Kleists Feldhauptmann, Heinz von Cleves Ob-

rist und vor allen Hannelore Schroth als glänzende Yvette Pottier hervor. Dem Regisseur waren Teo Otto als Bühnenbildner und Kostüm-Entwerfer sowie Hellmut Pape als musikalischer Leiter und damit Leiter der Interpretation der zahlreichen Songs sowie Günter Titt als Choreograph von Eilifs Säbeltanz ausgezeichnete Helfer. Harry Buckwitz ließ das Riesenausmaß der Festspielhausbühne bei dem Schlußabgang der Courage, die einsam mit ihrem Wagen in die Ungewißheit eines weiterwährenden Krieges ziehen muß, in Erscheinung treten und nützte es so als Inszenierungs-Element.

*

Die übrigen Schauspiele wurden in einer Reihenfolge geboten, die der Chronologie der historischen Geschehnisse entsprach, denen die jeweilige Handlung sich widmete. So folgte der Brechtschen „Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg“ das Stück um einen der radikalsten Führer der Französischen Revolution, um Marat, den Charlotte Corday ermordete.

In eine aufregend makabre Handlung zweier Akte faßt Peter Weiss die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats zusammen und siedelt sie in das Milieu der Irrenanstalt Charenton, wo er das Stück als Spiel im Spiel durch die Schauspielergruppe Charenton unter Leitung des Herrn de Sade — so lautet der erweiterte Titel — präsentieren läßt. Was Marat betrifft sowie den Marquis de Sade, hält sich der Verfasser ganz ans Historisch-Authentische.

Die Berliner Inszenierung von Konrad Swinarski mit so großartigen Darstellern wie Bernhard Minetti als Marat und Ernst Schröder als Marquis bot eine unvergleichlich imposante Interpretation des Stückes, die es vermochte, die bezwingende Handlung noch in ihrem zweiten Teil zu neuen Höhepunkten und zu frappierender fesselnder Wirkungskraft zu führen. Der ungewöhnlich packende Effekt der gesamten Inszenierung sowie die schauspielerischen Leistungen veranlaßten letztlich das Publikum, alle Akteure der Aufführung samt den Musikanten — die die aufreizende Musik von Martin Majewski spielten — mit nicht enden wollenden Beifallsovationen zu überschütten.

*

Von den beiden anderen modernen Stücken mit bedrängenden heutigen Problemen ist Millers „Zwischenfall in Vichy“ vor allem wegen seiner überragenden Besetzung mit Will Quadflieg, Peter Moosbacher und Ullrich Haupt zu erwähnen. Heinar Kipphardt's „Bericht frei nach Dokumenten“ „In der Sache J. Robert Oppenheimer“ muß jedoch als ergreifendste und erregendste Begegnung mit zeitgemäßem Bühnenschauspiel hervorgehoben werden, sowohl was das Stück wie die beispielhafte Inszenierung der Münchner Kammerspiele durch Paul Verhoeven betrifft. Zu betonen ist dabei die erstaunliche dramaturgische Leistung in Verknappung und Konzentration des Stoffes. Hauptquelle wurde für Kipphardt das 3000 Seiten umfassende Protokoll des Untersuchungsverfahrens gegen Oppenheimer, das die Energiekommission der USA 1954 veröffentlichte. Der angeklagte Oppenheimer, gespielt von Peter Lühr voll verzweifelter Getriebenheit, aber auch voll Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Welt ebenso wie gegenüber der Wissenschaft und seinem eigenen Tun. Die Art, wie man den Prozeß gegen ihn führt, unterstützt jedoch

dessen humane Einstellung zu seinem Werk, die Entwicklung der Atom- und Wasserstoffbombe für Amerika. Sie gipfelt in dem Anspruch, es wäre besser gewesen im Interesse der leidenden Menschheit, die Atombombe wäre nicht entwickelt worden.

Damit ist ein Zentralproblem der Menschheit von heute berührt, das jedermann aufruft,

sich mit ihm auseinanderzusetzen, und das zeitgemäßer nicht gedacht werden kann.

Die Theaterabende der 19. Ruhrfestspiele rundeten sich damit zu einer Geschlossenheit, wie sie so erregend noch nicht geboten wurde. Die fünf Stücke und Aufführungen bedeuteten einen prachtvoll gelungenen Auftakt in dem neuen Festspielhaus der Ruhrfestspiele.

Adolf Wohlbrück (rechts) sowie Will Quadflieg und Peter Moosbacher (unten links und rechts) in der erregenden Gastspiel-Aufführung von Arthur Millers „Zwischenfall in Vichy“ des Hamburger Thalia-Theaters



Die Kunstausstellung der Ruhrfestspiele 1965 hat nicht von dem neuen Festspielhaus profitiert; ähnlich wie für die Konzerte der alte Saalbau Musizierort blieb, fand sich die Ausstellung weiter am traditionellen Platz, in der Recklinghausener Kunsthalle, dem Wirkungs-ort ihres Leiters Thomas Grochowiak.

Schon im vorigen Jahr hat die Werkzeitschrift darauf hingewiesen, wie sehr diesem kunstverständigen Mann die jeweilige Thematik der Ausstellungen zu verdanken und daß es von Jahr zu Jahr eine besondere Freude ist zu erfahren, unter welch umfassendem Gesichtspunkt er die immer reiche Sammlung von Originalwerken aus Museen und Privatsammlungen wieder zusammengetragen hat. Auch für dieses Jahr hatte er ein Thema gefunden, das gerade für den mit der Kunst weniger vertrauten Besucher der Ruhrfestspiele, der sich jedes Jahr neu mit der Problematik, die auf ihn zukommt, auseinanderzusetzen hat, eine Fülle des Interessanten wie aber auch des Aufreizenden, Aggressiven und Erregenden bot und an die Grenzen seines Verstehens und Begreifens zu führen drohte.

Der dieser Ausstellung zugrundeliegende Gedanke beruhte auf einem Eindruck, den Gro-

chowiak auf die bewundernswerte Aufnahmebereitschaft der Festspielbesucher gerade in der Recklinghausener Kunsthalle hinwies.

Bei vielen diesjährigen Führungen durch die Ausstellung begegnete er nur höchstem Interesse und der Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den schwierigsten Problemen. Es kann keinen Zweifel geben, daß die verschiedenen, erläuternden Themen-Unterteilungen nicht nur die Übersichtlichkeit der Ausstellung erleichtert haben, sondern auch in besonderem Maße zum größeren und leichteren Verständnis beitrugen. Unter Formulierungen wie „Durchbruch der Farbe“, „Primat der Form“ und „Konstruktoren der Form“ oder „Wegbereiter für die Kunst des 20. Jahrhunderts“ zu den einleitenden Ausstellungskapiteln im Erdgeschoß ließ sich unschwer begreifen, was hier von Nolde, Kandinsky, van Gogh, Cézanne, Picasso, Macke, Feininger, Baumeister, Schlemmer, Léger, Klee, Arp u. a. gezeigt wurde.

Im ersten Stockwerk, wo es um „Dynamik der Bewegung“ ging, zog die riesengroße Öl-Leinwand Gino Severinis „Tanz des Pan-Pan im Monico“ sofort das Auge des Beschauers mit hinreißender Suggestiv-Pracht an, so daß



Maurice Vlaminck: „Am Ufer der Seine“ (1906)



Zadkine: „Die zerstörte Stadt“ (1952/53)

„Manifeste, Proteste“

Die Kunstausstellung für die 19. Ruhrfestspiele

chowiak 1960 in einer kleinen Schau graphischer Blätter in Iserlohn gewann. Dort wies Wilhelm Wessel mit Blättern von Goya und Daumier bis Kollwitz, Dix und Grosz auf Gefahren hin, die den Menschen bedrohen: „Warnbilder gegen die Sinnlosigkeit und Grausamkeit der Kriege, Proteste gegen Unmenschlichkeiten, Appelle an Mitgefühl für Not und Armut, Kritik an Schäden in der Gesellschaft, Demonstrationen für die Würde der Menschen“, wie es Grochowiak in seinem Einleitungswort „Zur Ausstellung“ in dem ebenfalls ausgezeichnet redigierten, an wertvollen Beiträgen und an Bildern reichen Katalog zur Kunstausstellung „Signale, Manifeste, Proteste im 20. Jahrhundert“ formuliert hat. Die Anregung, die Grochowiak so gewonnen hatte, veranlaßte ihn also, die genannte Thematik auf das 20. Jahrhundert und seine Kunst-Äußerungen zu erweitern und so wiederum einen faszinierenden Sammelbegriff für die diesjährige Kunstausstellung der Ruhrfestspiele zu finden.

Es wurde eine großartige Ausstellung, die erneut die enorme Organisationsgabe des verantwortlichen Leiters bewies sowie die Dokumentation des Grundgedankens der Ruhrfestspiele belegte, den schlichtesten Besucher an Wissen und Kenntnissen zu bereichern wie im besonderen Maße seinen Geschmack zu bilden und ihn somit die Kunst verstehen zu lehren. Nach einem ersten Rundgang konnte man Bedenken hegen, ob diese Ausstellung den Besucher nicht doch überfordere. Grochowiak vermochte diese Besorgnis zu nehmen,

alles Übrige zum Thema fast verblaßte. Aber auch den weiteren Teilthemen, „Das Automatische als schöpferischer Prozeß“, selbst „Dada“, „Wirklichkeit des Traumes“ und „Manifeste, Proteste“, vermochte kaum jemand seine Aufmerksamkeit zu entziehen. Es war alles so klar gegliedert und verständlich gemacht von Grochowiak und seinen Mitarbeitern, daß bei niemand, der sich diesem anstrengenden Rundgang unterzog, der Respekt vor diesem Ausstellungswerk ausbleiben konnte.

Die Krönung brachte allerdings das zweite Stockwerk, in dem der Besucher dem vielleicht erregendsten Warnzeichen der Gegenwartskunst entgegenging, Zadkines aufrüttelnder Plastik „Die zerstörte Stadt“.

Hier, in der Begegnung mit jedermanns in einem Kunstwerk grandios erfahren und symbolhaft gedeuteten Schreckerlebnisses mit der zerstörenden und vernichtenden Grausamkeit des Krieges, die durch den Anblick von Lehmbrucks „Gestürzt“ (Duisburger Leihgabe) und Moores „Krieger“ noch in ihrer Wirkung erregend verstärkt erschien, mochte der Besucher den Schlußpunkt setzen vor dem am stärksten aufpeitschenden Signal gegen Unmenschlichkeit.

Es ist unmöglich, in einem Bericht die ganze Fülle des Entsetzens und der Abschreckung darzutun, die sich in signalisierenden Äußerungen großer Maler und Plastiker in der Sammlung Grochowiaks für die 19. Ruhrfestspiele präsentierte.

Dr. P. H.



Meidner: „Ich und die Stadt“ (1913)

Rechts: Das in Worms am Rhein beheimatete 1200-Tonnen-Tankschiff „Bitumia III“ brachte die erste Ladung Heizöl auf dem Wasserweg zu der neuen Löschanlage an der Rheinfront der Niederrheinischen Hütte. Im Hintergrund die Rheinbrücke Duisburg-Rheinhausen.

Unten: Eine Spundwand wurde neu geschlagen, um zu verhindern, daß die nicht befestigte Uferböschung an der Anlegestelle nachrutschen kann. Dieser Blick rheinaufwärts läßt im Hintergrund die Hochfelder Eisenbahnbrücke über den Rhein erkennen.



Heizöl kommt auf dem Rhein



Die Anlieferung von schwerem Heizöl mit Tankwagen über die Straße gehört für die Niederrheinische Hütte der Vergangenheit an. Das Öl, das als Brennstoff für die SM-Öfen im Stahlwerk verwendet wird, kommt jetzt mit Tankschiffen auf dem Rhein nach Duisburg-Hochfeld. Außer der kostenmäßig sehr viel günstigeren Schiffsfracht wurde durch diese Umstellung der innerbetriebliche Verkehr wesentlich entlastet. Die bis zu achtzehn Fahrzeugen arbeitstäglich eintreffenden und zu entladenden, etwa 20 t fassenden Tankzüge sind nun entfallen. Die Blockierung der Straßen, Plätze und Gleise im Werkstorbereich sowie an der Öl-Übernahmestelle gibt es nicht mehr.

Die bisherige Tankkapazität von vier Behältern mit insgesamt etwa 500 cbm Inhalt, was einer Menge von 450 t Öl entspricht, bedeutet für die Verbraucher nur einen Vorrat für etwa zwei Tage und reichte zur Aufnahme einer mittleren Schiffsladung von 1000 t nicht aus. Aus diesem Grunde mußte ein größerer Lagerbehälter errichtet werden. Um eine ausreichende Bevorratung zu gewährleisten, wurde ein Tank mit 5000 t Fassungsvermögen beschafft und in der Nähe des Rheinufers aufgestellt.

Schweres Heizöl ist nur im warmen Zustand — ab etwa 35—40 Grad Celsius — flüssig und damit pumpfähig. Bei tiefer liegenden Temperaturen erstarrt es.

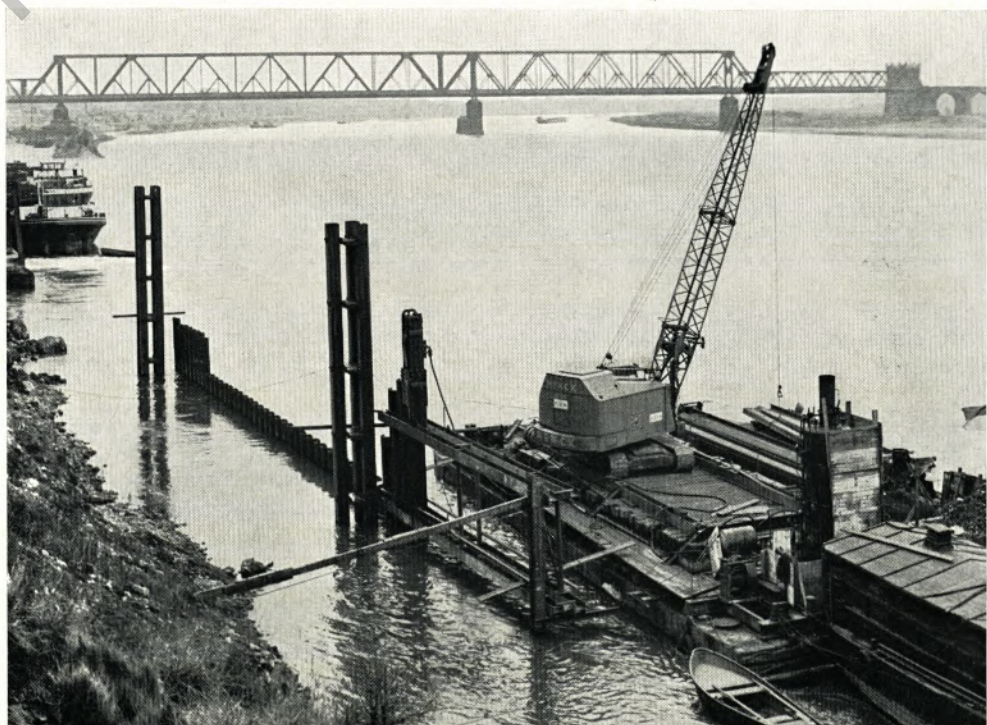
Die Warmhaltung des Heizöls im Tank besorgen dampfbeheizte, am Tankboden angeordnete Rohrsysteme. Diese Heizschlangen sind so dimensioniert, daß auch bei winterlichen Temperaturen das Öl auf jeden Fall flüssig bleibt. Zusätzlich durchläuft die zu den Verbrauchern überzupumpende Ölmenge — das ist vor allem die Menge, mit der einmal am Tage die schon genannten Kleintanks aufgefüllt werden — einen Durchlauf-Erhitzer, der das Öl auf 60—65 Grad Celsius aufheizt. Um das Erstarren von Öl in Rohrleitungen zu verhindern, sind diese mit Dampfbegleitheizungen versehen und gut isoliert. Der Ölstand im Tank wird durch zwei unabhängig voneinander arbeitende Meßeinrichtungen überwacht.

Für das Anlegen und Festmachen von Tankschiffen an der Rheinfront der Hütte konnte man sich einer vorhandenen, nicht mehr be-

baggern der Rheinsohle vor der Wand wurde das Fahrwasser für die Tankschiffe auf die erforderliche Tauchtiefe gebracht, so daß die Tanker nun unmittelbar am Kai anlegen können.

Der Raum zwischen der Oberkante der Spundwand und der Uferböschung dient den Schiffen als Verkehrsweg. Je nach dem Rheinwasserstand kann der Verbindungssteg zwischen Schiff und Land auf Podeste aufgelegt werden, die in verschiedenen Höhen stromseitig an der Treppe angebracht sind. Damit ist jederzeit ein sicherer Übergang vorhanden. Die Ölübernahme geschieht mittels eines Füllarmes. Diesen bildet ein durch Kugelgelenke

nutzten Kranfahrbahn-Konstruktion sowie einer Anzahl Dalben am Rheinufer bedienen. Das Nachrutschen der in diesem Bereich bisher nicht befestigten Uferböschung verhindert eine neu geschlagene Spundwand. Durch Ab-



in allen Richtungen bewegliches Rohrsystem, dessen eines Ende fest am Schiffsanschlußstutzen angeflanscht wird, während das andere mit der Rohrleitung an Land verbunden ist. Alle etwaigen Bewegungen des Tankschiffes werden damit aufgefangen. Diese Geräte haben sich in den letzten Jahren bei der Ölindustrie zum Be- und Entladen von Tankfahrzeugen immer mehr durchgesetzt. Sie stellen gegenüber den früher verwendeten Schläuchen durch ihren einfachen Aufbau und den sauberen Betrieb eine echte Verbesserung dar, die auch bei den zuständigen Überwachungsstellen Anerkennung findet.

Die Ankunftszeit eines Tankschiffes wird der Hütte vom Lieferanten frühzeitig angezeigt, so daß die Rohrleitung zwischen der Übernahmestelle am Rhein und dem 5000-t-Tank durch die Dampfbegleitheizung zeitgerecht angewärmt werden kann. Sobald das Schiff dann festgemacht hat, werden durch den von der Hütte Beauftragten die Öltemperatur und -menge geprüft. Für das Öl ist eine Mindesttemperatur vorgeschrieben.

Die ganze Übernahmezeit dauert durchschnittlich etwa 6—7 Stunden. Während ihrer Dauer wird die Ölqualität durch laufend genommene Proben im Labor der Versuchsanstalt überwacht.

In einem Gebäude am Lagertank sind die Pumpen zur Förderung des Öls zu den Verbrauchern aufgestellt. Diese übernehmen dann auch bei Störungen in der Anlieferung über den Wasserweg die Entladung von Kesselwagen und Tankfahrzeugen sowie die Dampfverteilung zu den vielen Heizstellen.

Die wichtigsten Ölarmaturen am Behälter sowie in den Rohrleitungen sind mit Kontakten und elektrischen Fernübertragungen versehen, welche die jeweilige Stellung — ob „auf“



oder „zu“ — auf der Schalttafel in der Ölzentrale in einem Schaubild anzeigen. Von hier sind auch die Pumpen fernzusteuern und ist der Füllstand im Lagertank durch ein Gerät abzulesen.

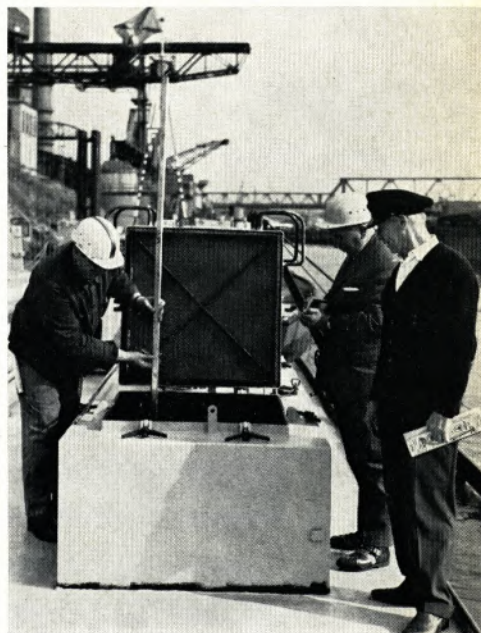
Die Bilder:

Links unten: Das Gelände vor der Errichtung des Tanks. Der rechte Kreis zeigt die Lage des 5000-t-Lagerbehälters. Die weißen Striche sind mit Sand im Gelände markiert, um die der Planung zugrundeliegende Situation in der Natur zu überprüfen.

Oben rechts: Dieses Bild, das sich bis vor kurzem an jedem Arbeitstag bis zu achtzehnmal an den Tankbehältern für das von der Niederrheinischen Hütte benötigte Heizöl bot, wurde mit der Inbetriebnahme der Tanker-Löschanlage an der Rheinfront der NH zu einer Seltenheit, denn nur noch Spezialladungen von geringem Umfang werden über die Straße nach Duisburg-Hochfeld gebracht.

Mitte: Der Kapitän des Tankschiffes „Bitumina III“ übergibt zum erstenmal die Papiere für eine Schiffsladung Heizöl an den Beauftragten der Niederrheinischen Hütte.

Unten: Durch eine Eichprobe wird jedes Mal vor Beginn des Löschvorgangs die Übereinstimmung zwischen den Ladungspapieren und dem Inhalt der Öltanks des Schiffes festgestellt.





Neues Kesselhaus im Werk Lippstadt

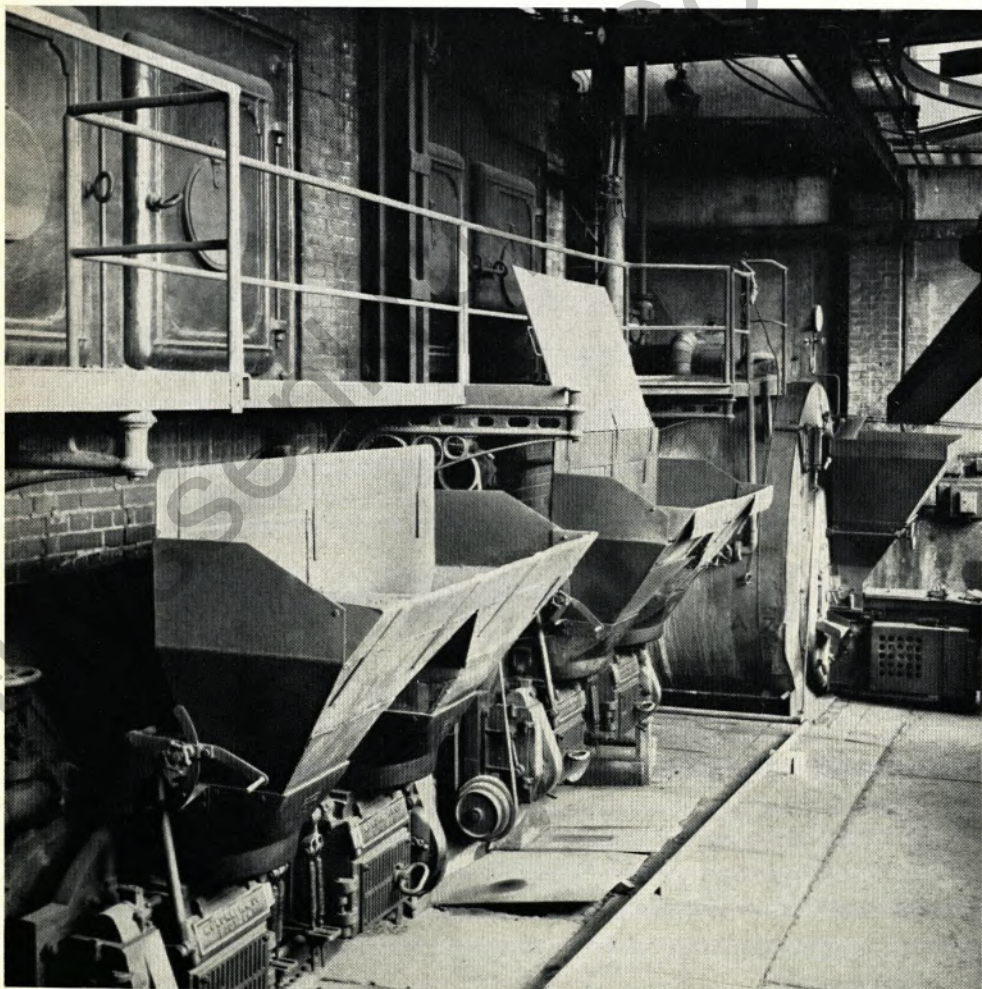


Zu Beginn dieses Jahres berichtete die *Werkzeitschrift* über einen neuen Abschnitt in der Energieversorgung des Werkes Hamm der Westfälischen Union: Aufgrund eines Vertrages zwischen der WU und der Hoesch AG liefert die Zeche Radbod nunmehr Fernwärme und ermöglichte der WU damit den Verzicht auf die Errichtung eines neuen Kesselhauses zur eigenen Dampferzeugung. Zugleich wird dadurch zur Reinhaltung der Hammer Luft beigetragen. Zu dieser Lösung kam es, als jahrzehntealte Kessel, die sowohl der Dampf- als auch der Stromversorgung des Werkes gedient hatten, wegen Altersschwäche außer Betrieb gesetzt werden mußten und die Stilllegung weiterer Kessel wegen mangelnder Betriebssicherheit drohte. Im Werk Lippstadt der Westfälischen Union entwickelten sich in den letzten Jahren ähnliche Verhältnisse. Hier mußten allerdings zur Überwindung der entstandenen Engpässe in der Energieversorgung andere Wege beschritten werden, weil die Voraussetzungen für einen Fernwärme-Lieferungsvertrag wie in Hamm nicht gegeben waren. Doch wie dort blieb auch in Lippstadt dem Energieträger Kohle der Wärmebedarf des Werkes gesichert, nicht zuletzt im Hinblick auf die langjährige Zusammenarbeit des Kohlebergbaues mit der Westfälischen Union, deren Förderseile auf vielen Zechen des Reviers nützliche und geschätzte Dienste verrichten.

Die zwei alten Piedboeuf-Dampfkessel im Werk Lippstadt stammten bereits aus dem Jahr 1906. Beide waren — bei einem Betriebsdruck von 12 atü — für eine Dampfleistung von 5 t je Stunde ausgelegt. Als mit der wachsenden Produktion diese Leistung nicht mehr ausreichte, wurde 1957 ein Rauchrohr-Kessel mit einer Dampfleistung von 3 t/h, gleichfalls kohlebeheizt, zusätzlich aufgestellt.

Mit der Zeit mußte der Dampfdruck der alten Kessel infolge der nachlassenden Betriebssicherheit reduziert werden. Gleichzeitig verursachte die veraltete Wasseraufbereitungs-Anlage Schwierigkeiten. So begann 1963 die Planung einer neuen Kessel-Anlage, deren Dampfleistung für die technischen Bäder und die Gebäude-Beheizung bemessen wurde.

Um während der Bauzeit die Dampfversorgung aufrechterhalten zu können, wurde ein vollständig neues Kesselhaus an anderer Stelle vorgesehen und gebaut. Bei der Ent-



scheidung, wieder eine kohlebeheizte Kessel-Anlage zu errichten, ließ sich die WU nicht allein von wirtschaftlichen Überlegungen leiten, sondern — wie erwähnt — ihre angesehene Position als Zulieferant des Bergbaues den Ausschlag geben. In die Planung wurde die Ruhrkohleberatung eingeschaltet und damit eine Anlage nach den neuesten und rationellsten Gesichtspunkten gewährleistet.

In dem neuen Kesselhaus wurden zwei moderne VKW-Dreizug-Blockkessel aufgestellt, ausgelegt für eine Dampfleistung von je 8 t/h. Unter Hinzunahme des 1957 in Betrieb genommenen Kessels kann somit eine Gesamtdampfleistung von 19 t/h erreicht werden. Die Befuerung der Kessel geschieht durch eine neuzeitliche Schüttelrost-Feuerung. Die den Kessel verlassenden Rauchgase werden vor der Ableitung in den über 73 m hohen Kamin in einer nach dem jüngsten Stand der Technik konstruierten Entstaubungs-Anlage gereinigt. Diese stellt sicher, daß selbst bei voller Leistung keine der üblichen schwarzen Rauchfahnen mehr wahrzunehmen sind. Somit wird auch hier in Lippstadt ein wesentlicher Beitrag zur Reinhaltung der Luft geleistet.

Zur Erleichterung der Bedienung werden die Kessel vollautomatisch betrieben. Die Feuerung und Beschickung steuert der Dampfdruck automatisch. Ebenso modern ist die Entschlackung angelegt.

Da Hochleistungskessel einwandfrei aufbereitetes Wasser benötigen, wurde außerdem eine Wasseraufbereitungs-Anlage eingesetzt, die das vorwiegend der Lippe entnommene Wasser durch mechanische Reinigung und Ionen-Austausch bestverwendungsfähig macht.

Das Werk Lippstadt der WU verfügt nun zur Dampferzeugung über eine höchst moderne Anlage in einem großzügig gebauten Kesselhaus, die durch Automatisierung dem Bedienungspersonal im wesentlichen nur noch Überwachungsfunktionen läßt, ohne die früher mit diesem Betrieb verbundene schwere und schmutzige Arbeit. Allerdings verlangt diese neue Anlage von den „Heizern“ jetzt erhöhtes technisches Verständnis und viel Verantwortungsbewußtsein. Sie wird auch den weiter ansteigenden Anforderungen genügen, die in diesem Werk noch erwartet werden.

Linke Seite:

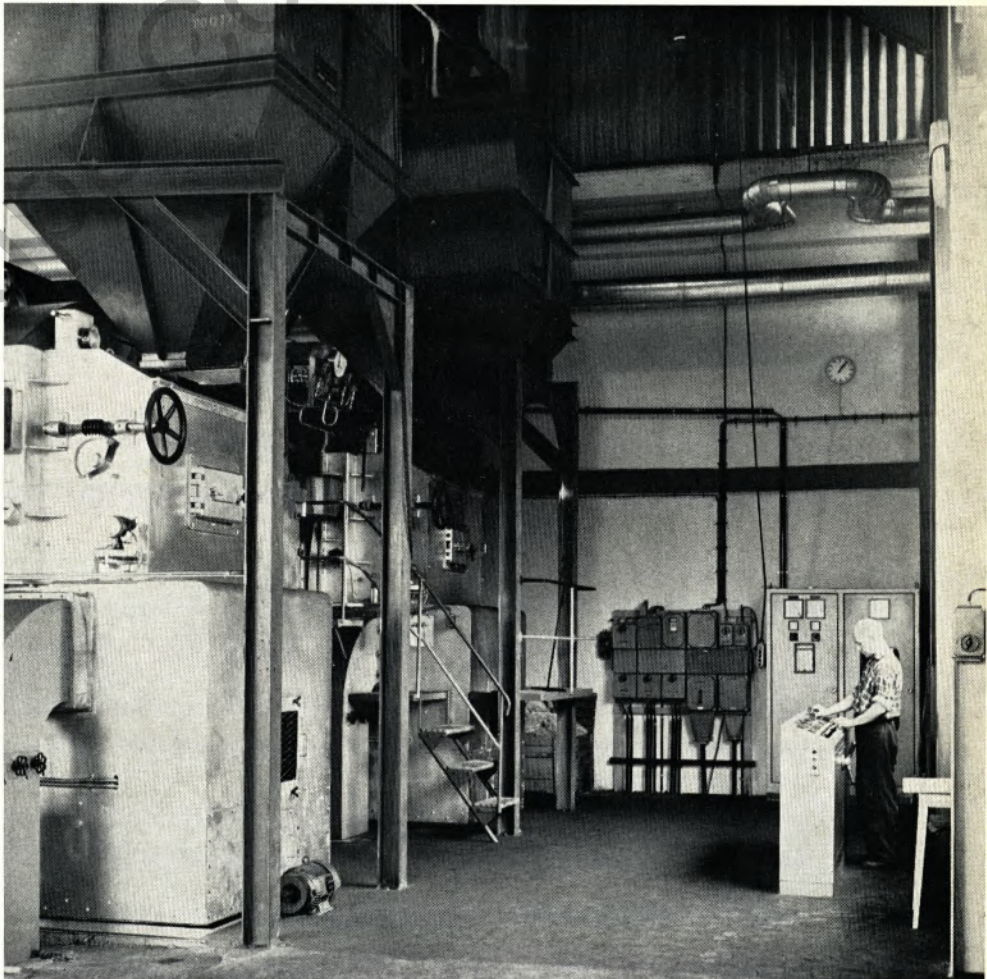
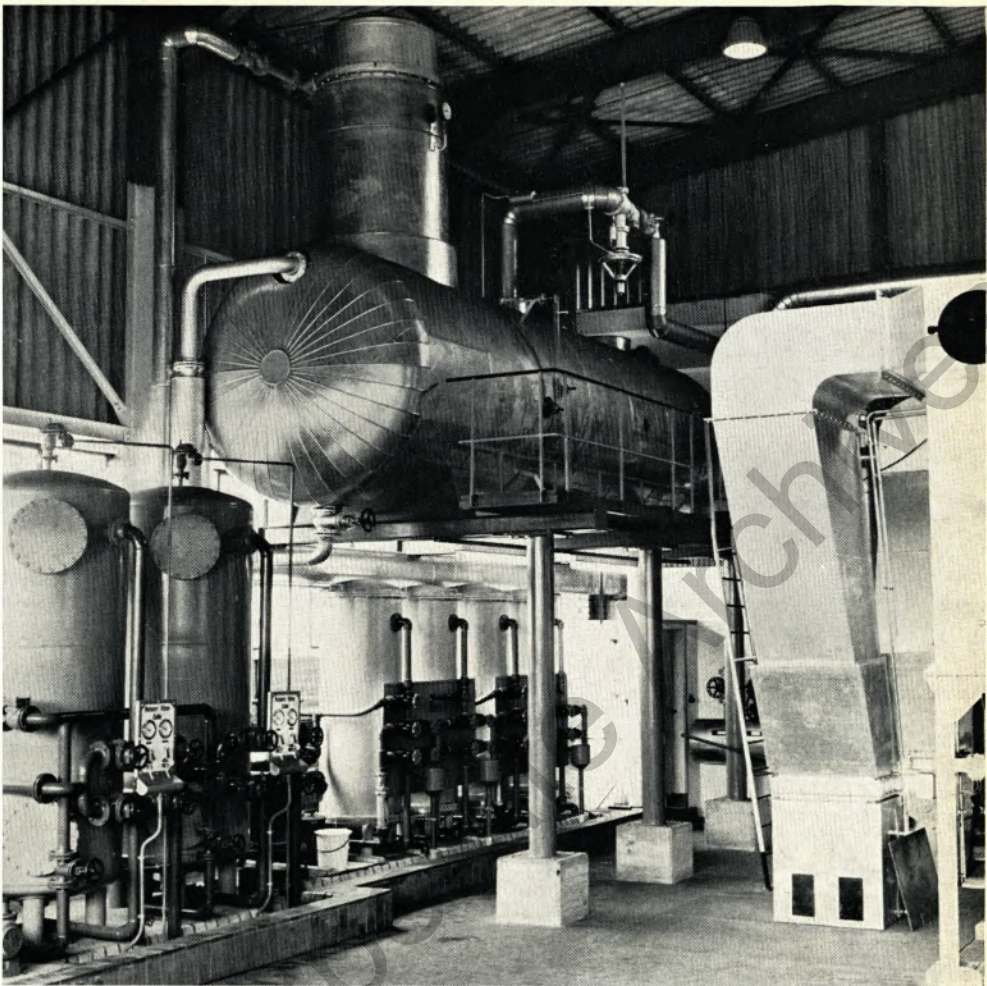
Oben: Blick auf die Südfront des neuen Kesselhauses mit dem über 73 m hohen Kamin. Im Vordergrund Drahringe von der Niederrheinischen Hütte.

Unten: Im alten Kesselhaus. Vorn die beiden Kessel, die vor länger als fünfzig Jahren aus Bochum-Langendreer nach Lippstadt kamen.

Rechte Seite:

Oben: Die Wasseraufbereitungs-Anlage im neuen Kesselhaus mit Speisewasserbehälter und Entgaser (oben) sowie die Entstaubungs-Anlage (rechts).

Unten: Die Vorderansicht der neuen Kessel, das Bedienungspult und der Schaltschrank.



Gehalts-Nr.		Name		Vorname		Schlüssel für			Geb.-Datum		Niederrheinische Hütte AG.										Auszahlung	
		Meier		Herbert		S L K			8 3 24		Personalabteilung für Angestellte										DM	Pfg.
Mon.	Jahr	Gehalt und Zulage		Prämie	Zuschl. st.-pfl.	Zuschl. st.-frei	Soz.-Zulage	Brutto-Gehalt	st.-pfl. Gehalt	vers.-pfl. Gehalt	Krankenkasse	Renten-Vers.	Arb.-Vers.	Lohnsteuer	Kirchenst.	Vorauszahlg.	Abzüge lt. Sond. Nachw.	701	07			
Sept	65	865	-					865	865	901 04	56 70	60 55	4 88	38 -	3 80	1/2	1/2					

— Arbeitgeberanteil

Was alles auf dem Lohnstreifen sonst noch stehen könnte



Unter den zahlreichen Gesetzen, die der vierte Bundestag kurz vor der Wahl verabschiedet hat, gibt es einige, die einen erheblichen Teil der Arbeitnehmer ganz unmittelbar angehen, ebenso allerdings die Arbeitgeber betreffen. Dazu zählt zunächst das „Gesetz zur Beseitigung von Härten in den gesetzlichen Rentenversicherungen und zur Änderung sozialrechtlicher Vorschriften“ vom 9. Juni 1965, dessen Auswirkungen in der Werkzeitschrift bereits erläutert worden sind. Es gehört dazu ferner das „Gesetz zur Änderung des Mutterschutzgesetzes und der Reichsversicherungsordnung“

vom 24. August 1965, das eine Reihe wichtiger Bestimmungen für den Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung enthält. Insbesondere mit diesem Gesetz befaßt sich die nachstehende Untersuchung, die anhand von Beispielen aufzeigt, wer von den neuen Regelungen betroffen wird und welche Folgen diese haben. Darüber hinaus läßt diese Zusammenstellung deutlich werden, was alles sonst noch auf dem Lohn- oder Gehalts-Abrechnungstreifen außer dem aufgeführt werden könnte, was die Lohn- und Gehaltsempfänger der Niederrheinischen Hütte regelmäßig darauf verzeichnet finden.

Was bezweckte der Bundestag, als er die gesetzlichen Bestimmungen über die Alterssicherung und die Sicherung im Krankheitsfall neu ordnete? Es ist bekannt, daß der Gesetzgeber sowohl für die Renten- als auch für die Krankenversicherung Einkommens-Grenzen festgelegt hatte, bis zu denen Angestellte versicherungspflichtig waren. Diese Grenzen lagen bisher — wie in den beiden letzten Heften der Werkzeitschrift im einzelnen dargelegt worden ist — in der Rentenversicherung bei 1250 DM je Monat bzw. 15 000 DM je Jahr, in der Krankenversicherung bei 660 DM je Monat bzw. 7920 DM je Jahr.

Für Lohnempfänger galt eine Sonderregelung. Sie waren ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens versicherungspflichtig. Die Beiträge zu den beiden Versicherungen brauchte der Arbeitnehmer, ob Arbeiter oder Angestellter, nicht allein zu tragen; die Hälfte übernahm der Arbeitgeber. Dazu verpflichtete ihn das Gesetz. Diese Pflicht entfiel, sobald das Monatsgehalt eines Angestellten die angeführten Grenzen in der Krankenversicherung und in der Rentenversicherung überschritt. Falls diese Angestellten sich freiwillig weiterversichern wollten — sofern dies im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen möglich war —, mußten sie dann die gesamte Beitragslast tragen. Das hat die berechtigte Freude über eine Gehaltserhöhung in einem solchen Falle sicher etwas eingeschränkt.

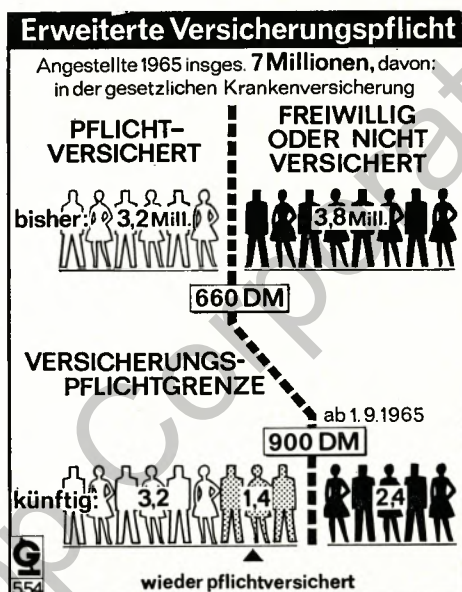
Nun wurden diese Einkommens-Grenzen zu einer Zeit — nämlich 1957 — beschlossen, als Löhne und Gehälter im Durchschnitt unter den vorgenannten Grenzen lagen. Heute ist das anders:

Durch die kräftigen Gehalts-Steigerungen — die Lohn-Erhöhungen berühren ja die Versicherungspflicht nicht! — sind viele Angestellte, besonders in der Krankenversicherung, nicht mehr versicherungspflichtig. Diese Entwicklung hat der Bundestag bei der Verabschiedung der neuen Gesetze berücksichtigt.

Wo endet die Versicherungspflicht?

Welche Veränderungen ergaben sich jetzt in der Krankenversicherung? Welche bedeutsamen Bestimmungen sind geblieben?

Das neue Gesetz erhöhte die Pflichtversicherungsgrenze für Angestellte in der Krankenversicherung ab 1. September dieses Jahres von 660,— DM im Monat auf 900,— DM oder



Rund 1,4 Millionen Angestellte sind seit dem 1. September 1965 wieder in die Versicherungspflicht der gesetzlichen Krankenkasse einbezogen. So groß ist nämlich unter den Angestellten die Zahl derjenigen, die zwar mehr als 660 Mark (bisherige Versicherungspflichtgrenze), aber höchstens 900 Mark (neue Versicherungspflichtgrenze) verdienen.

10 800,— DM im Jahr. Ausschlaggebend für die Frage, ob ein Angestellter versicherungspflichtig ist oder nicht, bleibt dabei das Jahres-Einkommen. Mit der Erhöhung der Pflichtversicherungsgrenze wurde auch die sogenannte Beitragsbemessungsgrenze in der Krankenversicherung bis auf 900,— DM im Monat heraufgesetzt.

Unverändert besteht die uneingeschränkte Versicherungspflicht der Arbeiter, ohne Rücksicht auf die Höhe ihrer Löhne, und selbstverständlich bleibt auch die gesetzliche Verpflichtung des Arbeitgebers unberührt, die Hälfte der Beiträge zu tragen. Wer die letzten Lohn- und Gehaltsstreifen genau studierte, hat dies schon beruhigt zur Kenntnis genommen. Wie wirken sich jene Beschlüsse aber auf dem Lohn- oder Gehaltsstreifen aus? Welche positiven oder negativen Veränderungen bringen sie für die Haushaltskasse?

Wer Arbeiter ist und über 660,— DM im Monat verdient, wird auf dem September-Lohnstreifen eine für ihn nicht ganz erfreuliche Ent-

deckung gemacht haben: Die Beitragszahlung für die Krankenversicherung ist höher geworden. Warum?

Wie schon ausgeführt, wurde die Beitragsbemessungsgrenze, die früher bei 660,— DM je Monat lag, bis auf maximal 900,— DM je Monat heraufgesetzt. Das bedeutet:

Für den Lohnempfänger Schmitz mit einem Monatsverdienst von beispielsweise 750,— DM errechnete die Betriebskrankenkasse bis zum 1. September 1965 eine Beitragshöhe — die er und der Arbeitgeber je zur Hälfte trugen —, der die frühere Höchstgrenze von 660,— DM zugrundelag. Heute wird, da der Gesetzgeber inzwischen die Bemessungsgrenze für die Höhe der Beiträge auf 900,— DM heraufgesetzt hat, sein volles Monatseinkommen von 750,— DM für die Beitragsbemessung herangezogen. Damit steigt dann ebenso die Belastung — sowohl für ihn als auch für den Arbeitgeber.

Das Lohnbüro errechnet demnach ab September das Netto-Einkommen des Lohnempfängers Karl Schmitz (unter der Annahme, daß er verheiratet ist und zwei Kinder hat) wie folgt:

Beispiel 1:

Monatslohn brutto	750,00
./. Lohnsteuer	16,00
./. Kirchensteuer	1,60
./. Rentenvers. 7 %	52,50
./. Arbeitsl.-Vers. 0,65 %	4,88
./. Krankenvers. 5,1 %	38,25
Nettolohn	636,77 DM

So aber errechnet sich das Netto-Einkommen des Angestellten Herbert Meier mit dem gleichen Monatsverdienst, ebenfalls Familienvater mit zwei Kindern:

Beispiel 2:

Monatsgehalt brutto	750,00
./. Lohnsteuer	16,00
./. Kirchensteuer	1,60
./. Rentenvers. 7 %	52,50
./. Arbeitsl.-Vers. 0,65 %	4,88
./. Krankenvers. 3,15 %	23,63
Netto Gehalt	651,39 DM

Es ist unschwer zu ersehen: Für Arbeiter und Angestellte gelten verschiedene Beitragssätze in der Krankenversicherung — sie sind für die Gruppe der Lohnempfänger etwas höher.

Angestellter Meier, der bis September allein den vollen Beitrag an die Krankenversiche-

Mit anderen Worten: Obwohl ihr Monatsgehalt unter 900,— DM liegt, sind dennoch eine Reihe von Angestellten nicht krankenversicherungspflichtig, weil die zwölf Monatsgehälter plus ein halbes Monatsgehalt über die Grenze des Jahres-Arbeitsverdienstes von 10 800,— DM hinausgehen. Berücksichtigt man also das zusätzlich einmal im Jahr zu zahlende halbe Monatsgehalt, so überschreitet ein Angestellter bereits mit einem Monateinkommen von rund 865,— DM die Pflichtversicherungsgrenze.

Noch ein Wort zur Rentenversicherung :
Sie betrifft vor allem die Angestellten mit Monatsgehältern zwischen 1250,— DM und 1800,— DM. Welche Probleme hier für die betroffenen Angestellten entstehen, hat die Werkzeitschrift in den beiden Heften Nr. 1/1965 und Nr. 2/1965 sowie auch an anderer Stelle des vorliegenden Heftes ausführlich behandelt.

Bei der Behandlung der Frage, ob und wann der Arbeitgeber an den Beitragsleistungen für die Kranken- und die Rentenversicherung beteiligt ist, steht in diesem Heft die Krankenversicherung im Vordergrund. Wie aufgezeigt, liegt — bedingt durch das tarifliche Sonderabkommen vom 22. März 1965 — die Pflichtversicherungsgrenze für die Angestellten effektiv niedriger, als man beim Studium der neuen gesetzlichen Bestimmungen auf den

Beispiel 3:	Schmitz	Meier
Monatslohn bzw. -gehalt	750,00	750,00
-/. Lohnsteuer	16,00	16,00
-/. Kirchensteuer	1,60	1,60
-/. Rentenversicherung		
7 % Arbeitgeberanteil	52,50	52,50
7 % Eigenanteil	52,50	52,50
-/. Arbeitslosenversicherung		
0,65 % Eigenanteil	4,88	4,88
0,65 % Arbeitgeberanteil	4,88	4,88
-/. Krankenversicherung		
3,15 % Eigenanteil		23,63
3,15 % Arbeitgeberanteil		23,63
5,1 % Eigenanteil	38,25	
5,1 % Arbeitgeberanteil	38,25	
-/. Unfallversicherung*)	21,07	21,07
Abzüge insgesamt	229,93	200,69
Nettolohn bzw. -gehalt	520,07	549,31

Gäbe es die Arbeitgeber-Zuschüsse nicht, so könnten Herr Schmitz demnach allmonatlich

45

Monats- gehalt	50%ige tarifliche Sonder- zahlung	Jahres- einkommen	Arbeitgeber-Anteil zur						Unfallvers.	Jahres- einkommen	Arbeit- geber- Anteil zur Sozialvers.	insgesamt
			Rentenvers. = 7%		Arbeitsl.-Vers. = 0,65%		Krankenvers. = 3,15%					
			mtl.	jährl.	mtl.	jährl.	mtl.	jährl.				
450,—	225,—	5 625,—	$\frac{11 \times}{31,50}$ $\frac{1 \times}{40,25}$	386,75	$\frac{11 \times}{2,93}$ $\frac{1 \times}{3,74}$	35,97	$\frac{11 \times}{14,18}$ $\frac{1 \times}{18,11}$	174,09	Für alle Gehaltsklassen $12 \times 21,07 = 252,84$ im Jahr	5 625,—	849,65	6 474,65
750,—	375,—	9 375,—	$\frac{11 \times}{52,50}$ $\frac{1 \times}{71,75}$	649,25	$\frac{12 \times}{4,88}$	58,56	$\frac{11 \times}{23,63}$ $\frac{1 \times}{28,35}$	288,28		9 375,—	1 248,93	10 623,93
865,—	432,50	10 812,50	$\frac{11 \times}{60,55}$ $\frac{1 \times}{83,83}$	749,88	$\frac{12 \times}{4,88}$	58,56	—	—		10 812,50	1 061,28	11 873,78
1 200,—	600,—	15 000,—	$\frac{12 \times}{84,—}$	1 008,—	$\frac{12 \times}{4,88}$	58,56	—	—		15 000,—	1 319,40	16 319,40
1 850,—	925,—	23 125,—	—	—	—	—	—	—		23 125,—	252,84	23 377,84

A) Jahresarbeitsverdienstgrenze		
Rentenversicherung	Arbeitsl.-Versicherung	Krankenversicherung
DM 21 600,—	DM 21 600,—	DM 10 800,—
B) Beitragsbemessungsgrenze (monatlich)		
Rentenversicherung	Arbeitsl.-Versicherung	Krankenversicherung
DM 1 200,— (1965)	DM 750,—	DM 900,— (ab 1.9.65)

statt 636,77 DM nur 520,07 DM und Herr Meier statt 651,39 DM nur 549,31 DM nach Hause bringen.

Damit steht fest: Der Monatslohn oder das Monatsgehalt enthält Summen, die im allgemeinen der Aufmerksamkeit der Empfänger entgehen. Es gibt sozusagen noch „unsichtbare“ Löhne und Gehälter, die der Arbeitgeber neben dem normalen Lohn bzw. Gehalt auf dem Konto „Arbeitskosten“ verbucht. Diese Lohn- und Gehaltsbestandteile bleiben deshalb für die Empfänger unsichtbar, weil sie auf dem Lohn- oder Gehaltsstreifen gar nicht erscheinen.

Bei dem vorstehenden Beispiel setzt sich bei

Herrn Schmitz **Herrn Meier**

der unsichtbare Lohn bzw. das unsichtbare Gehalt aus

52,50	52,50	für die Rentenversicherung
4,88	4,88	für die Arbeitslosenversicherung
38,25	23,63	für die Krankenversicherung und
21,07	21,07	für die Unfallversicherung
116,70	102,08	insgesamt, also zusammen.

und 549,31 DM = 102,08 DM höher, als Lohn- und Gehaltsstreifen ausweisen. Setzt man diese Beträge zum Bruttolohn bzw. -gehalt in Beziehung, so ergibt sich für Herrn Schmitz ein unsichtbarer Lohnanteil von rund 15 v. H. und für Herrn Meier ein unsichtbarer Gehaltsanteil von rund 13 v. H.

Nach diesem Beispiel kann sich jeder in etwa ausrechnen, wie hoch in seinem Falle der unsichtbare Lohn oder das unsichtbare Gehalt ist. Übrigens bleiben die unsichtbaren Lohn- und Gehaltsbestandteile auch für das Finanzamt unsichtbar; für sie berechnet es keine Steuern. Die dieser Untersuchung beigegebene Tabelle zeigt das Jahres-Einkommen von Angestellten in fünf verschiedenen Gehaltsklassen, einschließlich der sonst unsichtbaren Gehälter sowie der 50prozentigen tariflichen Sonderzahlung.

Spricht man vom unsichtbaren Lohn oder Gehalt und vom effektiven Jahres-Einkommen, so darf man eigentlich — will man ganz korrekt sein — nicht nur bei den genannten Sonderzahlungen sowie den Arbeitgeber-Anteilen zur Sozialversicherung und zur Unfallversicherung verweilen. Die Geldbeträge, die beispielsweise die Niederrheinische Hütte für ihre Belegschaft alljährlich bereitstellt und ausgibt, umfassen nicht allein Löhne und Gehälter, tarifliche Sonderleistungen und Arbeitgeber-Beiträge. Hinzu kommt noch eine ganze Reihe zusätzlicher sozialer Aufwendungen, die teils dem familiären Finanzhaushalt zugutekommen, teils zwar keine unmittelbare Bedeutung für den Konto-Auszug haben, dafür aber zu einem gesunden Betriebsklima, zu erhöhter Sicherheit am Arbeitsplatz und zu bedeutsamen Verbesserungen da und dort beitragen sollen.

Worum handelt es sich bei diesen zusätzlichen sozialen Leistungen?

Wer zur Belegschaft der Niederrheinischen Hütte gehört, hat bisher im Laufe eines Jahres freiwillige Weihnachtsgeldzahlungen, Urlaubshilfen und Sondervergütungen in Höhe von 60 bis 65 v. H. eines Monats-Einkommens erhalten. Leistungen dieser Art in Höhe von 50 v. H. eines Monats-Einkommens stehen jetzt jedem tarifvertraglich zu. Ein darüber hinaus gehender Betrag fällt unter die Rubrik zusätzlicher sozialer Leistung.

Weitere Geldbeträge zahlt die Niederrheinische Hütte bei Familienzuzuwachs sowie bei Kommunionen und Konfirmationen. Die Belegschaft erhält ferner Beihilfen zur Vermögensbildung (in Form von Steuer-Übernahmen durch den Arbeitgeber). Zu nennen sind schließlich Hausbrand-Zuschüsse, Aufwendungen für zusätzlichen Unterricht und Ausbildungen sowie für mancherlei Belegschafts-Veranstaltungen. Unter die Rubrik „Soziale Leistungen“ fallen nicht zuletzt ebenso betriebsbedingte Leistungen, wie Essen-Zuschüsse, Ausgaben für die Kantine, ärztliche Untersuchungen, Dienst- und Arbeitsschutzkleidung sowie sonstiges mehr.

Allerdings hat es nun wenig Sinn, diese kurz skizzierten sozialen Leistungen in Lohn- oder Gehalts-Bestandteile umzurechnen, denn viele solcher Leistungen sind zu weit von dem Begriff Arbeitseinkommen entfernt. Wer jedoch an weiteren Zahlen interessiert ist, wird vielleicht noch folgende Angaben der Niederrheinischen Hütte aufmerksam lesen:

Die gesetzlichen sozialen Abgaben erreichten im Geschäftsjahr 1963/64 eine Summe von insgesamt 6 348 630,— DM. Freiwillige und betriebsbedingte Leistungen summieren sich auf



Auch sie sind Drahtzieher, allerdings keine, wie man sie in Hamm, Lippstadt, Oesede oder Altena kennt, sondern Oberleitungsmonteure der Deutschen Bundesbahn.

3 774 461,— DM, so daß die Sozialkosten insgesamt 10 123 091,— DM betrugen. Je Monat und Kopf der Belegschaft umgerechnet, ergibt das eine Summe von 2186,67 DM. Sie setzt sich zusammen aus 1289,32 DM für gesetzliche soziale Abgaben, 339,72 DM für betriebsbedingte und 557,63 DM für freiwillige soziale Leistungen.

Abschließend darf festgehalten werden: Die in jüngster Zeit eingetretenen, zum Teil einschneidenden Veränderungen bezüglich der Beitragsverpflichtung und -bemessung in der Sozialversicherung gaben Anlaß, die eigenen Zahlungen der Arbeitnehmer sowie die vom Arbeitgeber zu leistenden Anteile anhand

einiger übersichtlicher und einfach nachzurechnender Beispiele aufzuzeigen. Bei dieser Zusammenstellung hat sich erwiesen, was auf jedem Lohn- oder Gehaltsstreifen mit stehen könnte, bei der Niederrheinischen Hütte allerdings nicht aufgeführt wird. Es ist aber sicher nützlich, darüber einmal etwas im einzelnen erfahren zu haben.

Das geht die Jüngsten an!



Eine ganze Anzahl Mädel und Jungen gehört erst seit wenigen Monaten zur Belegschaft der Niederrheinischen Hütte. Jeder Arbeitnehmer in der Bundesrepublik muß, laut Gesetz, Mitglied einer Invalidenversicherung oder der Angestelltenversicherung werden. Diese Institutionen sorgen für die schaffenden Menschen, wenn sie nicht mehr arbeiten können. Sie gewähren dann entweder eine Berufsunfähigkeitsrente, Erwerbsunfähigkeitsrente oder mit 65 Jahren die Altersrente.

Um das zu erreichen, müssen alle von Jugend auf für ihre Rentenversicherung bezahlen. Doch nicht nur die Arbeitnehmer müssen bezahlen, auch der Arbeitgeber, in diesem Falle die Niederrheinische Hütte, hat für jeden Mitarbeiter Rentenversicherungs-Beiträge laut Gesetz zu leisten.

Diese Beiträge werden vom 2. Lehrjahr ab monatlich vom Entgelt einbehalten und durch die Betriebskrankenkasse der NH an die Landesversicherungsanstalt (LVA) bzw. an die Angestelltenversicherung abgeführt. Für den niederrheinischen Raum ist die Landesversicherungsanstalt in Düsseldorf zuständig. Diejenigen Lehrlinge, die für einen späteren Angestellten-Beruf ausgebildet werden, sind von vornherein bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin (BfA) erfasst.

Um nun Mitglied in der LVA oder in der BfA zu werden, müssen ab Geburtsjahrgang 1948 dreiteilige Antragsformulare ausgefüllt werden. Das Ausfüllen dieser Anträge erfolgt durch die Sachbearbeiter P o s t h und S c h m i d t im Versicherungs-

büro der Niederrheinischen Hütte AG, das sich in der Hauptverwaltung, Wörthstraße 110, 1. Stock, Zimmer 119, befindet. Nach dem Ausstellen dieser Formulare und der eigenhändigen Unterschrift jedes neu Angemeldeten gehen die Originale zur LVA oder zur BfA, je eine Durchschrift erhält das neue Mitglied, und ein Formular verbleibt im Versicherungsbüro.

Nach einiger Zeit erhält jeder neu Aufgenommene einen Versicherungsausweis und ein Scheckheft. Der Ausweis gibt Auskunft darüber, unter welcher Versicherungsnummer jemand registriert wurde. Dieser Ausweis ist sorgfältig aufzubewahren; sein Verlust ist sofort im Versicherungsbüro der NH zu melden. Das Scheckheft ist jedoch sogleich dort abzugeben. Mit den Versicherungskarten, die darin enthalten sind, werden jährlich der Verdienst, Krankheitszeiten, Sonderurlaub, Fachschulausbildung, Militärdienst und sonstige sogenannte Ausfallzeiten an die zuständigen Stellen gemeldet. Hier werden diese Angaben mittels Lochkarten elektronisch gespeichert und sind immer, wenn sie benötigt werden, zur Verfügung.

Außer für die Invaliden- bzw. die Angestelltenversicherung muß jedes Belegschaftsmitglied noch für die Krankenversicherung und die Arbeitslosenversicherung Beiträge zahlen. Zusammen mit denen für die Rentenversicherung nennt man die Summe Sozialversicherungsbeiträge.

Um die genauen Personalien und die erforderlichen Unterschriften zu erlangen, werden die Sachbearbeiter des Versicherungsbüros in Kürze zu den jungen Niederrheinern kommen.

Belohnte Unfallverhütungsarbeit



Unfallhäufigkeit in der Eisen- und Stahlindustrie 1960=100	1961	1962	1963
EWG	98,0	93,9	90,8
BUNDESREPUBL	94,4	88,0	82,4
BELGIEN	95,3	85,9	83,6
FRANKREICH	98,6	98,6	97,3
ITALIEN	107,7	105,8	107,7
LUXEMBURG	96,7	88,4	91,7
NIEDERLANDE	100,0	109,5	96,8

Die von staatlichen und privaten Organisationen sowie den einzelnen Betrieben gemeinsam durchgeführte Unfallverhütungsarbeit zur Erhöhung der allgemeinen Betriebssicherheit hat sich bewährt, vor allem in der Bundesrepublik. Nach Berechnungen des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften sank die Zahl der Betriebsunfälle in der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie je 1 Million geleisteter Arbeitsstunden von 1960 = 100 auf 82,4 im Jahre 1963. Damit liegt die Unfallhäufigkeit in der Bundesrepublik heute erheblich unter den vergleichbaren Werten in den übrigen Partnerstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Im gesamten EWG-Durchschnitt fiel die Unfallkurve über 98,0 (1961) und 93,9 (1962) auf 90,8 (1963).



62 Namen stehen auf der großen Platte unter der ihre Zweige mächtig ausladenden Platane mitten zwischen den Hallen des Werkes Hamm der Westfälischen Union.

„Wir gedenken der auf dem Werksgelände bei Bombenangriffen
gefallenen Arbeitskameraden“

ist über der Namensliste mit den Todesdaten zu lesen. Sie wird angeführt von drei Bombenopfern:

Kieser, Eugen 4. 7. 1940

Schrader, Anton 4. 7. 1940

Lammers, Rudolf 4. 7. 1940

25 Jahre also waren in diesem Sommer vergangen, seit an jenem Julitag eine Bombe zwischen der Mechanischen Werkstatt und der Gleichstrom-Zentrale explodierte und drei Menschen dahintrafte. In den Mittagsstunden geschah es, um die Zeit des Schichtwechsels. Schlosser Kieser und Schmied Schrader arbeiteten in der Mechanischen Werkstatt, der zur Bauabteilung gehörende Rudolf Lammers wollte zur Elektrowerkstatt gehen. Am Eingang wurde er von einem Splitter am Kopf getroffen und sofort getötet. Von den beiden anderen, die im Begriff standen, den Bunker Gleichstrom-Zentrale aufzusuchen, weil es Alarm gegeben hatte, wurde beim Verlassen der Werkstatt Eugen Kieser von Bombensplittern am schlimmsten erwischt, doch erlitt auch Anton Schrader tödliche Verletzungen.

Alle drei waren langjährige Mitarbeiter der Union, Eugen Kieser seit 1920, Anton Schrader seit 1922, Rudolf Lammers seit 1932. Sämtlich verheiratet, hinterließen sie mit ihren Witwen Schrader vier Kinder und Lammers sowie Kieser je einen Jungen. Ein tragisches Geschick fügte es, daß sich der Sohn des Letzteren, Erwin Kieser, unter der großen Zahl der Opfer befand, die am 4. März 1943 Bomben im Werk Hamm der WU forderten und deren Namen als nächste nach den drei ersten Toten die Gedenkplatte füllen.

Stadtväter bei der WU

Der Ausschuß für Wirtschaft und Marktwesen des Rates der Stadt Hamm besichtigte den gegenwärtig größten örtlichen Betrieb, das Werk Hamm der Westfälischen Union. Er erfuhr, daß von den rund 2000 hier Beschäftigten nur 15 v. H. auswärts wohnen und diese in der unmittelbaren Umgebung. Mit etwa vierzig Gastarbeitern ist der Anteil ausländischer Kräfte bei der WU in Hamm sehr gering. Bei dem Werksrundgang trafen sich in der Elektrodenfabrik Meister Ludwig Schulte und Franz Gorschlüter (Bild rechts). Wie der Vorstand den Stadtvätern bekanntgab, werden 15 v. H. der WU-Produktion exportiert, vornehmlich in die USA, nicht wenig aber auch an die Tochtergesellschaften der Westfälischen Union in Kanada und Südafrika.

BAUSTAHLGEWEBE

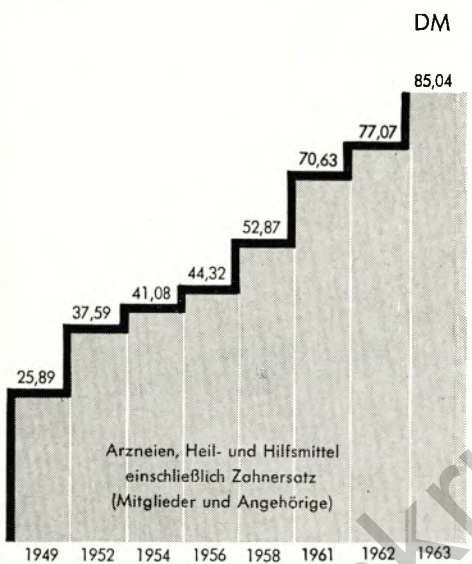
Zu dem in Nr. 1/1965 auf Seite 11 unserer Werkzeitschrift erschienenen Artikel „Baustahlgewebe — Modernste vollautomatische Maschinen für einen bedeutenden Zweig der WU-Produktion“ weisen wir darauf hin, daß die Bezeichnung BAUSTAHLGEWEBE ein für die Firma BAU-STAHLEGEWEBE GmbH in Düsseldorf geschütztes Warenzeichen darstellt.



Millionen werden vergeudet und vielfach Schaden statt Nutzen



Der Alptraum des Vorstandes und der Geschäftsführung der Betriebskrankenkasse der Westfälischen Union:
Die Ausgaben für Arzneimittel steigen unaufhörlich, und zwar in ähnlichem Maße, wie es das nachstehende Schaubild zeigt, das den Bundesdurchschnitt der Betriebskrankenkassen wiedergibt.



Werden diese Zahlen hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Finanzen der Betriebskrankenkasse betrachtet, dann spricht diese Tatsache nicht nur eine betrübliche Warnung aus. Der unmäßige Arzneimittelverbrauch hat noch eine andere Seite, nämlich eine medizinische, und die läßt die Entwicklung sehr bedenklich erscheinen.

Wußten Sie das schon?

In der Bundesrepublik Deutschland werden gegenwärtig
60 000 (sechzigtausend)
fabrikmäßig hergestellte Medikamente in
100 000 (hunderttausend)
verschiedenen Packungen angeboten.



Aktienkurse der Arzneimittelindustrie steigen!
Und wer ist schuld daran?
Die Umsätze der pharmazeutischen Industrie in der Bundesrepublik Deutschland haben sich seit dem Jahr 1952 wie folgt entwickelt:

- 1952: 917 Mio. DM
- 1956: 1850 Mio. DM
- 1960: 2332 Mio. DM
- 1961: 2528 Mio. DM

Damit ist die Bundesrepublik nach den USA der zweitgrößte Produzent von pharmazeutischen Erzeugnissen.



Der Arzneimittelverbrauch betrug je Kopf im Jahre 1962:

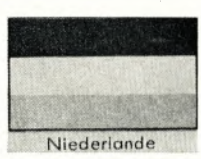
in der Bundesrepublik
45,00 DM



in Dänemark
38,00 DM



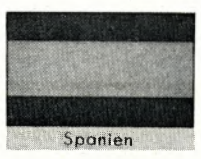
in den Niederlanden
35,00 DM



in Großbritannien
35,00 DM



in Spanien
20,00 DM



Professor Dr. med. Werner Kollath sagt dazu:
„Die billigsten Naturprodukte sind Gott sei Dank meist die gesundheitlich wertvollsten. Durch diese Tatsache wird einst die Vernunft siegen.“
Man weiß übrigens nicht, was man bei dem heute oft so leichtfertigen Umgang mit Arz-



neien mehr bedauern soll: die Vergeudung der Millionen — die ja schließlich aus Mitgliedsbeiträgen zusammengetragen werden — oder die Tatsache, daß sich unzählige Menschen durch unnötige oder übertriebene Tabletten- und Tropfenschluckerei überhaupt erst krank machen.

Schon der altrömische Philosoph Seneca hat gesagt: „Bei Krankheiten ist nichts schädlicher als eine Medizin zur Unzeit.“
„Herr Doktor, ich habe gelesen ...
... radikal enthaart jetzt mühelos durch ...
... ist altbewährt gegen Bettnässen ...
... das beste Mittel gegen Fettsucht ...
.....
.....“

Die Betriebskrankenkasse meint: „Bringen Sie den Arzt nicht unnötig in Verlegenheit durch Wünsche, die er Ihnen im Interesse Ihrer eigenen Gesundheit nicht erfüllen kann!

Sie erhalten die teuersten Arzneimittel, wenn Sie diese brauchen, aber die billigsten nicht, wenn Sie diese nicht nötig haben.



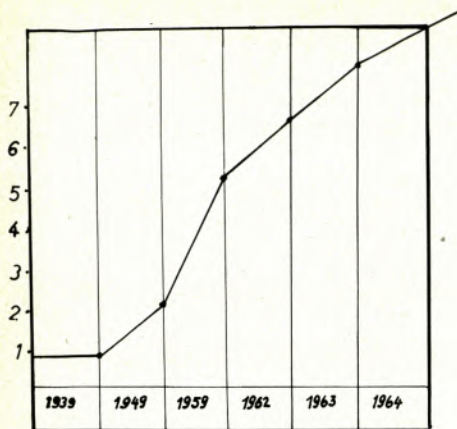
Das ist der Standpunkt der Verwaltung Ihrer Betriebskrankenkasse.“

Das ist ein gutgemeinter Rat, denn wer Mißbrauch übt, steigert den Beitrag der Mitglieder

Wieviel Arzneimittel stehen wohl unverbraucht in und auf den Schränken zu Hause herum oder wandern in die Mülltonne?

Keiner aber sollte das bedenkenlos hinnehmen, wenn sein Geld in den Mülleimer wandert! Es könnte viel sinnvoller verwandt werden. Bei Ihrer Betriebskrankenkasse wurden folgende Zahlenwerte je Kopf ermittelt:



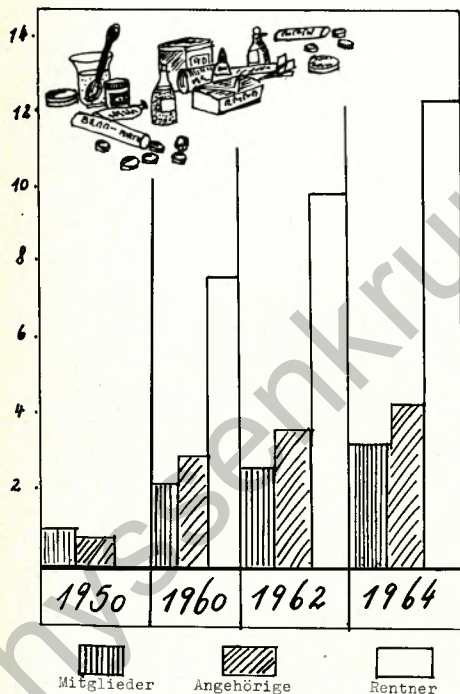


1939:	7,22 DM	1962:	70,09 DM
1949:	14,50 DM	1963:	78,48 DM
1959:	47,03 DM	1964:	86,53 DM

Aufgeschlüsselt nach Mitgliedern, Angehörigen und Rentnern kommt die Betriebskrankenkasse der Westfälischen Union zu folgendem Ergebnis:

	Mitglieder DM	Angehörige DM	Rentner DM
1950	10,02	8,37	—
1960	21,65	29,97	78,33
1962	26,00	36,17	97,60
1964	32,81	42,94	123,20

	Mitglieder DM	Angehörige DM	Rentner DM
1950	10,02	8,37	—
1960	21,65	29,97	78,33
1962	26,00	36,17	97,60
1964	32,81	42,94	123,20



Überlegen Sie doch einmal:

Im Jahre 1964 stellte Ihre Betriebskrankenkasse einen Betrag von

460 000 DM (vierhundertsechzigtausend)

für Arznei- und kleinere Heilmittel zur Verfügung; wieviel Kinder- und Mütterkuren hätten für diesen Betrag durchgeführt werden können?

Rechnen Sie doch bitte einmal mit:

450,00 DM je Kur ergibt bei 460 000 DM
1000 Kuren.

Wäre das Geld für diesen Zweck nicht besser aufgewandt worden?

Arzneimittel sind keine Alltagsware, keine Bedarfsmittel des täglichen Lebens!

Es kommt auf die richtige Einstellung zum richtigen Arzneimittel und seinen richtigen Gebrauch an.

**Arzneimittelmißbrauch heißt Mißerfolg —
heißt schaden
statt helfen!**

Wichtige Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

Mit dem 1. September 1965 sind einige Vorschriften der Reichsversicherungsordnung gemäß Beschlüssen des letzten Bundestages geändert worden:

1. Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze

a) Die Beitragsbemessungsgrenze in der Krankenversicherung von bisher 660 DM monatlich wurde auf 900 DM monatlich heraufgesetzt.

Der monatliche Krankenkassen-Beitrag für die Lohn-Empfänger (10,2 v. H.) erhöhte sich dadurch in der Spitze von 33,66 DM (50prozentiger Anteil des Versicherten) auf 45,90 DM. Für die Gehalts- und Monatslohn-Empfänger (6,3 v. H.) steigt er von 41,58 DM auf 56,70 DM. Gleichzeitig wurden alle Gehalts-Empfänger, deren Gehalt zwischen 660 DM und 900 DM liegt, wieder versicherungspflichtig. Für sie hat jetzt der Arbeitgeber ebenfalls seinen Beitragsanteil zu zahlen.

b) Eine bedeutende Verbesserung trat in der Gewährung des Krankengeldes ein.

Vom Beginn der siebten Woche an, also nach Wegfall des Arbeitgeber-Zuschusses, beträgt das Krankengeld 75 v. H. bis 85 v. H. des Regellohnes, je nach Anzahl der unterhaltsberechtigten Angehörigen (bisher 65 bis 75 v. H.).

Der Regellohn ist das wegen der Arbeitsunfähigkeit entgangene regelmäßige Arbeitsentgelt bis zum Höchstbetrag von 35,— DM werktäglich (früher 25,67 DM).

Das Krankengeld wird auch vom Regellohn bis zum neuen Höchstbetrag von 35,— DM werktäglich berechnet, wenn das Arbeitsverhältnis noch keine vier Wochen ununterbrochen bestanden hat und deshalb kein Anspruch auf einen Arbeitgeber-Zuschuß besteht; allerdings nur 65 bis 75 v. H. Das Krankengeld wird auf den Nettolohn begrenzt. Es darf ab der siebten Woche der Arbeitsunfähigkeit den Nettolohn nicht übersteigen.

2. Änderungen im Mutterschutz

Änderungen des Mutterschutzgesetzes und der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Mutterschaftshilfe (früher Wochenhilfe) treten am 1. Januar 1966 in Kraft. Während sich zunächst im Mutterschutzgesetz einige Vorschriften bezüglich der Kündigungs- und Beschäftigungsverbote geändert haben, sind auch in diesem Gesetz sowie in den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung wesentliche Veränderungen der finanziellen Mutterschaftshilfe eingetreten.

Als Mutterschaftshilfe wird gewährt:

- 1) ärztliche Betreuung und Hilfe sowie Hebammenhilfe;
- 2) Versorgung mit Arznei-, Verband- und Heilmitteln;

3) Pauschbeträge für die im Zusammenhang mit der Entbindung entstandenen Aufwendungen;

4) Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt;

5) Mutterschaftsgeld.

Die Leistungen zu den Ziffern 1) und 2) bleiben unverändert.

Zu Ziffer 3) wird ein Pauschbetrag von 100 DM — bei Mehrlingsgeburten mehrfach — gezahlt.

Die Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt — Ziffer 4) — ist jetzt Pflichtleistung für alle Krankenkassen geworden. Für die Mitglieder der Betriebskrankenkasse der Niederrheinischen Hütte ändert sich hier nichts, da die BKK der NH bereits seit einiger Zeit die vollen Kosten für Entbindungen im Krankenhaus übernommen hat.

Zu Ziffer 5) werden mindestens 150 DM als einmalige Leistung gewährt, soweit die Versicherte kein höheres Mutterschaftsgeld nach den bisherigen Vorschriften des Mutterschutzgesetzes zu beanspruchen hat. Der tägliche Mindestbetrag nach den bisherigen Bestimmungen wurde von 3,— DM auf 3,50 DM erhöht. Außerdem wurde die Bezugsdauer den neuen Vorschriften über die Beschäftigungsverbote angepaßt.

Familienangehörige, für die der Versicherte Anspruch auf Familienkrankpflege hat, erhalten ebenfalls die Leistungen der Mutterschaftshilfe zu den oben aufgeführten Ziffern 1), 2), 3) und 4). Mutterschaftsgeld — Ziffer 5) — wird als einmalige Leistung in Höhe von 150 DM gewährt.

Nimmt eine Wöchnerin die Leistungen nach Ziffer 4) — Pflege in einer Entbindungs- oder Krankenanstalt —, welche die Kasse nach der Entbindung für längstens 10 Tage zu gewähren hat, in Anspruch, so ist der Pauschbetrag nach Ziffer 3) — 100 DM — um die Hälfte zu kürzen.

Das neue Gesetz enthält noch eine Reihe weiterer Bestimmungen sowie Übergangs- und Schlußvorschriften, die hier nicht sämtlich aufgeführt werden können. Die Betriebskrankenkasse ist jedoch gern bereit, nähere Auskünfte zu erteilen.

3. Bei privater Krankenversicherung

Der Vollständigkeit halber wird noch darauf hingewiesen, daß Gehalts-Empfänger, die bisher bei einer privaten Krankenversicherung versichert waren, beantragen können, von der durch die Heraufsetzung der Jahresarbeitsverdienstgrenze begründeten Versicherungspflicht befreit zu werden. Gewisse Voraussetzungen bezüglich der privaten Krankenversicherung müssen gegeben sein; sie werden bei der Beantragung durch die Betriebskrankenkasse geprüft. Der Antrag muß spätestens am 31. März 1966 gestellt sein.

Sicherheit und Gesundheit stehen allem voran

Unter dem Leitwort „Gesellschaftlicher Fortschritt durch gewerkschaftliche Aktivität“ hielt die Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland Anfang September ihren 8. ordentlichen Gewerkschaftstag in Bremen ab. Zu aktuellen sozialpolitischen Fragen nahm das geschäftsführende Vorstandsmitglied Gerd M u h r Stellung, der die Sachgebiete Soziale Sicherheit, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz sowie Arbeits- und Betriebsverfassungsrecht betreut. In seinem mündlichen Geschäftsbericht sagte er u. a.:

„Wir fordern den fünften Bundestag auf, endlich die arbeitsrechtliche Gleichstellung von Arbeitern und Angestellten im Krankheitsfalle zu beschließen. Wir warnen gleichzeitig davor, noch einmal den Versuch zu machen, den Krankenversicherungsschutz gegen den Willen der Versicherten und ihrer Gewerkschaften zu vermindern. Wir werden uns mit keinem Plan abfinden, der dem Ziel widerspricht, dem Raubbau an der Gesundheit der Menschen Einhalt zu gebieten.“

Die Verbesserungen der sozialen Leistungen durch den letzten Bundestag wollen und können wir nicht in Abrede stellen, da sie ja doch Erfolge gewerkschaftlicher Arbeit und gewerkschaftlichen Drängens sind. Wem anders als unseren Protesten ist es denn zu danken, daß wir heute keine Selbstbeteiligung in der Krankenversicherung haben; daß die Unfallrenten keiner Zwangsabfindung unterworfen werden, und daß für Arbeiter in der Kranken- und Rentenversicherung keine Versicherungspflichtgrenzen eingeführt wurden?

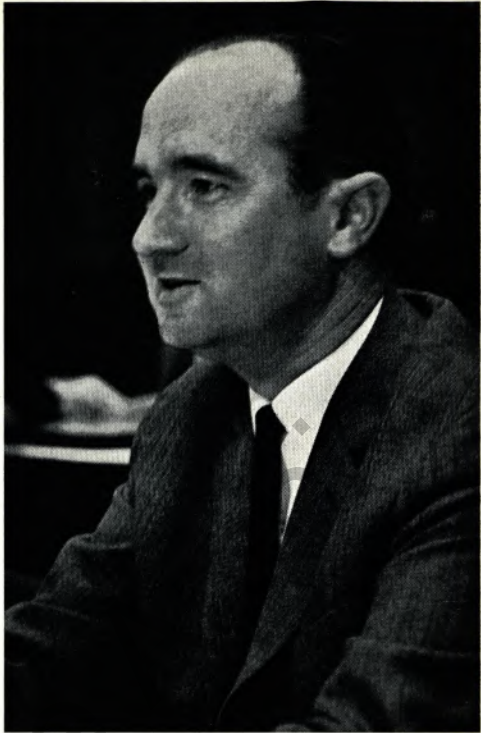
Um ein besseres und ein längeres Leben für die Arbeitnehmer geht es uns auch, wenn wir uns mit Nachdruck um eine Verbesserung der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes in den Betrieben einsetzen. Damit ist auch für uns viel Kleinarbeit verbunden, die nicht besonders in Erscheinung tritt.

Viel Unverständnis und viele Versäumnisse, auch solche des Gesetzgebers, sind nur möglich, weil die Probleme der Arbeitssicherheit in der Öffentlichkeit viel zu wenig Aufmerksamkeit finden. In unserer sensationsgewohn-

ten und sensationshungrigen Zeit zählen nur Katastrophen und solche Unfälle, bei denen viele Menschen gleichzeitig ums Leben kommen. Was sich bei uns aber tatsächlich abspielt, ist eine latente Katastrophe, ist ein tagtägliches Sterben vieler Menschen, ist eine Unzahl von Verletzungen, die bei einiger Vorsorge zu vermeiden gewesen wäre.

Die Tatsache, daß wir in Fragen der Arbeitssicherheit leider zu den rückständigsten Industrienationen gehören, ist neben den Versäumnissen der Arbeitgeber wesentlich auf die Inaktivität des Gesetzgebers zurückzuführen. Die wenigen Verbesserungen, die wir der Regierungsmehrheit im Bundestag bei der Verabschiedung des Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetzes abtrotzen konnten, reichen in keinem Falle aus, um auch nur die international üblichen Normen zu erfüllen bzw. den Übereinkommen und Empfehlungen der Internationalen Arbeitsorganisation nachzukommen.

Die immer wieder auftauchende Behauptung, die Schuld an den Arbeits-Unfällen läge zum größten Teil bei den Verletzten selbst, kann nur den Zweck verfolgen, von den wirklichen Ursachen und von den wirklich Verantwortlichen abzulenken. Die Tatsache z. B., daß in der Bundesrepublik als einziger Industrienation die Probleme des Arbeitsschutzes und der Unfallverhütung nicht in den Lehr- und Prüfungsplan der Ingenieur-Ausbildung aufgenommen worden sind, beweist doch mehr als deutlich, daß wir auch hier vom wirklichen Inhalt des sozialen Rechtsstaates noch weit entfernt sind.



Das für die Abteilung Sozialpolitik verantwortliche Vorstandsmitglied der IG Metall Gerd M u h r, einer der Vertreter der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat der Niederrheinischen Hütte AG, während seines Berichts auf dem Gewerkschaftstag in Bremen, wo er bei der Vorstandswahl mit 380 von 402 abgegebenen Stimmzetteln nach dem 1. und dem 2. Vorsitzenden sowie dem Hauptkassierer die höchste Stimmenzahl erhielt.

Unter diesen Umständen werden wir unsere Bemühungen um Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz in den Betrieben intensiv weiterführen. Der Vorstand hat gerade jetzt noch nach unserer 2. Internationalen Automations-tagung beschlossen, einen besonderen Arbeitskreis mit der Beratung der Probleme zu beauftragen, die sich für die Sicherheit und die Gesundheit der Menschen im Betrieb aus dem technischen Fortschritt und der Automation ergeben.“



Zu den Delegierten zum 8. ordentlichen Gewerkschaftstag der IG Metall in Bremen gehörten drei Belegschaftsangehörige der Niederrheinischen Hütte. Als Schriftführerin wurde in das Präsidium des Gewerkschaftstages die Frauenvertreterin im Betriebsrat der NH Magdalene Biergans gewählt. Das Foto zeigt sie am Schriftföhrtisch als Dritte von links während einer Rede des Vorsitzenden der IG Metall, Otto Brenner, in der Stadthalle zu Bremen.



Frohes Treffen 1965

 Auch in diesem Jahr war es der nahezu einmütige Wille der Altjubilare der Niederrheinischen Hütte, es möchte die nun schon traditionelle Begegnung in der Guten Stube der Stadt Montan stattfinden. Über 800 Gäste füllten die Mercatorhalle, 312 Altjubilare mit 262 Ehefrauen sowie 198 Witwen, dazu die Betriebschefs der Hütte und die Betriebsvertretung. Der Arbeitsdirektor, Dr. Heitbaum, Betriebsrats-Vorsitzender Berger und der Vorsitzende der Jubilaren-Vereinigung, Herm. Niestendietrich, fanden herzliche Worte für die alten Niederrheiner sowie des Dankes für die Sozial-Abteilung, die den gemütlichen Nachmittag frohen Wiedersehens, mannigfacher Genüsse und beschwingter Unterhaltung in bewährter Weise vorbereitet hatte. In Gemeinschaft mit den Mitgliedern des NH-Aufsichtsrates Dobbert und Schumacher vergingen die Stunden rasch, die Vorfreude auf das nächstjährige Treffen weckten.

Bundesverdienstkreuz für 50jährige Treue

Aus der Hand von Regierungspräsident Baurichter (Düsseldorf), der auch Vorsitz des Aufsichtsrates der Niederrheinischen Hütte ist, empfing August Meyer, der vor wenigen Wochen sein 50jähriges Dienstjubiläum im Eisenbahnbetrieb der NH beging, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz. „Unsere Arbeitsjubilare repräsentieren die Tugenden, die sie in ihren Betrieben verkörpert haben: Beharrlichkeit, Stetigkeit, Verlässlichkeit und Pflichterfüllung in guten wie in schlechten Zeiten“, sagte Regierungspräsident Baurichter zu den vierzig Arbeitsjubilaren, die gleichzeitig in der Feierstunde bei der Industrie- und Handelskammer zu Duisburg für ihre Treue während eines halben Jahrhunderts ausgezeichnet wurden.



Rechts: Einer der Goldjubilare des Jahres 1965, Wilhelm Gervers, empfängt die Glückwünsche des Arbeitsdirektors, Dr. Heitbaum, und des Technischen Vorstands, Dr.-Ing. Krebs, sowie vom Mitglied des NH-Aufsichtsrates Landtagsvizepräsident Dobbert. — Unten: Der Jubilarin aus dem Betriebsratsbüro Irmgard Baum gratuliert Betriebsratsvorsitzender Reinhold Berger.

63 Jubilare wurden geehrt



Sechs Jubilaren, die 1965 ihr 50jähriges Dienstjubiläum auf der Niederrheinischen Hütte begingen, 29, die seit vierzig Jahren in Duisburg-Hochfeld schaffen, 24, die der Hütte 25 Jahre treu blieben, darunter diesmal auch eine Frau, und vier Jubilarinnen mit 15jähriger Betriebszugehörigkeit galt die Jubilarenteier, die in der

ersten Oktober-Woche im vertrauten Rahmen der Gaststätte Kornweibel in Duisburg-Rahm stattfand. Mit den alten Niederrheinern waren deren Frauen eingeladen. An der gemeinsamen Ehrung der bewährten Mitarbeiter nahmen sämtliche Mitglieder des NH-Vorstandes, die Betriebschefs und Abteilungsleiter sowie die Angehörigen der Betriebsvertretung teil.

Als mit Beifall begrüßte Gäste hieß Direktor Dr. Heitbaum die früheren Vorstandsmitglieder Hüttendirektoren i. R. Brandenburg und Hannesen willkommen, ferner die Mitglieder des NH-Aufsichtsrates Berger, Dobbert und Schumacher, von den Tochtergesellschaften in Essen und Altena die Direktoren Albrecht und Schlotter, den früheren langjährigen Betriebsratsvorsitzenden Hagenbuck und die Vorstandsmitglieder der Jubilaren-Vereinigung der Hütte. Er übermittelte die Glückwünsche des Vorsitzers und des Mitgliedes des Aufsichtsrates Baurichter und Muhr sowie des Vorstands der Westfälischen Union.

Nachdem der Arbeitsdirektor für den Gesamtvorstand den Jubilaren herzlich Dank gesagt hatte, verwies er auf den begonnenen Bau der Drahtstraße IV sowie die neue Lehrwerkstatt. Die Jungen, die hier ihre Ausbildung erhalten, sollten bei der Hütte bleiben, damit fortgesetzt wird, was die Jubilare in schweren Zeiten erarbeitet und erhalten haben. Diese selbst möchten sich ihr auch noch im Ruhestand stets verbunden fühlen.

Getragen von seiner langjährigen aufrichtigen Anteilnahme an den Geschicken der Hütte, weckte in seiner Dankrede für den Aufsichtsrat Landtagsvizepräsident Dobbert (Düsseldorf) Erinnerungen an das einmütige Zusammenstehen von Aufsichtsrat, Vorstand und Belegschaft der NH. Betriebsratsvorsitzender Berger würdigte den Anteil der Frauen und hob hervor, daß die vielbeklagte Fluktuation bei der Hütte beträchtlich unter dem Durchschnitt liegt.

Für die Geehrten dankte Goldjubilare Plohm dem Vorstand, dem Quartett-Verein 1925, der die Feier eindrucksvoll umrahmt hatte, sowie der Sozialabteilung. Zu deren erfolgreichen Vorbereitungen gehörte auch ein sehr gelungenes Unterhaltungsprogramm.



50 Jahre



August Meyer
Eisenbahnbetrieb
31. August 1965

Der NH treu

40 Jahre



Walter Klein
Elektrobetrieb / Hochofen
1. Juli 1965



Christian Frieser
Blockstraße
3. Juli 1965



Heinrich Gliem
Chem.-met. Versuchsanstalt
7. August 1965

25 Jahre

Wilhelm Möschen, Mechanische Werkstatt,
2. Juli 1965;

Dietrich Tiefenbach, Sozialabteilung,
11. Juli 1965;

Edmund Orlowski, Stahlwerk, 14. August 1965;

Kurt Kelm, Drahtstraße II, 23. August 1965;

Hugo Plum, Werkschutz, 29. August 1965;

Johann Weinand, Werkschutz,
26. September 1965.

Friederike Ripphahn, Elektro-Werkstatt,
14. Oktober 1965;

Johann Nonnweiler, Knüppelstraße,
16. Oktober 1965.

15 Jahre

Irmgard Baum, Betriebsratsbüro,
6. September 1965.

Ein Gedenken gilt

Walter Ukras
Elektro-Betrieb
Verstorben am 3. Juli 1965

Boleslaus Klimek
Elektro-Betrieb
Verstorben am 6. Juli 1965

Robert Dyba
Blockstraße
Verstorben am 16. August 1965

Johann Botz
Werkschutz
Verstorben am 27. August 1965

Peter Zimmer
Masch.-Betr. / Stahlw. / Walzw.
Verstorben am 14. September 1965

Marianne Hildebrandt
Einkauf
Verstorben am 17. September 1965

Bernhard Römer
Elektrobetrieb
Verstorben am 27. September 1965

Günter Zimmermann
Masch.-Betr./Stahl-/Walzwerk
Verstorben am 11. Oktober 1965

Anton Noetzel
Hochofen
Verstorben am 13. Oktober 1965

Hubert van Bühren
Bauabteilung
Verstorben am 21. Oktober 1965

Alois Henschel
Energiebetrieb
Verstorben am 26. Oktober 1965



Werkzeitschrift der Niederrheinischen Hütte AG, Duisburg; der Westfälischen Union AG, Hamm (Westf.)/Lippstadt/Altena (Westf.)/Oesede; der Kampenwandseilbahn GmbH, Aschau (Chiemgau); der WIREX (Pty.) Ltd., Vanderbijlpark (Transvaal/Südafrika); der Eisenwerk Steele GmbH, Essen-Steele, und der Lennewerk Altena GmbH, Altena (Westf.). — Herausgeber: Niederrheinische Hütte AG, Duisburg, Wörthstraße 110, Postfach 566, Telefon 2 81 61. Verantwortlich: Dr. Heinrich Heitbaum. Leiter der Redaktion: Karl-August Richter, Hausapparat 79 86. — Nachdruck von Aufsätzen nach vorheriger Verständigung der Redaktion gern gestattet. Um Quellenangabe und um Zusendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten. — Die Werkzeitschrift erscheint viermal jährlich und wird sämtlichen Mitarbeitern und Pensionären der vorgenannten Gesellschaften kostenlos durch die Post zugestellt. Beanstandungen wegen der Lieferung sind stets zunächst an den Postzusteller bzw. an das zuständige Postamt (Zeitungsstelle) zu richten. — Klischees: WESTDRUCK HAGEN; Druck: WESTDRUCK SOEST.

Die Urheber der Bilder und Zeichnungen in diesem Heft sind: Seite 1 König; Seite 2 Epha; Seiten 3–8 Goertz-Bauer/Kierblewsky/Kintschel/Landschaftsverband Rheinland Abt. 5/Hein Lehmann & Co. Abt. Brückenbau/Moog (Freigeg. Reg.-Präs. Düsseldorf Nr. 19/26/1993)/Schwarzer (Freigeg. Reg.-Präs. Düsseldorf Nr. 62102); Seiten 9–14 Papner; Seite 15 Berger; Seite 16 Papner; Seiten 17–20 Bochsler Studios Ltd. (Hamilton/Ontario) / Archiv Greening / Morris und Suley (Hamilton/Ontario); Seiten 21–22 Richter; Seite 24 Steins / Archiv Werner; Seiten 25–27 Archiv Winkler / Bildstelle Deutsches Museum, München (VDI-Verlag); Seiten 28–29 Epha; Seiten 30–32 Globus / Welt von Heute; Seiten 33–39 Breucker / Darching / Papner / Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Bundesbildstelle) / Rabanus / Wiemann; Seiten 40–43 Papner; Seiten 44–47 Globus / Krämer / Welt von Heute; Seite 48 Krause; Seiten 49–50 Wolter; Seite 51 Joppen; Seite 52 Papner / Reissner; Seiten 53–54 Papner; Seite 55 Carolus / Welt von Heute; Seite 56 Papner; innere Umschlagseiten Kardas (Freigegeben Reg.-Präs. Düsseldorf Nr. 20/4208) / Papner.

Aus dem Kreis der NH-Pensionäre starben

Emil Renz

Verstorben am 27. Juni 1965

Adolf Grella

Verstorben am 1. Juli 1965

Gottlieb Sentek

Verstorben am 3. Juli 1965

Paul te Baay

Verstorben am 14. Juli 1965

Alfred Thöing

Verstorben am 5. August 1965

August Klein

Verstorben am 9. August 1965

Paul Kocken

Verstorben am 10. August 1965

Leonhard Bachmeier

Verstorben am 16. August 1965

Hendrikus Riksen

Verstorben am 19. August 1965

Aloys Amerkamp

Verstorben am 25. August 1965

Stefan Haagen

Verstorben am 29. August 1965

August Hart

Verstorben am 30. August 1965

Anton Kathke

Verstorben am 10. September 1965

Minna Müller

Verstorben am 9. September 1965

Ernst Scholz

Verstorben am 23. September 1965

Heinrich Adolph

Verstorben am 26. September 1965

Karl Ganser

Verstorben am 9. Oktober 1965

Conrad Jörgens

Verstorben am 28. Oktober 1965

Wichtiger Termin für Eigenheimbesitzer

Die Rheinische Wohnstätten AG teilt mit:

„Durch das Wohnungsbauänderungsgesetz 1965 ist als letzter Termin für die Anerkennung von Eigenheimen als Familienheime der 31. Dezember 1965 festgelegt worden. Eigenheime, Kleinsiedlungen, Kaufeigenheime und öffentlich geförderte Eigentumswohnungen, die bis zum Jahre 1957 errichtet wurden und damit unter das erste Wohnungsbaugesetz fallen, haben bei Anerkennung als Familienheim den Vorzug, daß für das öffentliche Baudarlehen keine Zinserhöhung erfolgen oder die Verzinsung eines zinslos gewährten Baudarlehens nicht gefordert werden kann (im Gegensatz zu den sonstigen öffentlichen Baudarlehen, die nach Ablauf von dreißig Jahren jährlich mit 4 v. H. zu verzinsen sind!).

Falls die Eigentümer der nach dem ersten Wohnungsbaugesetz geförderten Eigenheime den Antrag nicht oder nicht rechtzeitig stellen, muß damit gerechnet werden, daß bei Belastungs-Veränderungen die (höhere) Verzinsung des öffentlichen Darlehens gefordert wird. Im allgemeinen ist die Anerkennung der Eigenheime als Familienheime bereits erfolgt, es ist jedoch möglich, daß Anerkennungen unterblieben sind. Da die Ausschußfrist am 31. 12. 1965 endet, müssen Anträge auf Anerkennung jetzt beschleunigt bei den Bauförderungsämtern der jeweiligen Gemeinde gestellt werden.



Die Reinausgaben in der sozialen Krankenversicherung haben sich seit 1953 mehr als verdreifacht, nämlich von 2,32 Milliarden DM im Jahre 1953 auf 8,26 Milliarden DM Ende 1964. Es lohnt sich auch, aus dem Schaubild einmal zu entnehmen, wo im einzelnen die Steigerung der Ausgaben am höchsten war.



Drahtmännchen ermahnt jeden



Friedlich tun zwei hier ihre Pflicht,
der eine stört den andern nicht.

„Die beiden Tauben“ ein Dauer-Erfolg

Die Laienspielschar der Niederrheinischen Hütte wurde eingeladen, an der 6. Duisburger Laienspielwoche teilzunehmen, die das Jugendamt der Stadt Duisburg in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft für Laienspiel und Amateurtheater in Duisburg vom 21. bis 27. November 1965 veranstaltet. Die Laienspieler der NH werden zum letzten Male das Lustspiel „Die beiden Tauben“ von Jules Moineaux aufführen, mit dem sie unter der Spielleitung von Lehrmeister Eugen Tack anlässlich der XVII. Internationalen Laienspielwoche in Korbach einen besonders starken Erfolg errangen, der sie an die Spitze der daran teilnehmenden Werkspielgruppen rückte.



Der Teufel plötzlich reitet Fritz,
so daß er den Kollegen spritzt.



Ein Unfall, der nicht brauchte sein,
und für Fritz teuer obendrein.

Eine gründliche Ausbildung erhält man bei der Niederrheinischen Hütte

Wer etwas gelernt hat, kommt im Leben auch weiter!

Deshalb hat gute Chancen, wer Lehrling bei der Niederrheinischen Hütte wird.

Strebsame Jungen, die ab Ostern 1966 als
gewerbliche Lehrlinge

Betriebs- oder Maschinenschlosser, Dreher oder
Walzendreher, Starkstrom-Elektriker,
Fernmeldemonteur, Meß- und Regelmechaniker,
Elektrowickler, Wärmestellengehilfe, Werkstoffprüfer,
Chemielaborant, Kraftfahrzeugschlosser oder
Schmied werden möchten, gehen möglichst bald
zur Berufsberatung des Arbeitsamtes,
damit ihr Antragbogen, den sie dort erhalten,

in kürzester Frist

bei der Personalabteilung für Arbeiter
der Niederrheinischen Hütte vorliegt.



Jungen und Mädchen, die Ostern 1966 ihre Schulzeit
mit dem Abschlußzeugnis einer Handelsschule,
der Mittleren Reife oder dem Abitur beenden,
und eine

kaufmännische Lehre

beginnen wollen, richten ihre Bewerbung
um Einstellung als männlicher oder weiblicher
Lehrling oder Anlernling mit Lebenslauf,
Zeugnisabschriften und Lichtbild

so rasch es möglich ist

an das Kaufmännische Ausbildungswesen der
Niederrheinische Hütte AG,
41 Duisburg, Wörthstraße 110, Postfach 566



Noch 1954 parkten vor den Toren der Niedersächsischen Hütte nicht mehr als etwa 15 Autos von Werksangehörigen; heute sind ungefähr 1500 Niedersächse Kraftfahrzeugbesitzer. Glücklicherweise kann ihnen die Hütte genügend Parkraum zur Verfügung stellen: 25 000 qm am Tor 1, über 6 000 Quadratmeter am Tor 2 und an der Ecke Hochfeld- und Wörthstraße nochmals rund 5 000 Quadratmeter. Durch lange Zeit waren diese Parkflächen jedoch ein stets wiederkehrendes Thema in den Betriebsversammlungen, weil Bodenbeschaffenheit und Luftverschmutzung den Benutzern Kummer bereiteten.

Mustergültige Parkflächen

Nachdem die Randbebauung der verschiedenen Plätze weitgehend geklärt und in Angriff genommen war — erinnert sei nur an die neue Versuchsanstalt sowie das Ausbildungszentrum —, wurde im Laufe des letzten Sommers auch mit der Planung und Befestigung der Standflächen und teilweise mit der Asphaltierung der Zufahrten begonnen. Darüber hinaus wird an einer einfachen Überdachung von Standplätzen gearbeitet. Die neuartigen, außerordentlich preisgünstigen Überdachungen sind zuvor ein Jahr lang erprobt worden. 750 Belegschaftsmitglieder der Niedersächsischen Hütte haben bisher den Wunsch geäußert, einen solchen Unterstellplatz, der ihr Fahrzeug gegen die Witterung und die im Stadtteil Dulsburg-Hochfeld nun einmal unvermeidlich starke Luftverschmutzung schützen soll, gegen eine geringe Miete zu erhalten.

Ein von vielen Autobesitzern dringend gewünschter Waschplatz wurde ebenfalls fertiggestellt und erhielt sogar eine Bühne zur Überprüfung der Fahrzeug-Unterseite. Mit all diesen Maßnahmen trägt die Hütte zur Werterhaltung der Kraftwagen der Niedersächse bei. Sie wurden erst möglich, nachdem die größeren Bauvorhaben durchgeführt waren.



